

Kunst tut Not: Roma in Europa

Art as a Rescue:
Roma in Europe

**Eine Akademie unter Bäumen
11. bis 13. September 2014**

**An Academy under Trees
September 11 to 13, 2014**



Die »Genshagener Noten« sind eine Publikationsreihe des Bereichs »Kunst- und Kulturvermittlung in Europa«. Sie widmen sich aktuellen gesellschaftsrelevanten Themen aus der Sicht der Kunst und Kultur. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der deutsch-französisch-polnischen Zusammenarbeit im europäischen Kontext.

Das flexible Format dieser Reihe erlaubt es, in prägnanter Form Ergebnisse aus unseren Projekten darzustellen wie auch einzelne ausgewählte Personen zu Wort kommen zu lassen. Ziel dieser Reihe ist es, unsere Arbeit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Genshagener Noten erscheinen mehrmals im Jahr, sind online erhältlich und liegen auch in gedruckter Form vor.



Inhalt

D

Vorwort von Christel Hartmann-Fritsch	4
Geleitwort von Romeo Franz	7
Ein zentrales europäisches Thema Noémie Kaufman	10
Zur Repräsentation von Roma in der europäischen Kunst Prof. Dr. Klaus-Michael Bogdal	14
Stimmen und Zitate	24
Die Hintergründe der »Roma-Frage« in Frankreich und Europa Dr. Olivier Peyroux	26
Stimmen und Zitate	34
Die Rolle von Roma-Kultur im politischen Kampf für Inklusion Ágnes Daróczy	38
Roma, eine politische Konstruktion? Ein Gespräch über Identität und kulturelle Differenz	48
Inseln des Gelingens Kulturinstitutionen und künstlerische Projekte in Europa	55
Typisch »Zigeuner«? Mythos und Wirklichkeiten Daniel Strauß	70
Genshagen als Bühne Das Schloss präsentiert Künstlerinnen und Künstler	74
Referenten, Künstler und Projektinitiatoren	76
Déclaration de Porto Novo	79
Impressum	80

Contents



Foreword by Christel Hartmann-Fritsch	5
Preface by Romeo Franz	8
A Vital European Issue Noémie Kaufman	10
On the Depiction of the Roma in European Art Klaus-Michael Bogdal	14
Voices and Quotes	24
The Background of the »Roma Issue« in France and Europe Olivier Peyroux	26
Voices and Quotes	34
The role of Roma Culture in the Political Fight for Inclusion Ágnes Daróczy	38
Roma: A Political Construct? A Discussion about Identity and Cultural Difference	48
Islands of Success Cultural Institutions and Art Projects in Europe	55
Typically »Gypsy«? Myth and Reality Daniel Strauß	70
Genshagen as a Stage The Palace Presents Important Artists	74
Speakers, Artists and Project Initiators	76
Déclaration de Porto Novo	79
Publisher's Imprint	80

Christel Hartmann-Fritsch

Vorwort



»Es gibt kulturelle Unterschiede, aber keine zivilisatorischen. Wenn wir in Gesellschaften leben, (...) dann bedeutet es, dass jedes Individuum dieselben fundamentalen Rechte hat. Sie bedeuten zugleich, dass man miteinander leben kann, dass man sich gegenseitig respektiert, dass man Verantwortung für den anderen hat – das ist Zivilisation.«

Stéphane Hessel

Der im Februar 2013 verstorbene Lyriker, Diplomat, Aktivist und Mitverfasser der UN-Menschenrechtscharta Stéphane Hessel war Mitbegründer der »Dialogues en humanité«. 2002 (nach dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg) in Lyon ins Leben gerufen, wollen die »Dialogues« in einem weltweiten Netzwerk Denken und Handeln im Kontext sozialer Gerechtigkeit, respektvollen Umgang mit der Natur und den Aufruf, an Menschlichkeit zu wachsen, in den Mittelpunkt stellen. Die Stiftung Genshagen hat sich diesem Netzwerk angeschlossen: Die »Akademie unter Bäumen« ist die angemessene Form, dies zum Ausdruck zu bringen. Sie fand erstmalig 2010 in Anwesenheit von Stéphane Hessel in Genshagen statt und wird seitdem alle zwei Jahre von der Stiftung veranstaltet; 2014 geschah dies in Kooperation mit der Hildegard Lagrenne Stiftung für Bildung, Inklusion und Teilhabe von Sinti und Roma in Deutschland. Die Dokumentation dieses Ereignisses ist Gegenstand dieser Publikation.

Die mächtigen Bäume des Schlossparks und ihr schützendes Blattwerk, die »arbres à palabres«, schaffen beste Möglichkeiten für offene, vertrauensvolle Gespräche und freien Meinungs austausch: Bei den Diskussionen unter den Bäumen werden verbindliche Regeln eingehalten. Dazu gehören die Freiheit der Rede, wohlwollende Aufmerksamkeit, respektvolles Zuhören und die Gleichheit aller im transnationalen Diskurs. Diese einfachen, dennoch höchst wirksamen und wichtigen Verabredungen fanden schnell die Zustimmung sowohl unseres Mitveranstalters, der Hildegard Lagrenne Stiftung, als auch der anderen beteiligten Partner und Förderer. Am Ende dieses kleinen Bandes finden Sie unter der Überschrift »Déclaration de Porto Novo« (in französischer Sprache) ein Statement der Teilnehmer der »Dialogues en humanité« vom Mai 2014 im Bénin, Porto Novo. Dieses Statement wurde von Geneviève Ancel in ihrem Grußwort vorgetragen. Sie legte damit die philosophischen und universellen Grundlagen der diesjährigen Akademie zum Thema »Kunst tut Not: Roma in Europa«.

Die in Mannheim ansässige Hildegard Lagrenne Stiftung besaß das Wissen und die Autorität, die Stiftung Genshagen bei allen konzeptionellen Fragen und Planungsschritten zu beraten und wichtige Kontakte zum Umfeld der Sinti und Roma zu vermitteln. Dabei konnten wir gemeinsam auf ein Netzwerk bauen, das unterstützend »hinter den Kulissen« wirkte – mit Aktivistinnen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von RomnoKher und der Freudenberg Stiftung. So entstand in wenigen Monaten ein fruchtbarer Prozess des Gebens und Nehmens, der das Programm zu einem großen gemeinsamen Vorhaben werden ließ. Möglich wurde dies insbesondere auch durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien als maßgebliche Förderin der Stiftung Genshagen sowie die Bundeszentrale für politische Bildung, mit deren Unterstützung die Beiträge der Künstlerinnen und Künstler finanziell abgesichert werden konnten.

Apropos Kunst: Die groß- und kleinformatischen Werke der Gitana Lita Cabellut, die dank großzügiger Leihgaben aus Privatbesitz, der Galerie Günther Zulauf und von RomnoKher im großen Saal des Schlosses, im Foyer und im Treppenhaus präsentiert werden konnten, führten alle Teilnehmenden, Besucher und Gäste schon beim Ankommen ohne Umwege zum Kern unseres Anliegens – mit den Mitteln und der Sprache der Kunst zum Ausdruck zu bringen, dass Kunst Not tut, wenn es darum geht, mit Kraft, Energie und Visionen unsere Gesellschaft zu speisen und voranzubringen.

Die vorliegende Dokumentation gibt einen Einblick in den Diskurs, den Wissenschaftler, Aktivistinnen, Künstler und Vertreter von künstlerischen, kulturellen oder bildungsorientierten Projekten aus verschiedenen europäischen Städten miteinander im Verlauf der »Akademie unter Bäumen 2014« in Genshagen geführt haben, als Teil eines andauernden breiten europäischen Diskurses. Ich wünsche Ihnen viel Spaß und neue Erkenntnisse bei der Lektüre.

Christel Hartmann-Fritsch

Preface

5



»There are differences in culture, but not in civilization. To live in a society means (...) that every individual has the same fundamental rights. It also means that everyone is capable of living together, that there is respect for one another, that one takes responsibility for the other – this is civilization.«

Stéphane Hessel

Stéphane Hessel, who passed away in February 2013 – a poet, diplomat, activist, and co-author of the UN Human Rights Charter – was a co-founder of the »Dialogues en humanité.« Called to life in Lyon in 2002 (after the world summit meeting for sustainable development in Johannesburg), the »Dialogues« were intended to direct the focus of a worldwide network onto thought and action in the context of social justice, onto the respectful treatment of nature, and to call for increased humanity. The Genshagen Foundation has joined this network: the »Academy under Trees« is an appropriate form of expression for this undertaking. The first Academy took place in Genshagen in 2010 in the presence of Stéphane Hessel; since then it has been put on by the foundation every two years, in 2014 in collaboration with the Hildegard Lagrenne Foundation for the Education, Inclusion, and Participation of Sinti and Roma in Germany. The publication you see before you documents this event.

The powerful trees of the palace park and their protective shade, the »arbres à palabres,« are the best prerequisite for open, trusting discussions and the free exchange of ideas: certain rules are followed in these conversations under the trees. These include freedom of speech, well-disposed attention, respectful listening, and the equality of all in the transnational discourse. This simple, yet highly effective and important agreement was quickly accepted by not only our partner the Hildegard Lagrenne Foundation, but also by the other participators and supporters. At the end of this booklet you will find, under the heading »Déclaration de Porto Novo« (in French), a statement by the participants of the »Dialogues en humanité« of May 2014 in Benin, Porto Novo. Geneviève Ancel read this statement in her welcoming speech. In this way, she laid the philosophical and universal foundations of this year's Academy with its theme »Art as a Rescue: Roma in Europe.«

The Hildegard Lagrenne Foundation, based in Mannheim, possessed the necessary knowledge and authority for advising the Genshagen Foundation in the planning and all conceptual questions, and to mediate the impor-

tant contacts to the Sinti and Roma community. So, we were able to build up a network that acted supportively behind the lines – with activists, the staff of RomnoKher, and the Freudenberg Foundation. In this manner, a fruitful process of give and take came into being that enabled the project to become a great common endeavor. A decisive role was played as well by the Federal Minister for Culture and Media, the core funder of the Genshagen Foundation, and by the Federal Center for Civic Education. With their support, we were able to make the contributions of the various artists possible.

Apropos art: the large- and small-scale works of the Gitana Lita Cabellut, which thanks to generous loans from private collectors, Galerie Günther Zulauf, and RomnoKher could be displayed in the large hall of the palace, in the foyer, and in the stairwell, ushered all the participants, visitors, and guests upon their arrival straight to the heart of our concern – to express through the means and the language of art that art can serve as a rescue when it comes to nourishing and furthering our society with power, energy, and visions.

This publication offers a view of the discourses carried on by scholars, activist, artists, and representatives of artistic, cultural, or educational projects from different European cities during the course of the »Academy under Trees 2014« in Genshagen, as part of a constant, wide-ranged European discourse. I hope you enjoy reading it and learn something from it as well!



Romeo Franz

Geleitwort

7



»Kunst tut Not« behauptet der Titel dieses Heftes und der gemeinsamen Tagung der Stiftung Genshagen und der Hildegard Lagrenne Stiftung. Als wir diese Überschrift formulierten, hatten wir zunächst ein wenig das Gefühl, ins Dunkle zu schießen. Haben wir, mit Blick auf die hier versammelten Beiträge, dennoch etwas Richtiges getroffen?

Es fällt nicht immer leicht, offen zu sagen, dass man ein Sinto oder Rom ist; denn dies birgt die stets präsente Gefahr, antiziganistischen Reaktionen zu begegnen. Das Wissen, dass wir seit Jahrhunderten als »Zigeuner« verfolgt, ermordet, vertrieben, ausgegrenzt wurden, ist immer mit uns. Und auch, wenn ein Teil von uns als Nationale Minderheit in Deutschland anerkannt ist, wissen wir, dass in den Augen der Mehrheitsgesellschaft unsere Gleichwertigkeit nicht selbstverständlich ist und immer wieder erkämpft werden muss.

Wenn es uns Sinti und deutschen Roma schon so geht, was sollen die vielen Roma-Gruppen sagen, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten nach Deutschland geflohen sind oder die offenen Grenzen Europas nutzen, um nach besseren Lebensbedingungen zu suchen?

Wenn sich jemand von ihnen als Rom bekennt, muss er oder sie damit rechnen, dass man ihn/sie als Armutsmigranten – oder schlimmer – als Angehörigen sozialer Randgruppen einordnet und auf ihn oder sie herabschaut. Viele gebildete Roma scheuen daher davor zurück, sich zu ihrer Herkunft zu bekennen. Das verstärkt wiederum das Vorurteil von der sozialen Randständigkeit. Ein Teufelskreis. Veranstaltungen wie die im Schloss Genshagen, in denen Minderheiten und Mehrheitsgesellschaft in angenehmer und angemessener Umgebung mit der Sprache der Künste auf Augenhöhe ins Gespräch kommen können, zeigen Wege aus diesem Teufelskreis.

Eine der Schwierigkeiten des Dialogs zwischen Sinti und Roma und der Mehrheitsgesellschaft ist die tief verankerte Neigung zur stereotypen Vereinheitlichung. Die »Roma« gibt es nicht. Es handelt sich bei den Sinti und den europäischen Roma vielmehr um nach Sprache, Religion, Beschäftigung und kulturellen Bindungen sehr unterschiedliche Bevölkerungsgruppen.

Die Bereitschaft, diese Vielfalt wahrzunehmen und stereotypes Denken aufzulösen, entsteht leichter, wenn die Kunst den Rahmen des Dialogs bestimmt oder wenigstens beeinflusst.

Antiziganistische Einstellungen und Stereotypen über Roma sind allgegenwärtig. Sie sind in unterschiedlichen Formen Bestandteil nationaler Kulturen geworden und daher den Menschen gar nicht bewusst. Deshalb ist es schwer, sie wahrzunehmen, wenn man nicht selbst davon betroffen ist, und noch schwerer, sie anzusprechen. Bei internationalen Begegnungen wird das besonders deutlich. Da reden die Italiener ganz selbstverständlich von »Nomadi«, obwohl die Sinti in Oberitalien so sesshaft sind wie die Sinti im Elsass oder in der Pfalz in Deutschland. Und auch die Roma in Neapel wandern selbstverständlich nicht. Es war für die deutschen Teilnehmer unserer Tagung zum Teil sehr erstaunlich und befremdlich, wie französische Teilnehmer die Situation der Sinti und Roma in Frankreich beschrieben. Da wurden Stereotypen deutlich, die die Deutschen und Polen so nicht ausgedrückt hätten.

Die künstlerische Prägung des Dialogs »unter Bäumen« macht es leichter, der Unterschiede gewahr zu werden, sie auszudrücken und zu bearbeiten. Kunst kann Wege öffnen, die in Richtung Aufklärung führen. Und die tut in der Tat bitter Not.

Diesem Anliegen hat sich auch die Hildegard Lagrenne Stiftung verschrieben. Warum braucht es sie, eine eigene Stiftung für das Thema Sinti und Roma?

Seit einigen Jahren gibt es wachsendes Engagement für mehr Inklusion von Roma auf breiter Ebene, doch vielerorts fehlen sowohl ausreichendes Wissen als auch Unterstützung bei der praktischen Arbeit vor Ort. Die Hildegard Lagrenne Stiftung, die von Sinti und Roma gegründet wurde, bietet nun eine Plattform, auf der sich Sinti, Roma und Angehörige der Mehrheitsgesellschaft selbst einbringen können, um aktiv denen zu helfen, welche sich an der Basis für ein besseres Zusammenleben, gegen Antiziganismus und für den diskriminierungsfreien Zugang zu allen Gesellschaftsbereichen organisieren.

Hildegard Lagrenne war eine Sinteza aus Mannheim, die den Holocaust überlebt und sich danach aktiv an Schulen und in der Stadt engagiert hat. Trotz ihrer

Romeo Franz

Preface

EN

8

schlimmen Erfahrungen hat sie bis zu ihrem letzten Atemzug für ein neues Zusammenleben gearbeitet und als Bürgerrechtlerin darüber aufgeklärt, was Rassismus anrichtet. In ihrem Namen nimmt die Stiftung einen Platz ein, der vorher leer war: Jetzt haben Sinti und Roma die Gelegenheit, gemeinsam mit der Mehrheitsgesellschaft etwas zu verändern.

Es ist gut, wenn das Thema Roma und Sinti nicht immer beherrscht wird von der Vorstellung: »Hier gibt es ein Problem« – ein Satz, der oft verlängert wird zu dem Gefühl: »Die sind ein Problem«. Die Künste öffnen den Blick für das, was Sinti und Roma zur Entwicklung der Kultur in Europa beigetragen haben und beitragen. In einem solchen Kontext, wo es an Anerkennung nicht fehlt, ist es nicht schwierig, auch über Probleme zu sprechen. Denn dann braucht keine defensive Haltung zu entstehen, die Dialoge ja immer erschwert, und es ist möglich, gemeinsam zu suchen und zu finden, was im Gespräch »Inseln des Gelingens« genannt wurde. Die Stiftung Genshagen hat das Entstehen einer solchen temporären Insel ermöglicht, weil sie der Kraft der Kunst vertraut hat.

»Art as a Rescue« is the claim made by this booklet and the conference held under the auspices of both the Genshagen and the Hildegard Lagrenne Foundations. Initially, we felt the title was a bit of a shot in the dark. But in consideration of the following contributions, we may very well have hit the mark after all.

It is not always easy to admit to being a Sinto or a Rom: the ever-present danger of arousing antiziganistic reactions looms large. The knowledge that we have been persecuted as »gypsies,« murdered, banished, and ostracized for centuries is always with us. And even though some of us have been recognized as a National Minority in Germany, we still know that in the eyes of the social majority our equality is anything but self-understood and must be fought for over and over again. If this is the situation of us German Sinti and Roma, what must it be like for the many Roma groups who have fled to Germany in recent years and decades or who have taken advantage of the open borders within Europe in their search for a better life?

If one of these people openly acknowledges their identity as a Rom, they must assume that they will be looked down upon as poor migrants or, even worse, as members of social fringe groups. For this reason, many educated Roma avoid disclosing their origin. And this in turn supports the view that the Roma are indeed on the fringes of society. A vicious circle. Events such as those in Schloss Genshagen, in which minorities and members of the social majority meet and converse on an equal footing in attractive and fitting surroundings, immersed in the language of the arts, are a way out of this circle.

One of the problems inherent to a dialogue between the Sinti and Roma and the social majority is the deeply anchored tendency to construct stereotypes. There is actually no such thing as the »Roma.« In the case of the Sinti and the European Roma, this term is far more a designation for very different peoples with varying languages, religions, occupations, and cultural ties.

If the arts determine, or at least influence, the framework of the dialogue, then the development of an awareness for this diversity is facilitated and old prejudices can break down.



Antiziganistic ideas and stereotypes are everywhere. In various forms, they have become integral parts of national cultures and thus exist below the level of conscious awareness. Thus it is difficult to recognize them if one is not personally affected by them, and it is even harder to speak about them. This becomes particularly clear in international gatherings. The Italians, for example, talk about the »nomadi« as a matter of course, even though the Sinti in Northern Italy have been settled there just as long as the Sinti in Alsace or in the Palatinate in Germany. And of course the Roma in Naples are not nomadic either. The German participants at our conference were at times quite surprised and disconcerted at how the French participants described the situation of the Sinti and Roma in France. In this case, stereotypes came to light that the Germans or Poles would not have expressed in the same ways.

The artistic bent of the dialogue »under the trees« makes it easier to perceive the differences, to express them, and to process them. Art can clear pathways that lead in the direction of greater awareness. And this movement is certainly bitterly necessary.

This is the objective that the Hildegard Lagrenne Foundation is working towards. Why is it requisite – a foundation solely for the Sinti and Roma issue?

In recent years there has been a growing movement for a greater inclusion of the Roma on a wide range, but in many places sufficient knowledge and the support for practical work on location is lacking. The Hildegard Lagrenne Foundation, which was founded by Sinti and

Roma, now offers a platform for Sinti, Roma, and members of the social majority who wish to help those who are organizing at the local level for better community, against antiziganism, and for access – free of discrimination – for everyone to all realms of society.

Hildegard Lagrenne was a Sintisa from Mannheim, who survived the Holocaust and was then active in the schools and the city. In spite of her terrible experiences, she continued working up until her last breath for a more harmonious co-existence and as a civil rights activist she never tired of expounding upon the grievous effects of racism. In her name, the foundation fills a space that before remained empty: now Sinti and Roma have the opportunity, in collaboration with members of the social majority, to bring about change. It is positive if the topic Roma and Sinti moves beyond the idea »here is a problem« – the phrase so easily extends into a feeling of »they are a problem.« The arts open up our view onto what the Sinti and Roma have contributed and still do contribute to the development of culture in Europe. In this context, in which recognition is given, it is not difficult to speak about problems as well. A defensive stance, always a hindrance to dialogue, does not develop, and in this way it is possible to set out on a common search, and together to come up with discoveries – as the discussion »Islands of Success« recounts. Because it places trust in the power of the arts, the Genshagen Foundation has made the emergence of such a temporary island possible.

A photograph of Noémie Kaufman, a woman with dark curly hair, wearing a grey cardigan over a dark top. She is standing at a podium with a microphone, looking towards the camera. A name tag is visible on her chest. The background is a simple room with a curtain and a wall.

Noémie Kaufman

**Ein zentrales
europäisches Thema**
A Vital European Issue

Noémie Kaufman,
Stiftung Genshagen /
Genshagen Foundation



»Roma-Inklusion ist kein besonders attraktives Thema und es braucht erhebliche Überzeugungsarbeit, um plausibel zu machen, dass Stiftungen, die an Migration, Integration, Bildung und Menschenrechten interessiert sind, die Roma nicht ausschließen sollten.«

Forum for Roma Inclusion

Im Verlauf der Vorbereitungen zur »Akademie unter Bäumen« wurde ich immer wieder gefragt, ob ich eine Romni oder Sinteza wäre. Nein, bin ich nicht.

Auch bin ich keine Soziologin, Historikerin, Politikwissenschaftlerin oder wie auch immer geartete Expertin einer vermeintlichen »Roma-Frage«.

Wieso interessiere ich mich dann überhaupt für dieses Thema?

Weil sich am desaströsen Umgang mit der Minderheit der Roma das Scheitern Europas, von der Geschichte zu lernen und Differenz als Reichtum statt als Bedrohung zu begreifen, ablesen lässt. Aber auch, um meine eigenen Ängste und Dämonen zu bekämpfen. Um Verantwortung zu übernehmen.

In Deutschland aufgewachsen, habe ich einen rumänischen, französischen und jüdischen Hintergrund. 1942 wurden 200.000 Juden und ca. 25.000 Roma aus Rumänien von den rumänischen Behörden nach Transnistrien deportiert und in Lagern interniert. Diese Geschichte teilen viele Juden mit Roma und Sinti in ganz Europa. Shoah heißt es für die einen, Porajmos für die anderen. Doch obwohl dieses gemeinsame Schicksal den meisten bekannt sein sollte, konnte ich bislang nicht feststellen, dass sich Juden besonders mit den Roma verbunden fühlen würden. In meinem rumänischen Umfeld – und gewiss nicht nur da – habe ich stattdessen häufig beobachtet, dass wenn von Roma die Rede ist, die Stimme gesenkt wird, als ob es um etwas Mysteriöses, Unheimliches ginge, über das man nicht laut sprechen

dürfte. Als ich klein war, hörte ich häufig: »Tu dies nicht, tu das nicht, das machen nur Roma.« Und dann folgten eine Reihe von Mythen, Legenden und Vorurteilen, die man allesamt auch gegen Juden im Mittelalter verwendet hat. Mythen, die bis heute wiederholt werden, als hätten wir aus der Geschichte des Holocaust nichts über den Porajmos gelernt.

Ich habe das nie verstanden. Und ich verstehe es heute auch noch immer nicht.

Mir scheint, dass die gleichberechtigte Teilhabe der Roma und die Bekämpfung des Antiziganismus eines der großen Themen ist, die uns alle in Europa interessieren müssten.

Meine Verbindung zu Frankreich hat mich in dieser Frage aber noch mehr alarmiert. Ganz besonders dort ist Antiziganismus heute sichtbar, bedrohlich und absolut salonfähig. Wie ist es möglich, dass in diesem Land, das nicht müde wird, sich als Vaterland der Menschenrechte zu präsentieren, diese immer wieder durch die massenhafte Abschiebung von Roma verletzt werden? Wie ist es möglich, dass ein französischer Abgeordneter vor Journalisten sagt, dass »Hitler leider nicht genügend von ihnen vergast hätte«?

Aber Pressegeschichten wie diese gibt es auch in Deutschland zur Genüge, wo monatelang nur von Armutszuwanderung aus Rumänien und Bulgarien die Rede war und die Medien sich, statt zu informieren, daran beteiligten, Ängste zu schüren. Was offensichtlich fruchtete, wie die Ergebnisse der Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zu Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma zeigen. In Irland und Griechenland werden blonde Kinder ihren Eltern weggenommen, weil Roma angeblich keine blonden Kinder haben können, in Ungarn werden Häuser von Romafamilien in Brand gesetzt und auf die Fliehenden geschossen. Man kann sicherlich ohne Mühe



Antiziganismus-Beispiele aus fast allen europäischen Ländern finden.

Mir ist es ein Rätsel, wieso wir Europäer fast 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und lange nach dem Balkankrieg noch immer nicht unsere Lektion gelernt haben, wie wir eine Minderheit in einem solchen Ausmaß diskriminieren können, während wir gleichzeitig von der kulturellen Vielfalt in Europa und der Förderung des demokratischen Zusammenlebens und Dialogs sprechen.

Aber was hat das mit der Kunst zu tun? Nun, das ist unsere Suche nach Lösungswegen. Als Labor fragen wir in der Stiftung Genshagen: Können Kunst und Kultur Instrumente sein, um Partizipation und Anerkennung zu fördern und Ängste und Vorurteile abzubauen?

Daher laden wir neben den Experten auch Künstler und Vertreter von Kulturinstitutionen aus vielen Städten Europas in unsere Diskurse ein. Wir können nicht nur aus der Geschichte und von den Wissenschaften lernen, sondern ebenso aus den Projekten, die engagierte Roma und Nicht-Roma durchführen, um die sogenannte Mehrheitsgesellschaft durch die Kunst besser mit der Minderheit der Roma vertraut zu machen und einen echten Austausch zu ermöglichen.

Beleuchtet aus der Perspektive der Kunst und Kultur, können wir brisante gesellschaftsrelevante Themen als Möglichkeiten der Begegnung und des Dialoges verstehen und als Chance, aus einer geteilten Geschichte eine gemeinsame Zukunft zu bauen.

»Roma Inclusion is not a particularly attractive topic and it takes quite a bit of argumentation to convince foundations that are interested in migration, integration, education, and human rights, that the Roma should be included.«

Forum for Roma Inclusion

During the course of the preparations for the »Academy under Trees«, I was repeatedly asked whether I myself was a Sintisa or a Romni.

No, I am not.

Nor am I a sociologist, a historian, a political scientist, or any other kind of expert on the so-called »Roma Question.«

Why am I even interested in this topic?

Because Europe's complete failure to learn from history and to comprehend difference as enrichment rather than a threat is reflected in its disastrous handling of its Roma minority. But also, to fight my own fears and demons. To take responsibility.

Born in Germany, I have a Romanian, French, and Jewish background. In 1942, the Romanian authorities deported 200,000 Jews and about 25,000 Roma from Romania to Transnistria, where they were interned in concentration camps. This is a history that many Jews share with Roma and Sinti all over Europe. The Jews call it »Shoah,« the Roma call it »Porajmos.«

But although most should be aware of this common fate, I have yet to experience that the Jews feel any particular bond to the Roma. On the contrary, among the people I am associated with in Romania – and certainly not only among these – I have observed that when the topic of the Roma arises voices are suddenly lowered, as though the conversation were about something mysterious, eerie, something about which one should not speak out loud. When I was little, I frequently heard: »Don't do this, don't do that. Only the Roma do that.« And this was followed by a whole series of myths, legends,

and prejudices, all of which had also been used against the Jews in Medieval times – myths that even today are repeated endlessly, as though we had learned nothing about the Porajmos from the history of the Holocaust. I never understood this. And I still do not understand this today.

It would seem to me that the equal inclusion of the Roma and the fight against anti-ziganism should be one of the great issues that would particularly interest all of us in Europe.

My connection to France alarmed me even more in respect to this issue. Especially there, antiziganism is visible, menacing, and absolutely socially acceptable. How is it possible that in this country that never tires of declaring itself to be the native land of human rights that these very rights are constantly being violated through mass deportations of Roma? How is it possible that a French member of parliament can proclaim in front of journalists that »Hitler unfortunately did not gas enough of them«?

But there are enough media stories of this type right here in Germany, where for months there were constant reports on poverty immigration from Romania and Bulgaria, and the media, instead of researching the facts, took part in fueling fears. Which did bear fruit – as the results of a study on attitudes towards Sinti and Roma by the Federal Anti-Discrimination Agency clearly show. In Ireland and Greece, blonde children are taken away from their parents, because supposedly Roma cannot possibly have blonde children; in Hungary, people set the homes of Roma families on fire and shoot at them as they flee. Such examples of antiziganism can easily be found in almost all European countries.

It is a mystery to me, why we Europeans – almost 70 years after the end of the Second

World War and a long time after the Balkan War – have still not learned our lesson, how we can still discriminate against a minority to such a degree, while at the same time we talk about cultural diversity in Europe and about promoting democratic integration and dialogue.

But what does this have to do with the arts? Well, this is our search for solution strategies. As a laboratory, we at the Genshagen Foundation ask the question: can art and culture be instruments that promote participation and recognition and that lessen fears and prejudices?

For this reason, we invite not only experts but also artists and representatives from cultural institutions from many different European cities to take part in our discourses. We can learn not only from history and the sciences, but also from the projects that committed Roma and non-Roma undertake, in order – through the arts – to better familiarize the so-called majority culture with the Roma minority and to enable a real exchange.

By shedding light on controversial, socially relevant issues from the perspective of art and culture, we can see these topics as opening up possibilities for encounter and dialogue and as a chance to construct out of a divided past a common future.

A photograph of Prof. Dr. Klaus-Michael Bogdal, a man with glasses and a dark suit, speaking at a podium. He is holding a blue folder. The podium has a nameplate that reads "Klaus-Michael Bogdal". A microphone is positioned in front of him. The background is a plain, light-colored wall.

Prof. Dr.
Klaus-Michael Bogdal

Zur Repräsentation von Roma in der europäischen Kunst

On the Depiction of the
Roma in European Art

Prof. Dr.
Klaus-Michael Bogdal,
Universität Bielefeld /
Bielefeld University

I

Kunst tut Not. Vielleicht. Doch mit der Kunst ist es wie mit der Politik. Vor allem die richtige tut Not und nicht jene, die Konflikte noch schürt und die Gewalt steigert.

Es ist eine große, wenn auch schöne Illusion, dass die Künste vornehmlich zur Humanisierung der Welt beigetragen haben. Sprache und Bilder, ja selbst Musik können eine »symbolische Gewalt« ausüben, die man durchaus neben die politische, wirtschaftliche und soziale

stellen kann.

Ja, keine dieser Gewaltformen kommt, wie uns gerade wieder die Rückschau auf den Ersten Welt-

krieg in Erinnerung ruft, ohne die andere aus. Kunst tut weh, wenn sie – bewusst oder unbewusst – als Element einer Symbolpolitik den Rezipienten durch »Sinngewalt« zu überwältigen sucht. Die Künste präsentieren eine eigene Logik und Ästhetik, die uns die Welt plausibel erscheinen lässt und an der die Rezipienten Vergnügen haben, auch dann noch, wenn es ein Vergnügen am Leiden, der Beschämung und der Erniedrigung ist.

Die Künste führen – vor allem in der Moderne – nicht nur zu den Höhen der Kultur, sondern sie bringen antizivilisatorische Grundmuster hervor und imaginieren Tabubrüche. Das tun sie auf jeden Fall in Europa seit sechshundert Jahren (mit wenigen Ausnahmen), wenn sie sich den Roma zuwenden. Sie reagieren auf Krisen und auf politische, soziale und wirtschaftliche Dynamiken nicht selten durch die Gestaltung von Gewalt, Hass und Ekel. Und vor allem verarbeiten sie emotional die Bedrohungen, die aus Umbrüchen, Schwellenerfahrungen und der Gefährdung von »Normalzuständen« resultieren: zuallererst den Tod – vom individuellen

Sterben bis zum Massentod, bewirkt durch Krieg, Seuchen, Verbrechen und Katastrophen – aber ebenso das Verhältnis von Identität und Identitätsverlust, von Eigenem und Fremden, von Sicherheit und Gefahr.

Die Beziehung zwischen den Mehrheitsgesellschaften und der Minderheit der Roma in Europa, der wir uns hier künstlerisch annähern wollen, ist immer noch von Angst und Misstrauen geprägt. Wir vergessen aber allzu leicht, dass die Ängste nicht das Primäre sind. Sie stellen eine Reaktion auf eine ihnen vorausgehende Bedrohung dar, wobei diese Bedrohung real oder eingebildet sein kann. Mehr noch: Die Angst ist schon eine – meist unbewusste **Deutung** einer Bedrohung, die andere mögliche Deutungen beiseiteschiebt. Kurzum: In diesem Sinne ist die Geschichte der Diskriminierung der Romvölker auch eine Geschichte der Angst vor ihnen als Fremden und der Angst der Roma vor den Bedrohungen, die nicht nur einmal in der Geschichte in Gewalt, Verfolgung und Vernichtung umgeschlagen sind.

II

In meinem Buch »Europa erfindet die Zigeuner« bin ich von der Voraussetzung ausgegangen, dass Diskriminierung und Verfolgung nicht außerhalb des gesellschaftlichen Normalitätsbereichs entstehen. Sie waren niemals die Folge »extremistischer« Ansichten, sondern wuchsen in der Mitte kulturell hoch stehender Gesellschaften heran und wurden immer auch von Wissenschaft und Kunst getragen. Deshalb spreche ich bewusst von einem Prozess der Entzivilisierung und lenke den Blick auf die Kultur selbst als den Ort der Selbstvergewisserung jeder Gesellschaft. Literatur und Kunst eröffnen Denk- und Handlungsräume nicht nur des Schöpferrischen, sondern ebenso der Verachtung. Und sie erschaffen Bedrohungsszenarien. Das »Herz der Finsternis«¹ schlägt auch in Europa.

Es ist eine große, wenn auch schöne Illusion, dass die Künste vornehmlich zur Humanisierung der Welt beigetragen haben.

Die europäischen Gesellschaften waren in ihrer Geschichte nicht sehr zurückhaltend, wenn es um die Schaffung von Feindbildern und Vorurteilen ging. Der Antisemitismus ist die uns bekannteste Erscheinung dieser Art. Doch worin bestand und besteht das Spezifische der Ausgrenzung der Roma?

Die »große Erzählung«, die sich überall durchsetzt, variiert in immer neuen Anläufen über Jahrhunderte die Geschichte einer Unmöglichkeit und eines Scheiterns: Es ist unmöglich, dass ein Naturvolk wie die Zigeuner inmitten der Zivilisation lebt und es erweist sich stets von neuem, dass die Integration an deren völliger Andersheit scheitert. Während sich die europäischen Länder als Träger weltzivilisatorischen Fortschritts verstehen, degradieren sie ihre Zigeuner zu dessen Gegenteil. In meinem Buch vergleiche ich diese Abwehrhaltung gegenüber den Roma mit der Angst vor der Demenz, in der sich der Mensch selbst in einem Zustand begegnet, den er als Abwesenheit alles Humanen erfährt: als Rückfall in die Kreatürlichkeit, als Verlust von Sprache, Schrift und Erinnerung und damit auch jeglicher Geschichte, aber auch als Verlust alles Kulturellen, das einen wesentlichen Teil der Identität ausmacht. Genau das entspricht dem BILD des »Zigeuners«, das die europäische Kultur hervorgebracht hat: schriftlos, geschichtslos, kulturlos und kreatürlich.

Aus dieser vermeintlich überlegenen Position heraus glauben die meisten Künstler nachlässig mit der Lebenswirklichkeit der Roma umgehen zu können. Sie bewegen sich – künstlerisch – in einem Raum der Unaufmerksamkeit, der ungenauen Beobachtung und unzuverlässigen Beschreibungen.

III

Man versteht die heutige Situation tiefer und genauer, wenn man den Blick auf die sechshundertjährige Geschichte des Phänomens wirft, das ich als die »Erfindung der Zigeuner« bezeichnet habe. Ich will das hier in fünf Schlaglichtern tun.

A Die ersten zwei bis drei Jahrhunderte nach der Einwanderung der Romvölker im 15. Jahrhundert sind von Spekulationen über die **Geheimnisse ihrer Herkunft** geprägt. Man nimmt u.a. fälschlich an, dass sie aus Ägypten eingewandert seien, um durch eine Pilgerfahrt für eine schwere Sünde zu büßen. Die englische Bezeichnung Gypsies ist darauf zurückzuführen.

Eine treffende Illustration dessen ist die Miniatur aus der Spiezer Chronik Diebold Schillings des Älteren (um 1445–1486) »von den swartzen getouften haiden die miteinander gen Bernn kument«.² Für mich ist diese Darstellung eine Urszene der Ankunft der Roma – und von Fremden überhaupt – in Europa. Sie hält eine Gruppe von Ankömmlingen im Bild fest, die friedlich und voller Erwartungen in die Richtung der neuen Heimat schauen. Dort aber ist nichts als eine abweisende, menschenleere Stadtbefestigung zu sehen. Niemand von den Einheimischen zeigt sich zur Begrüßung.

B Neben der Herkunft steht die territoriale Verortung ihrer Akzeptanz entgegen. Auch wenn Roma sich schon teilweise früh fest niederlassen, gelten sie als **ortlos, heimatlos und später als staatenlos**. In der Frühen Neuzeit setzt sich allmählich das nationale Territorialitätsprinzip durch. Ihre Lebensweise wird als bewusster Akt der Desintegration und als Verstoß gegen die Souveränitätsrechte der Staaten interpretiert. Erklärt wird ihr Verhalten durch einen unstillen Charakter, einen angeborenen Wandertrieb

² Quelle: Amtliche Spiezer Chronik, Bürgerbibliothek Bern, Mss.h.h.I.16, S. 749



und einen im Volkscharakter begründeten Hang zur Illoyalität und zur Falschheit. Wir finden dies aktuell zum Beispiel in Donna Leons »Das Mädchen seiner Träume. Commissario Brunettis siebzehnter Fall«, Zürich 2009, deren stereotype Roma-Beschreibungen ein lebendiges Beispiel für die oben angesprochene Nachlässigkeit darstellen. Gerade Donna Leon recherchiert sonst, im Falle anderer Volksgruppen, viel genauer, wie sich an ihrer Darstellung jüdischer Familien zeigen lässt, aber bei Roma scheint es, als fielen Klischees nicht auf.

C Neben der Verachtung lässt sich ebenfalls schon sehr früh (um 1600) eine gewisse Faszination beobachten: ein Begehren, das

sich in erster Linie auf die »**schönen Zigeunerinnen**« richtet. Bisweilen vermitteln sie – durch Tanz und Gesang – Anmut, oft jedoch ein Bild ungebändigter, »wilder« Weiblichkeit. Begehrt bis zum Wahnsinn sterben sie meist durch die Hand ihrer eifersüchtigen Liebhaber oder sie verblühen rasch in der Zivilisation, die sie als Gefangenschaft erleben. Dies zieht sich von bekannten Darstellungen aus Oper und Film bis hin zu der Ansteckungsangst, die sich in Hannes Waders Lied »Ich hatte mir noch so viel vorgenommen« ausdrückt.

D Ebenfalls noch in der Frühphase der Einwanderung werden sie sozial den außerhalb der Ständeordnung sich befindenden Massen der »Herrenlosen« zugeordnet, die durch Gelegenheitsarbeiten, **Betteln und Kriminalität** zu überleben suchen. Im Armenheer der Vaganten verlieren sie nicht selten die Sonderstellung einer ethnischen Gruppe. Die Behörden machen seit Mitte des 16. Jahrhunderts selten einen Unterschied zwischen dem so genannten »hergelaufenen Pöbel« und Romgruppen und z. B. schon gar nicht zwischen ihnen und Jenischen, Travellers oder Tinkern. In diesem historischen Kontext entstehen die wirkmächtigsten Vorurteile. Es lohnt sich, den österreichisch-schweizerischen Heimatfilm »Der König der Bernina« einmal unter diesem Blickwinkel anzuschauen.

E Mit der europäischen Aufklärung kommt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Autorität moderner **Wissenschaft** ins Spiel. Anthropologie und historische Sprachwissenschaft fördern neue Erkenntnisse über die Romvölker zu Tage, die die bisherigen Spekulationen über Herkunft und Sprache wie eine Seifenblase zerplatzen lassen. Geradezu sensationell mutet die Entdeckung einer genuinen »Zigeunersprache«, des Romanes an. Dieses Wissen trägt jedoch nicht zu einer Annäherung bei, im Gegenteil. Es hebt das Anderssein hervor und versucht,

es auf fundamentale zivilisatorische Differenzen zurückzuführen. Die eigene zivilisatorische Entwicklung wird nun auch am Abstand zu den Romvölkern gemessen. Es treten die Themen Hygiene, Ordnungssinn und Arbeitsethos in den Vordergrund der Ausgrenzungsstrategien.

Das hält die europäische Romantik nicht davon ab, in großer Variationsbreite und auffälliger Häufigkeit Zigeunerfiguren zu gestalten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts geht es den Romantikern um einen geheimnisvollen Raum, den die Zigeuner zu verbergen scheinen: eine unsichtbare Welt irgendwo draußen in der Natur oder im Inneren ihrer »schwarzen« Seelen – vielleicht auch um das verlorene Paradies der modernen Industriegesellschaft, eine letzte Insel selbstbestimmten Lebens: von den »drei Zigeunern« Lenas, Hugos »Esmeralda«, Mérimées »Carmen«, Puschkins »Semfira« bis zur trivialen, pseudofolkloristischen Zigeunerromantik.

Manchmal in enger Verwandtschaft mit der Zigeunerromantik, manchmal sich polemisch-aggressiv von ihr absetzend, erforscht die **Ethnologie** im 19. Jahrhundert die Romvölker in ganz Europa. In dieser Wissenschaft erscheinen sie als eine tribalistische Gesellschaft, als ein vorzivilisatorisches Naturvolk, das mit den nordamerikanischen »Indianern« (incl. der Idee der Schaffung von Reservaten) und den Afrikanern verglichen wird. Diese Phase, die ich als Ent-Europäisierung der Roma bezeichne, ist für den späteren Völkermord nicht unerheblich. In dem jugoslawischen Film »I even met happy gypsies« (original »Skupljači perja«, 1967) von Alexander Petrović beispielsweise versucht der Regisseur die Roma zu verstehen, aber indem er ihre Andersartigkeit inszeniert, rückt er sie wieder in die Ferne.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts rückt mit **rassistischen Theorien** das Bild

einer kriminellen Bande von Betrügern, Dieben und Kinderräubern wieder stärker in den Vordergrund. Zigeuner gelten aus kriminalwissenschaftlicher Sicht als »geborene« Verbrecher, die ihre kriminellen Eigenschaften vererben. Als Ethnie insgesamt, nicht als einzelner Familienverband, werden sie zu den »Asozialen«, den »Gemeinschaftsunfähigen« und »Arbeitsscheuen« mit pathologischem Wandertrieb gezählt. Beide Sichtweisen werden während der Nazi Herrschaft miteinander verbunden und planmäßig zur Rechtfertigung der Massenvernichtung der Romvölker verbreitet. Dazu muss ich an diesem Ort nichts weiter ausführen.

IV

Lassen Sie mich zum Schluss vier Momente nennen, die in der langen Geschichte seit der Einwanderung der Romvölker in das Gedächtnis der europäischen Gesellschaften, das ich ihr »böses Gedächtnis« nenne, Eingang gefunden haben.

Erstens wird die bloße Existenz der Romvölker seit ihrer Ankunft in Europa als allgegenwärtige Bedrohung empfunden. Die Furcht nährt sich aus der Vorstellung, dass die unbegreiflichen Fremden eine tödliche Gefahr bilden.

Zweitens zementiert sich die gegen jegliche Erfahrung resistente Gewissheit, dass ein Zusammenleben mit den Romvölkern auf Dauer unmöglich und stets mit unkalkulierbaren Risiken verbunden ist.

Drittens wird die zivilisatorische Entwicklung Europas immer wieder am Abstand zu den Romvölkern gemessen. »Zigeuner« werden nicht als Teil der vielgestaltigen europäischen Völkergemeinschaft wahrgenommen. Nicht der kleinste gemeinsame Nenner interessiert, sondern die größtmöglichen Unterschiede werden gesucht.

Viertens: Die symbolischen Repräsentatio-





nen der Romvölker, die Bilder, die man sich von ihnen macht, die Geschichten, die man über sie erzählt, sind entscheidender für ihre soziale Verortung und für das Verhältnis zu ihnen als die Ethnie »an sich«.

V

Ich möchte mit einer Anekdote schließen, die der englische Philosoph und Friedenskämpfer Bertrand Russel zu erzählen pflegte: *Aristoteles beharrte darauf, dass Frauen weniger Zähne hätten als Männer. Obwohl er zweimal verheiratet war, kam er nie auf den Gedanken, seine Behauptung zu überprüfen und einer seiner Frauen in den Mund zu schauen.*

I

Art as a rescue. Maybe. But in the arts it is like in politics. Above all it is the right art that can be a rescue – not works that even fuel conflicts and increase violence.

The idea that the arts, above all, have contributed to the humanization of the world is a great, albeit alluring, illusion. Language and images, and even music, are capable of wielding a »symbolic power« that is by all means comparable to those forces exerted at the political, economic, and social level. In fact, as the recent retrospection of the First World War has reminded us, not one of these forms of power can exist without the other. Art becomes painful when – whether consciously or unconsciously – its function is to overpower the viewer by »providing meaning« through politically determined symbolism. The arts have inherent logic and aesthetics that allow us to perceive the world as a plausible entity. The viewer gains pleasure from such a perception, even then when this pleasure stems from the contemplation of suffering, shame, and humiliation.

The arts – above all in the modern era – lead us not only to the heights of culture, but can envision the breaking of taboos and can also create anti-civilizational patterns. They have certainly done this in Europe, for the last six hundred years (with few exceptions), when focusing on the Roma.

The arts frequently react to crises and to political, social, and economic dynamics by the depiction of violence, hatred, and disgust. Above all, they cope with the threats that result from upheavals, from experiences that transgress the bounds of human behavior, and from an endangered »normality,« processing them at an emotional level. First of all, they deal with death – from individual death to mass death caused by war, epidemics, crimes, and catastrophes – but also with the

fluctuating relationship between identity and loss of identity, the Self and the Other, security and danger.

The relationship between the social majority and the Roma minorities in Europe, which we will be focusing upon from the arts perspective, is one that is still very much characterized by fear and mistrust. But we tend to forget that fear is not the fundamental element. Fear is a reaction to a previous menace, whereby this menace can be real or imagined. Furthermore, this fear is even a – usually unconscious – **interpretation** of a threat that discounts all other possible interpretations. In summary, seen in this way, the history of the discrimination of the Roma is also the history of the fear of them as the Other and of the Roma's fear of the threats – recurrent throughout history – which could suddenly mutate into actual violence, persecution, and annihilation.

II

In my book *Europa erfindet die Zigeuner* (Europe Invents the Gypsies), I proceeded from the assumption that discrimination and persecution do not take place outside of the realm of social normality. They were never the result of »extremist« views, but rather arose in the midst of culturally highly developed societies and were always supported by the arts and sciences as well. For this reason, I consciously refer to a process of de-civilization and focus on culture itself as the location for the self-verification of any society. Literature and art create spaces in which not only innovation, but also contempt, has room for thought and action – they create menacing scenarios, too. The »Heart of Darkness«¹ beats in Europe as well.

The European societies were not particularly restrained when it came to creating prejudices and images of the bogeyman: anti-

¹ Joseph Conrad

Semitism is the most well-known phenomenon of this kind.

But what exactly was and is specific to the exclusion of the Roma?

The »great story« that has prevailed everywhere over the centuries is a story of impossibility and failure: it is impossible for a primitive people like the gypsies to live in the middle of civilization and it has been repeatedly proven that any attempt at integration is doomed to failure because of their Otherness.

While the European countries envision themselves as bearers of civilization and progress, they degrade

The idea that the arts, above all, have contributed to the humanization of the world is a great, albeit alluring, illusion.

the gypsies to the very opposite end of the spectrum. In my book, I compare this defensive stance toward the Roma to the fear

of dementia, in which a person encounters himself in a state that he experiences as the absence of anything human: as a regression into creature-hood, as the loss of language, writing, and memory and thus history, but also as the loss of all cultural features, which make up an essential part of a person's identity. The image of the »gypsy« constructed by European culture is exactly that: devoid of writing, of history, lacking culture, and proto-human.

From this supposedly superior position, most artists believe themselves capable of dealing with the realities of Roma life. They are moving – artistically – in a space of inattentiveness, inexact observation, and unreliable description.

III

Today's situation can be understood more deeply and precisely if one focuses on the six-hundred-year history of the phenomenon that I have here referred to as the »invention of the gypsy.« I shall do that here in the following five highlights.

A The first two to three centuries after the immigration of the Roma peoples in the fifteenth century are characterized by the **mystery of their origin**. It has been falsely assumed, for example, that they migrated from Egypt as a pilgrimage to do penance for a dreadful sin. The English term »gypsy« can be traced back to this idea.

A fitting illustration of the theory is the *Spiezer Schilling*, one of the chronicles by Diebold Schilling the Elder (1445–1486), »von der swartzen getouften haiden die miteinander gen Bernn kument«² (concerning the black, baptized heathens traveling together in the direction of Bern). For me this depiction is the prototype scene of the arrival of the Roma – and of foreigners in general. The picture shows a group of newly arrived immigrants looking peacefully and full of expectation in the direction of their new homeland. But all they see is an unapproachable, empty walled city. Not one inhabitant has appeared to welcome them.

B Beside their origin, the inability to pin them down to specific territories was a hindrance to their acceptance. Even though quite early on the Roma established permanent settlements, they nevertheless were considered to be **location-less, homeless, and later stateless**. In the Early Modern Era, the principle of territoriality gradually took hold. Their way of life was interpreted as a conscious act of disintegration and as a violation of the rights of state sovereignty. Their behavior was explained as the expression of an unsteady character, an inborn impulse to

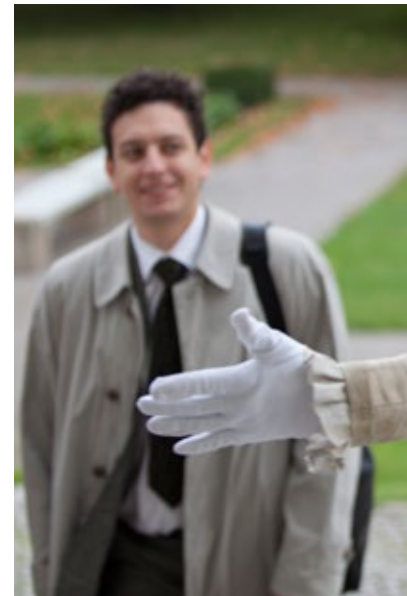
² see p. 17

Source: Amtliche Spiezer Chronik, Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.1.16, p. 749.

wander, and a tendency towards disloyalty and duplicity inherent to their character as a people. A recent example of this view can be found, for example, in Donna Leon's *The Girl of His Dreams. Commissario Brunetti's seventeenth case* (Zurich 2009), in which the stereotypical Roma depiction is a living case in point for the kind of inaccuracy referred to above. Donna Leon usually researches other ethnic groups very thoroughly, as her depictions of Jewish families clearly show, but in the case of the Roma, it seems the clichés went wholly unnoticed.

C Besides contempt, a certain fascination also can be observed early on (around 1600): a desire directed first and foremost at the »**beautiful gypsy girl**.« At times – through their dance and song – they express grace and charm, but frequently also images of untamed, »wild« womanhood. Coveted unto insanity, they usually die at the hands of their jealous lover or wither away quickly in a civilization that they experience as a prison. This notion ranges from well-known depictions in opera and film all the way to the fear of infection as presented in Hannes Wader's song *Ich hatte mir noch so viel vorgenommen* (I still had so many plans).

D Also in the early phases of immigration, they were assigned socially to the masses of »ownerless« persons outside of the estates system who attempted to survive through odd jobs, **begging, and crime**. Lost within the army of poor vagrants, the often lost their special status as an ethnic group. Since the mid-sixteenth century, the authorities seldom have differentiated between the so-called »transient riff-raff« and groups of Roma, and for example never at all between them and the Yeniche, the Travellers, or the Tinkers. Out of this historical context arise the most lethal prejudices. The Austrian-Swiss »Heimatfilm« *Der König der Bernina* (the King of the Bernina) is worth watching from this vantage point.



E With the European Enlightenment in the second half of the eighteenth century, the authority of modern **science** came into play. Anthropologists and historians of language brought to light new facts about the Roma peoples that burst the bubbles of previous speculations about their origin and language. The unearthing of a genuine »gypsy language« of the Roma literally caused a sensation. But instead of leading to a rapprochement, this knowledge only brought the opposite. It emphasized the difference and attempted to trace this back to fundamental civilizational differences. European civilization was now measured by its degree of remoteness from the Roma peoples. Hygiene, orderliness, and work ethic became issues in the foreground of exclusion strategies.

All this did not hinder the European Romantics in their conspicuously frequent creations of a vast variety of gypsy figures. At the beginning of the nineteenth century, the Romantic interest was in a mysterious space that the gypsies seemed to be keeping hidden: an invisible world somewhere outside in nature or in the inner realm of their »black« souls – maybe also the lost paradise of the modern industrial society: a last island of



self-determined life. These ideas are embodied in Lenau's *three gypsies*, Hugo's *Esmeralda*, Mérimée's *Carmen*, Pushkin's *Zemfira* and cover a wide range extending to the pseudo-folkloristic »gypsy Romantic.«

In the nineteenth century, **ethnologists** – at times closely connected to this »gypsy Romantic« and at times aggressively and polemically distancing themselves from it – undertook research of the Roma peoples all over Europe. These scholars portrayed the Roma as a tribal society, as a pre-civilized primitive people, comparable to the North American »Indians« (including the idea of creating reservations) and the Africans. This phase, which I call the de-Europeanization of the Roma, is not without significance for the later genocide. In the Yugoslavian film *I Even Met Happy Gypsies* (original »Skupljači perja,« 1967) by Alexander Petrović, for example, the director does try to understand the Roma, but by dramatizing their difference he again shifts them back and away.

In the first half of the twentieth century, **racist theories** pulled the image of a criminal band of swindlers, robbers, and child thieves more into the foreground. From the point-of-view of criminologists, gypsies were »born« villains, who inherited their criminal characters. As a whole ethnic group, not just as a single extended family, they were designated as being »asocial«, incapable of integration and work-shy with a pathological nomadic instinct. Both views were combined during the Nazi period and systematically propagated as justification for the mass elimination of the Roma peoples. Here where I stand, I need say no more.

IV

Finally, I would like to refer to four ingredients that, in the long history since the migration of the Roma into Europe, have

seeped into the cultural memory of European societies – a memory which I call their »evil memory.«

First, the mere existence of the Roma since their arrival in Europe is perceived as an ever-present menace. The fear is fueled by the idea that the incomprehensible strangers constitute a deadly danger.

Second, the certainty is becoming cemented – resisting any experience to the contrary – that an integration of the Roma into society is in the long run impossible and always linked to incalculable risks.

Third, the development of civilization in Europe is always measured by its distance from the Roma. »Gypsies« are not perceived as part of the diverse European community of peoples. The smallest common denominator is not of interest, the greatest differences possible are sought out.

Fourth, the symbolic representations of the Roma, the images which one has of them, the stories that one tells about them, are more decisive for their social positioning and for the relationship to them than the ethnicity per se.

V

I would like to close with an anecdote that the English philosopher and freedom fighter Bertrand Russel liked to tell:

«Aristotle maintained that women have fewer teeth than men.

Although he was twice married, it never occurred to him to verify this statement by examining his wives' mouths.«

Stimmen und Zitate

Voices and Quotes

24

Kunst, die sich nicht in ihrer Sprache und ihren Formen der Gesellschaft zuwendet, der Welt, dem Dasein, dem Politischen, ist keine Kunst und soll auch nicht vermittelt werden. Ebenso ist Politik ohne die Dimension des Kulturellen und ohne Wachheit für die visionäre Kraft von Kunst ein lahmer Vogel.

Christel Hartmann-Fritsch

Den eigenen Beitrag, die eigene Identität in einer vielfältigen Welt zu definieren, ist viel schwerer als sich gegen Diskriminierung zu engagieren.

Daniel Strauß

Die kulturelle Identität des Menschen ist das Mensch-Sein.

Lita Cabellut

Die Aufmerksamkeit für das andere, die Gemeinsamkeiten zu entdecken, die Familie der Menschen – das ist etwas Zentrales. Wir müssen das gute Leben ins Zentrum unserer Arbeit stellen.

Geneviève Ancel

Who is a Rom? What is a Rom? In the beginning, I didn't know that myself, nor did my family know it. And the people who speak about Roma aren't Roma themselves.

Dr. Ciprian Necula

Jeder Dialog findet unter Voraussetzungen statt. Und die Voraussetzungen dieses Dialogs sind die 600 Jahre gemeinsame Geschichte, die von diesen Roma-Bildern geprägt worden sind.

Andreas Freudenberg

Ist denn alles automatisch »Roma-Kunst«, nur weil die Künstler zugleich auch Roma sind?

Christoph Leucht

Die Portraits von Lita Cabellut tragen alle menschenmöglichen Zustände in sich: sie sind abweisend, stoisch, auffordernd, leidend und nachdenklich, manchmal sind sie anziehend und ehrfurchteinflößend. Manchmal gar liebenswert, kindlich trotzig. Es hängt viel vom Zustand des Betrachters ab.

Christel Hartmann-Fritsch

Es kostete und kostet viel Mühe, Roma-Kunst aufzunehmen und an die Orte des professionellen Kunstbetriebs zu bringen.

Andreas Freudenberg

Wir müssen beginnen, die Sinti-Musik aus den Cafés zu holen und in die Konzerthäuser zu bringen.

Daniel Strauß

Wir müssen einen anderen Umgang mit Differenz finden. Toleranz heißt, wir ertragen Differenz, wir lassen sie zu, doch wir schätzen sie nicht. Es gibt aber Modelle, die uns zeigen, dass das auch anders funktionieren kann. So ein Modell ist die Kunstszene. Wir schätzen und sind neugierig auf die Kunst der anderen.

Prof. Dr. Werner Schiffauer

Oftmals vergessen wir, dass unsere Länder miteinander gekämpft haben, für lange, lange Zeit – und dass wir uns sprachlich beeinflusst haben. Wenn wir ein Wörterbuch anschauen, sehen wir, wie viele Wörter wir von anderen Sprachen, voneinander übernommen haben.

Prinzessin Henryane de Chaponay

A nation without country, the freedom to be part of all the planet is so unusual, so hard to understand.

Lita Cabellut, in an interview with Tom Ever

Wir stehen in einem Diskriminierungskontext – als Angehörige oder Nichtangehörige der Minderheit. Wir erleben die dramatische Wirkungsmacht der Kunst, der Bilder, die wir uns von Roma machen.

Andreas Freudenberg

We need a common culture that incorporates Hungarian as well as Roma and other impulses and acknowledges each one.

Ágnes Daróczy

The most important values and traditions in modern Romani communities? The family, and the art.

Lita Cabellut, in an interview with Tom Ever

A photograph of Dr. Olivier Peyroux, a man with dark hair and glasses, wearing a dark blue blazer over a black t-shirt. He is standing at a podium, speaking into a microphone. He has a name tag on his chest. The background is a plain, light-colored wall.

Dr. Olivier Peyroux

Die Hintergründe der »Roma-Frage« in Frankreich und Europa

The Background of the
»Roma Issue« in France
and Europe

Dr. Olivier Peyroux,
Soziologe / sociologist



Als Volk, Nation oder transnationale Minderheit verkörpern sie das Gesicht des Elends, der Ausstoßung oder derer, die nie dazu bereit oder imstande waren sich zu integrieren. In zahlreichen Debatten und Programmen haben sich in den letzten zwanzig Jahren die europäischen Institutionen, die Staaten und die NGOs mit der Frage beschäftigt, wie »die Roma« sich in die Mehrheitsgesellschaft eingliedern lassen. Die vorherrschende essentialistische Sicht hat dazu geführt, diese Familienverbände zu ewigen Opfern oder Schuldigen zu stempeln. Doch in der Realität sind die Roma-Gesellschaften zum Glück viel komplexer. In den Balkanländern

Wir müssen den Spiegel der Roma-Frage zerschlagen, wenn wir gemeinsam über die Zukunft unserer Gesellschaft entscheiden wollen.

wie auch anderswo sind Roma auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft vertreten, auch unter den Künstlern oder Intellektuellen.

Nicht alle Roma in den Balkanländern und Westeuropa sind also arm, und nicht alle Armen in diesen Ländern sind Roma.

Trotzdem scheinen die Roma mehr als jede andere Minderheit dazu prädestiniert, Opfer von Ausgrenzung und Elend zu sein. Diese Verhältnisse, leicht zu beobachten und auch durchaus real für die Betroffenen, die sie alltäglich erleben, sollen die Konsequenz einer Lebensweise sein, die nicht mehr zeitgemäß ist. Das Zigeunerleben, so reizvoll es auch sein mag mit seinen großen Festen, virtuoson Musikanten und exotischen Tänzen, soll nicht nur das Genie, sondern auch die Tragik eines ganzen Volkes beinhalten, das sich dadurch zu einer Paria-Existenz verurteilen würde.

Wenn aber ein Teil der Roma in den Balkanländern in äußerst prekären Verhältnissen lebt, dann sind die Ursachen nicht unbedingt in den Phantasievorstellungen einer Tradition zu suchen, sondern eher in den

Umwälzungen, von denen diese Region heute geprägt ist. Die Roma des Kosovo, die im ehemaligen Jugoslawien manchmal ausgezeichnete Beschäftigungsmöglichkeiten hatten, waren bei den Konflikten um die Unabhängigkeit die vergessenen Stiefkinder der internationalen Gemeinschaft. Die Konzentration auf die kosovarischen Serben und Albaner drängte die dort lebenden Roma auf den Weg des Exils, nach Serbien, Mazedonien oder Deutschland. Was Rumänien betrifft, so sind die Slums und Squats, die im Umland italienischer und französischer Metropolen aufgetaucht sind, nicht das Ergebnis eines traditionellen Nomadentums, sondern eines abrupten politischen und wirtschaftlichen Wandels. Die Auflösung der landwirtschaftlichen Staatsbetriebe nach dem Ende des Kommunismus ließ viele Roma, die auf dem Land lebten, ohne Beschäftigung und Einkommen dastehen. Anders als ihre rumänischen Nachbarn wurden sie mehrheitlich von der Umverteilung der Ländereien ausgeschlossen. Als Reaktion darauf, oder um sich »anzupassen«, entschloss sich eine kleine Minderheit – ungefähr zehn Prozent – zur Auswanderung nach Westeuropa, wo sie sich je nach den Aufnahmebedingungen in Notunterkünften, Squats oder Untermietverhältnissen niederließen.

Die Ankunft dieser Migranten dürfte die Europäische Union und den Europäischen Rat dazu veranlasst haben, die von den Mitgliedsstaaten zu befolgenden Richtlinien zur »Inklusion« der Roma zu formulieren. Hinter den offiziellen Verlautbarungen, dieser doch sehr besonderen Minderheit gleiche Rechte zuzusichern, ließ sich die Absicht erkennen, diese Bevölkerungsgruppen zu sedentarisieren, weil sie ansonsten die natürliche Tendenz haben würden, Westeuropa zu überfluten. Die einzelnen Länder, vor allem die osteuropäischen, verpflichteten sich dazu, die Diskriminierung der Roma zu bekämpfen und für ihre lokale »Inklusion« zu sorgen. Auch wenn diese Maßnahmen



gelegentlich Fortschritte zeigten, dienten sie doch dem Ziel, die Roma in ihren Herkunftsländern zu halten. Sie sollten zu Hause bleiben, um uns nicht massenhaft heimzusuchen. Mit dem EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens im Jahre 2007 geriet diese Politik in Widerspruch zum Prinzip der Freizügigkeit, das deshalb durch bestimmte Maßnahmen eingeschränkt wurde. Die Hauptländer Westeuropas dehnten für Zuwanderer aus diesen beiden Ländern die Übergangsfrist, die den Zugang zum Arbeitsmarkt einschränkt, auf die von der EU vorgesehene Höchstdauer von sieben Jahren aus. Die Niederlande, Großbritannien und Deutschland wurden sogar, wenn auch erfolglos, bei der Kommission vorstellig, um diese Regelung zu verlängern. Zum Vergleich: Bei der vorangegangenen EU-Erweiterungsphase, die zehn Länder, also eine sehr viel größere Zahl von Arbeitnehmern betraf, wurden diese Maßnahmen trotz aller Propaganda, wie sie vor allem in Frankreich mit der Angst vor dem »polnischen Klempner« betrieben wurde, von den westeuropäischen Staaten nur für einen Zeitraum von höchstens zwei Jahren angewandt.

In Frankreich dienten die rumänischen Roma (die unter den nach 1990 eingewanderten Roma die übergroße Mehrheit darstellen) vor allem als politisches Alibi

für eine künstliche Wiederherstellung der staatlichen Autorität, wenn diese in Frage gestellt wurde. Bei meinen Recherchen habe ich festgestellt, dass unter der Präsidentschaft von Nicolas Sarkozy immer dann, wenn die Medien das Versagen der Polizei im Kampf gegen den Drogenhandel kritisierten, die Roma-Frage hervorgehoben wurde, zusammen mit unbelegbaren Statistiken zur Delinquenz von Rumänen in der Pariser Region.³ Diese Bevölkerungsgruppen waren auch Gegenstand besonderer Verwaltungsmaßnahmen, die einer bestimmten amtlichen Terminologie entsprechen. Das jüngste Beispiel, diesmal veranlasst von der sozialistischen Regierung, ist der Runderlass vom 26. August 2012, der die Notunterkünfte armer Bevölkerungsgruppen aus Osteuropa – die zwar in der großen Mehrzahl, aber nicht ausschließlich aus Roma bestehen – als »illegale Lager« bezeichnet und dadurch explizit mit Nomadentum und Marginalität verbindet. Derartige Vorstellungen schlagen sich in Verwaltungsakten nieder, die dafür sorgen, dass diese Gruppen ständig umgesiedelt werden und dadurch keinerlei medizinische und amtliche Betreuung erhalten. Diese Politik, die sich unter der jetzigen Regierung (der Linken) verschärft hat, widerspricht dem Prinzip der Schulpflicht, das immerhin zu den Grundrechten gehört. Nach einer Studie des Collectif Romeurope⁴ sind von

³ Diese Statistiken bezogen sich auf die Anzeigen, nicht auf die Verurteilungen. Es lässt sich auch nicht feststellen, wie groß die Anzahl der Wiederholungsdelikte ist, ob es sich also um Serientäter handelt oder um einzelne Straftaten, die von unterschiedlichen Personen begangen wurden.

⁴ Einsehbar unter www.romeurope.org

den in Frankreich lebenden Roma-Kindern im schulpflichtigen Alter nicht einmal die Hälfte eingeschult. Der Hauptgrund ist nicht, dass die Eltern dagegen sind, sondern dass viele Kommunen gleich welcher politischen Couleur die Anmeldung dieser Kinder verweigern, damit sich keine Roma in ihrer Gemeinde dauerhaft niederlassen.

Die Haltung der französischen Gesellschaft gegenüber den rumänischen Roma-Migranten beruht auf der Vorstellung, dass deren Kultur jede »Integration« verhindert. Aber was wissen wir wirklich über die Entwicklung dieser Migration in Frankreich? Die ersten Roma, die in den Jahren 1990 bis 2000 aus dem Banat oder Transsilvanien kamen, gliederten sich relativ gut ein. Durch die Ankunft von geringer qualifizierten Roma aus weniger entwickelten Regionen begannen diese Gruppen stärker sichtbar zu werden. Da letztere keine Beschäftigung fanden, verlegten sie sich auf kleingewerbliche Tätigkeiten wie Blumenverkäufe, auf Bettel usw. Durch den fehlenden Zugang zum regulären oder schwarzen Arbeitsmarkt und zu Wohnraum konnten Vermittler daraus Kapital schlagen, indem sie Plätze auf ihnen gar nicht gehörenden Grundstücken vermieteten, Geld zu Wucherzinsen verliehen usw. Fälle der Ausbeutung von Erwachsenen und Kindern traten bei Roma genauso wie bei Nicht-Roma auf. Mehr als mit einem vermeintlichen kulturellen Schicksal, das die »umherziehenden Zigeuner« dazu verdammen soll, die Parias der französischen Gesellschaft zu bleiben, hängen die Probleme ihrer »Integration« mit den bürokratischen Schwierigkeiten der Eingliederung auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt zusammen. Tatsächlich gab es in Spanien, das mehr als 60.000 Roma aufgenommen hat (dreimal so viele wie Frankreich), weder Barackensiedlungen noch einen politischen Stimmenfang auf Kosten dieser Bevölkerungsgruppen. Der Grund dafür liegt in bilateralen Abkommen, die nach 1996 mit Rumänien vereinbart

wurden und spanischen Arbeitgebern, vor allem in der Landwirtschaft, die Möglichkeit gaben, rumänische Saisonarbeiter zu beschäftigen. Aus diesem Pendelverkehr entwickelten sich nach und nach mittelfristige Niederlassungen, aber anders als in Frankreich war die Mehrzahl der betroffenen Personen schon beruflich eingegliedert. Diese weniger ausgebildeten Arbeitskräfte traten deshalb nicht als besondere Problemgruppe in Erscheinung.

Statt nach phantasierten kulturellen Ursachen zu suchen, sollten wir uns lieber fragen: Warum taucht die »Roma-Frage« gerade jetzt wieder auf? Über die wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten hinaus, mit denen ein Teil dieser Minderheit konfrontiert ist, sind die Roma unfreiwillig zu einem Indikator für tieferliegende Probleme geworden, von denen alle europäischen Länder betroffen sind.

Hat die Tatsache, dass es in den Balkanländern für Roma praktisch unmöglich ist, in öffentlichen Krankenhäusern behandelt zu werden, nur mit ihrer Ablehnung zu tun? Kündigt sie nicht die Privatisierung des Gesundheitswesens für diese Gesellschaften insgesamt an? Gleiches gilt für das Bildungswesen – die Diskriminierung der Roma in fast ganz Europa wirft auch hier Fragen auf. Drückt sich darin das Bedürfnis nach Sündenböcken aus, um von politischen Misserfolgen gegenüber den unteren Klassen abzulenken? Entspricht sie einer immer massiveren Ablehnung der Idee einer multiethnischen Gesellschaft?

Wir müssen den Spiegel der Roma-Frage zerschlagen, wenn wir gemeinsam über die Zukunft unserer Gesellschaft entscheiden wollen.

En

As a people, a nation, or a transnational minority they embody destitution, exclusion, and are the face of those who were never able or willing to integrate. In debates and programs over the last twenty years, the European institutions, the states, and NGO's have puzzled over the question of how »the Roma« could be integrated into the social majority. The dominant essentialist view has led to the across-the-board categorization of these family groups as eternal victims or culprits. But the reality is that fortunately the Roma societies are far more complex. In the Balkan countries, as in other places, the Roma are represented at all levels of society, also among the artists and intellectuals. Not all Roma in the Balkans are poor, and not all the poor in these countries are Roma. Nevertheless, the Roma seem to be predestined, more than any other minority, to be the victims of exclusion and destitution. These conditions, which are easy to observe and certainly very real for those persons affected, who experience them on a daily basis, are supposedly the consequence of a way of life that is outmoded. Gypsy life, as attractive as it may be with its big celebrations, virtuosic musicians, and exotic dances, supposedly contains not only the genius, but also the tragedy, of a whole people, which thus condemns itself to a pariah existence.

But if some of the Roma in the Balkans live under extremely precarious circumstances, the causes do not necessarily lie in the fabrications of various cultural traditions, but rather in the upheavals by which the region is marked in the present day. The Roma of Kosovo, who during the time of the former Yugoslavia sometimes had excellent work opportunities, were treated like forgotten step-children by the international community when it came to the conflicts around independence. The concentration on the Kosovo Serbs and Albanians forced the Roma who lived there into exile, to Serbia, Macedonia, and Germany. As for Romania, the

slums and squats that have emerged on the outskirts of Italian and French metropolises are not the result of traditional nomadism but rather of abrupt political and economic changes. The liquidation of the state agricultural cooperatives after the end of communism left many Roma who lived off of the land without work or income. In contrast to their Romanian neighbors, the majority of them were excluded from the redistribution of land. As a reaction to this situation, or just to »adapt,« a small minority of them – about ten percent – decided to emigrate to Western Europe, where depending on the various immigration laws they settled in temporary housing, squats, or sublets.

The arrival of these migrants seems to have prompted the European Union and the European Council to formulate guidelines for the »inclusion« of the Roma, to be followed by the member states. Behind the official statement of the intent to secure equal rights for this admittedly very special minority, there was a quite obvious objective to sedentarize these population groups in order to prevent their supposedly natural tendency to flood all of Western Europe. The individual countries, above all the Eastern European ones, committed themselves to fighting the discrimination against the Roma and to provide for local »inclusion.« Even as these measures to some degree showed progress, in the end they served the goal of keeping the Roma in their countries of origin. They should stay home, to prevent them from coming to us in masses. When Romania and Bulgaria became members of the European Union in 2007, these policies then conflicted with the principle of freedom of movement; this principle was therefore redefined through certain limitations. The main Western

If we want to together determine the future of our society, then we will have to shatter the mirror of the Roma issue.



European countries extended the transitional period, which limits access to the job market, for the immigrants from both of these countries to the seven-year maximum stipulated by the EU. The Netherlands, Great Britain, and Germany even appealed, though without success, to the Commission for a lengthening of this maximum period. For a comparison: in the previous EU expansion phase, which pertained to ten countries, and thus a far greater number of workers, these measures – in spite of all the propaganda, especially in France where the fear of the »Polish plumber« was encouraged – were used in the Western European countries for no longer than two years at the most.

In France, the Romanian Roma (who comprised the majority of the Roma who migrated after 1990) served as political alibis for an artificial restoration of state authority,

whenever it was called into question. In my research, I noticed that during the presidency of Nicolas Sarkozy, whenever the media criticized the failure of the police in the fight against narcotic trafficking, the Roma issue would be brought up, together with unverifiable statistics on the delinquency of Romanians in the region of Paris.³ These population groups were also subjected to special administrative measures in accordance with a certain official terminology. The most recent example, this time occasioned by the socialist government, is the circular released on August 26, 2012, which designated the temporary housing for poor Eastern Europeans – of which the majority but by no means all are Roma – as »illegal camps,« thus explicitly linking them to nomadism and marginality. Such ideas are reflected in administrative actions that make sure that these groups are constantly being resettled and in this

³ These statistics referred to complaints, not to convictions. It is also impossible to know how high the number of repeated crimes is, whether these were cases of serial offenses or single-time offenses that were committed by different people.

way receive no health care or social services. These policies, which have become harsher under the current administration (the Left), contradict the principle of mandatory schooling, which after all is a basic right. According to a study by the Collectif Romeurope⁴, of the school age Roma children living in France not even half are registered in school. The main reason is not that the parents are against it, but that many communities, regardless of their political bent, refuse to allow the registration of these children in order to prevent the permanent settlement of Roma in their towns.

The stance of French society toward Roma migrants rests on the belief that the Roma culture is a hindrance to any degree of »integration.« But what do we really know about the development of this migration in France? The first Roma, who came between 1990 and 2000 from the Banat or Transylvania, assimilated relatively well. Through the arrival of less qualified Roma from less developed regions, this group started to become more visible. Since the latter did not find work, they fell back upon occupations such as selling flowers, begging, and so on. Because of the lack of access to the regular or illegal job market and to housing, middlemen were able to make money by renting out space on property which they did not even own, by loaning money at extortionist interest rates, and so forth. Cases of exploitation of women and children occurred among the Roma and non-Roma alike. The Roma's »integration« problems are less due to their supposed cultural fate as »wandering gypsies« that damns them to remain forever the pariahs of society, than to the bureaucratic difficulties of becoming assimilated into the job and housing market. Indeed, in Spain, which took up over 60,000 Roma (three times as many as France), there were neither housing barracks nor political vote catching at the cost of these population groups. The reason for this lies in a bilateral agreement with

Romania after 1996 that gave Spanish employers, especially in the agricultural sector, the possibility to hire Romanian workers seasonally. Out of this seasonal shuttle there gradually evolved medium-term businesses, but unlike in France the majority of the persons involved were already assimilated in the job market. These less educated workers thus were not noticeable as a particular problem group.

Instead of searching for imagined cultural grounds for the problems, it would be better if we asked ourselves: why is the »Roma issue« cropping up again right now? Apart from the economic and social difficulties that a part of this minority is confronted with, the Roma have involuntarily become an indicator for more deep-seated problems that affect the countries of Europe.

Does the fact that in the Balkan countries it is almost impossible for Roma to receive treatment in the public hospitals have to do with their rejection? Is this not far more an advance warning of the privatization of health care for this society in general? The same applies to the educational system – the discrimination of the Roma in almost all of Europe leads to questions here as well. Is this not an expression of the need for a scapegoat in order to distract from political failures in respect to the lower classes? Does it reflect an ever more massive rejection of the idea of a multi-ethnic society?

If we want to together determine the future of our society, then we will have to shatter the mirror of the Roma issue.

**Lita Cabellut**

Delu, Mischtechnik, 2008
Leihgabe Galerie Zulauf, Freinsheim
Foto: René Arnold

Stimmen und Zitate

Voices and Quotes

34

Auf der Bühne passiert etwas sehr Anschauliches, das ich in meiner Funktion als Politiker so oft vermisse, wenn wir in Gremien diskutieren und uns den Kopf über Antiziganismus zerbrechen: dass die Musik keinen Übersetzer braucht. Ich wünsche mir, dass viel mehr Menschen dies erleben können: dass wir durch die Kunst eins sind.

Romeo Franz

Nützt es was?

Ich habe eine Roma-Familie begleitet, die den Holocaust überlebt hat. Ich habe sie auf dem täglichen schweren Weg in einer süddeutschen Kleinstadt begleitet, bis sie Fuß gefasst hatten. Und meine Freunde fragten mich: »Ja, wir verstehen, was sie durchgemacht haben, wie arm die Menschen sind; und ja, es sind tolle Musiker darunter. Aber nützt es was – die stehlen doch wie die Raben.« Da habe ich mich gefragt: Ja, nützt es was? Bringt all die Aufklärung etwas, wenn die Stereotypen so weitergetragen werden?

Angela Bachmair

Ein Anfang ist, wenn das Ende aufhört. Aber das Ende, das hört nicht auf.

aus: »Zigeuner-Boxer«, ein Stück von Rike Reiniger

Lita Cabellut sagt von sich:

I am more than a painter, I am a storyteller. Aber zum Geschichtenerzählen eignen sich ihre Portraits dennoch nicht: Sie rufen eher die Geschichten der Betrachter hervor, die vielleicht gar nicht ans Tageslicht wollen und doch müssen.

Christel Hartmann-Fritsch

Ivan Rom-Lebedev wrote: »The life of Roma is like a leaf...« It's like a tree, he says, without roots. Throughout the centuries, Roma were not allowed to stay at a place for a long time, they were not registered as citizens etc. However, even the Swedish White Book although recognizing all of these wrongs stopped short of an apology to the Roma population.

Prof. Dr. David Gaunt

Wir brauchen Beispiele, wo die Inklusion und die gleichberechtigte Teilhabe der Roma funktionieren, wir müssen wissen, in welchen Kommunen und Regionen es klappt. Die aktuelle Studie der Antidiskriminierungsstelle zeigt uns, dass wir bislang nur ganz, ganz wenig erreicht haben. Wir müssen Studien in Auftrag geben, die zeigen, welche Erfolge es gibt.

Prof. Dr. Rita Süßmuth

Die starke Bürgerrechtsbewegung, die die Anerkennung der Roma braucht, fordert neben der Antidiskriminierungsarbeit eine positive Arbeit, die neue gemeinsame Bilder herstellt. Dabei spielen Kunst und Kultur eine entscheidende Rolle. Auf Seiten der Roma haben wir starke Impulse. Aber wo ist die Praxis der Kunst auf unserer Seite, die die althergebrachten Bilder kritisch thematisiert, die den Impuls der Roma-Künstler aufnimmt, darauf antwortet und die eigenen Bildproduktionen hinterfragt?

Andreas Freudenberg

Die Differenz gehört zur Natur. Damit die Natur sich erhalten und reproduzieren kann, kommen kontinuierlich Unterschiede, Differenzen und Kooperationen zum Tragen. Wir brauchen die anderen, um am Leben zu bleiben.

Prinzessin Henryane de Chaponay

Am 12.9.2014 wird in Wien der erste Platz nach einer Romni benannt: der Ceija-Stojka-Platz.

I am very positive about the recognition of the Gypsies. We are everywhere. We are teachers at universities, scientists, artists, entertainers, philosophers, and pickpockets, but the last one is the last that we are.

Lita Cabellut, in an interview with Tom Ever

Wir brauchen die Vielfalt der Stimmen, die Vielfalt der Geschichten, die es in diesem Land zu erzählen gibt. Wir brauchen eine Kultur, die sich verschiedenen Einflüssen öffnet und die Diversität von Geschichte und Perspektiven spiegelt.

Andreas Freudenberg

The common history which is untold is what we have to work on together.

Ágnes Daróczi





Lita Cabellut

Seis seniores, 6 Farbserigraphien, manuell überarbeitet, 2008
Seis seniores, 6 colored serigraphs, manually reworked, 2008
Leihgabe aus Privatbesitz
Fotos: René Arnold

A photograph of Ágnes Daróczy, a woman with dark hair, wearing a colorful patterned top and a blue scarf, speaking at a podium. She is gesturing with her hands while speaking into a microphone. The background is a plain, light-colored wall.

Ágnes Daróczy

Die Rolle von Roma- Kultur im politischen Kampf für Inklusion

The Role of Roma
Culture in the Political
Fight for Inclusion

Ágnes Daróczy,
Direktorin des Romano
Instituto / director of the
Romano Instituto



Präambel

Der Emanzipationsprozess der ungarischen Roma ist nicht an sich nur ein wichtiges und aktuelles Thema, wir können daraus auch etwas für andere Länder und die europäische Roma Community lernen. Als Aktivistin war ich an diesem Prozess beteiligt und möchte meine Erfahrungen mit Ihnen teilen. Mein Bericht über unseren Kampf und darüber, wie ich die Unterdrückung der Roma erlebt habe, kann uns zugleich helfen, die ideologischen Hintergründe dieses Emanzipationsprozesses besser zu verstehen.

Roma waren in Ungarn »verboten«

Ich komme aus Budapest in Ungarn, einem der früheren sozialistischen Länder. Schaut man sich die Situation der Roma damals an, wird deutlich: Roma waren quasi »verboten« in Ungarn. Ja, verboten. Wir hatten keinerlei Minderheitenrechte: Wir durften unsere Muttersprache innerhalb des Schulsystems nicht benutzen und hatten keine eigenen Organisationen und Einrichtungen. Kurz gesagt, wir hatten keine Möglichkeiten, uns als Minderheit zu organisieren.

Im Gegenteil, wir wurden verunglimpft. Sogenannte Wissenschaftler veröffentlichten beispielsweise lange Artikel und Bücher, die behaupten, dass die Roma-Sprache weder zur Kommunikation taugte noch kraftvoll genug für Bücher und Lyrik sei, kurzum dass sie zu beschränkt für eine eigene Literatur wäre. Sie vertreten die Ansicht, dass die Roma keine eigene Kultur haben, sondern sich diese von anderen Nationen zusammenstellen. Paradoxe Weise bezeichnen die gleichen Forscher, die behaupten, Roma hätten keine eigene Kultur, die Roma als sehr altmodisch und traditionell.

Kultur als Antwort auf Unterdrückung

Als in den frühen 70er Jahren die Menschenrechtsbewegungen begannen, sich im sozialistischen ungarischen Staat zu organisieren, war es unser Ziel, aus der Sphäre einer verbo-

tenen Community oder Kultur herauszutreten und Akzeptanz oder zumindest Toleranz zu erlangen. 1972, im Alter von 17 Jahren, war ich das erste ungarische Mädchen überhaupt, das in der Öffentlichkeit Romanes sprach. Dies geschah nicht während eines offiziellen, organisierten Protests, und ich war noch keine Aktivistin: Ich rezitierte Gedichte in einem offenen Kulturwettbewerb und tat dies in meiner Muttersprache Romanes. Erst danach übersetzte ich die Gedichte ins Ungarische. Zu jener Zeit war das eine wirkliche Provokation.

Natürlich waren die Roma in den Emanzipationsbewegungen, deren Teil ich war, nicht die ersten, die die Unterdrückung bekämpften. Schon weit früher hatten sich einige der größten Roma-Vorstreiter in diesem Kampf engagiert. Dieser Kampf musste mit einem gravierenden Widerspruch umgehen, denn jeder in Ungarn kannte Roma. Die Menschen sahen, wie die Roma in ihren eigenen Dörfern und Städten neben ihnen lebten, manche spielten zusammen mit ihnen, einige studierten mit ihnen, und wieder andere arbeiteten mit ihnen zusammen. Die Ungarn hatten tagtäglich Erfahrung mit Roma, doch gab es keine Anerkennung.

Wie konnten wir also aktiver Teil öffentlicher Förderkonzepte und des politischen Spiels werden? Dies war unsere erste Frage, und wir beschlossen, sie kulturell zu beantworten. Natürlich kulturell. Doch die Auseinandersetzung auf traditionelle Weise zu beginnen, zu zeigen, dass wir großartige Musiker und Tänzer haben, hätte keinen großen Neuigkeitswert besessen. Daher begannen wir unsere Arbeit auf dem Gebiet der Roma-Folklore und des Liedguts in Romanes Mitte der 70er Jahre auf andere Art: Wir riefen Roma-Musiker dazu auf, sich aus der vertrauten, traditionellen Bühne der Kaffeehausmusik heraus in die Theater zu bewegen. Auf der Bühne der geachteten Elitekultur aufzutreten, war der nächste Schritt im Kampf für unsere Rechte

und um die Anerkennung als Nation. Die erste Schallplatte mit Roma-Folklore wurde 1985 vom Kalyi Jag Ensemble herausgebracht. Dies war die erste von traditionellen jungen Roma (István Balogh, László Váradi, János Balogh und Gusztáv Varga) gegründete Folkloreband, unter der Leitung von János Bársony. Nach ihren ersten internationalen Erfolgen übergab der gesetzliche Vorstand János Bársony die Verantwortung und Reiseverpflichtungen an Gusztáv Varga, der die Band neu organisierte.

Die erste Sammelausstellung Bildender Kunst von Roma

1979 organisierte ich die erste Sammelausstellung Bildender Kunst von Roma. Lassen Sie mich Ihnen berichten, wie es dazu kam. János Balázs war damals der berühmteste zeitgenössische Künstler, und wir machten uns auf den Weg zu ihm, um über ein Projekt zu sprechen. Doch als wir den ersten Rom, der uns entgegenkam, fragten, wo wir Balázs finden könnten, antwortete dieser: »Was denken Sie denn? Dass wir nur einen Maler haben? Wir haben viele! Die Menschen kennen nur den Namen Balázs, aber nein – es gibt durchaus auch andere! Kommen Sie mit.« Und er zeigte sie uns.

So wurde János Balázs zu einem Vorbild und gab anderen Roma-Künstlern die Freiheit, auf einem Gebiet zu arbeiten, das ihnen bis dahin unbekannt, unsichtbar und unzugänglich gewesen war. Sie wollten den gleichen Respekt und die gleiche Würde erlangen, die János Balázs als Maler genoss. So begannen viele unserer talentierten Leute, Skulpturen und Bilder zu kreieren; und ich, die ich meinen Universitätsabschluss als Kulturmanagerin 1978 gemacht hatte, bekam die Gelegenheit, die Werke zu sammeln und die erste Ausstellung von Roma-Kunst zu organisieren.

Allerdings hinderten mich die sogenannten Experten daran, sie Kunstaussstellung zu nennen. Sie bestanden darauf, dass es sich nicht um Werke von professionellen Künstlern handle und sie nur als »naive Kunst« zu bezeichnen wären. Doch wie kann das sein? Von den Bildern war das eine impressionistisch, ein anderes expressionistisch und ja, ein drittes war wahrscheinlich naiv – wie konnte man also alle naiv nennen? Aber es war 1979, so einigten wir uns, als Kompromiss, auf den Begriff »Amateurlünstler« und den Ausstellungstitel »Autodidakt«. Auch die zweite Ausstellung zehn Jahre später hieß »Autodidakt Roma-Künstler«. Doch während die erste Ausstellung in einem Vorort von Budapest stattfand, wurde die zweite nach zehn Jahren – genau in der Zeit des politischen Umbruchs 1989 – im Ethnographischen Museum direkt gegenüber vom Parlament gezeigt. Und nach 12 Künstlern in der ersten Ausstellung konnten wir nun, zehn Jahre später, mehr als 20 Künstler präsentieren.

Warum? Wie war diese Entwicklung möglich? Weil unsere Bewegung Teil der Oppositionsbewegung war. Auch wenn die erste Ausstellung in einem kleinen Ort stattfand, wurde sie ein Überraschungserfolg und sehr bekannt. Langsam aber sicher machten sich die Roma-Künstler auf dem Gebiet der Bildenden Kunst einen Namen. Kunsthistoriker aus Deutschland und anderen Ländern kamen nach Budapest, um die Werke zu sehen und zu kaufen. Dennoch erwies sich die zweite Ausstellung erneut als große Überraschung. Wie konnte das sein? Nun, trotz internationalen Erfolgs hatte Ungarn unsere Kunst nie anerkannt, uns nie eine Einrichtung gegeben, um eine ständige Ausstellung zu unterhalten, oder gar eine Galerie, um die Werke angemessen zu verkaufen und Teil des Kunstbetriebs zu werden.

Die Rolle der Massenmedien und Wissenschaften

Untersucht man die Begriffe, die bis heute in Bezug auf Roma benutzt werden, versteht man die Diskriminierung, unter der sie leiden. Die Worte, die man hört, sind: niedriger Sozialstatus, Arbeitslosigkeit, schlechter Gesundheitszustand, prekäre Lebensbedingungen, sogar Slums etc. Wir werden als Objekte betrachtet, als Stöckchen – doch sind wir Beteiligte? Haben wir die Chance, unser eigenes Image zu entwerfen? Haben wir die Macht, das Image der Roma zu beeinflussen? Wie ist es möglich, fragten wir in unserem Emanzipationsprozess, dass es keine Roma in den Massenmedien gibt? Die Massenmedien spielen eine immense Rolle in unserem heutigen Leben, da immer weniger Menschen tatsächlich zusammen studieren, zusammen arbeiten oder zusammen leben. Daher hat das von den Massenmedien vermittelte Roma-Image sogar noch mehr Macht als in der Vergangenheit. Die Medien zeigen uns, was es bedeutet, Roma zu sein, aber kennen sie uns gut genug, kennen sie uns genau genug? Fühlen sie denselben Hass, den wir erleben? Sind sie imstande, uns einfach als Menschen, als Personen darzustellen? Ja, manche schon. Manche. Doch leider sind das Vorurteil und die traditionellen Bilder von uns sehr viel lebendiger, und diese repräsentieren die postkoloniale Sicht.

Der Einfluss der Roma-Sprache und -Folklore in Ungarn

Wir müssen also sehr deutlich und in sehr einfachen Begriffen sprechen, wenn wir die Probleme benennen. Um das zu verstehen, lassen Sie uns einen Blick auf die Wissenschaft werfen, z.B. auf die Sprache. Viele ungarische Worte kommen aus dem Romanes. Im Vergleich mit den Spuren der Roma-Sprache in deutschen, französischen oder englischen Quellen lassen sich die Verbindungen erkennen. Und etwas, das sich auf breiter Ebene immer wieder findet, deutet nicht auf einen merkwürdigen Zufall hin, son-

dern natürlich auf das Original. Trotzdem erkannten Wissenschaftler nie die Wurzeln einiger ungarischer Worte im Romanes an. Selbst in der Linguistik ist die Roma-Kultur nicht geachtet.

Nehmen wir die Folklore als weiteres Beispiel. Seit Jahrzehnten sammeln ungarische Forscher Material zum ungarischen Kulturerbe wie Lieder und Instrumentalmusik. Doch geben sie ihre Quellen exakt an, erfassen sie die gesammelten Stücke so, wie sie sie gefunden haben, z.B. als von dieser oder jener Roma-Band kommend? Nein, wir finden kein einziges Wort über die Roma-Männer und -Frauen, die einen Teil der ungarischen Tradition mit bewahren. Alle Stücke sind als ungarische Musik, als ungarische Kultur deklariert. Wie konnten alle Ungarn die Anwesenheit und den Einfluss von Roma innerhalb dieses Erbes vergessen? Wir leben seit mehr als 600 Jahren zusammen, und die Roma sind eine sehr traditionelle, alte Gemeinschaft; meines Erachtens hat die Roma-Musik das ungarische Kulturerbe genauso beeinflusst, wie die Wissenschaftler die Wirkung der jüdischen, slowakischen und rumänischen Traditionen innerhalb dieses Erbes erklären.

Wir brauchen eine gemeinsame Kultur, die ungarische wie auch Roma- und andere Impulse aufnimmt und jeden einzelnen anerkennt.

Die Roma in der europäischen Geschichte

Braucht es weitere Beispiele, um eine richtige Perspektive auf unsere mehr als sechs Jahrhunderte währende gemeinsame Geschichte zu bekommen? Ein weiterer Punkt könnte die Tatsache sein, dass auch das Wissen über die Schießkunst und den Umgang mit Kanonen von den Roma nach Europa gebracht wurde. Was heißt das? Wenn man weiß, wie entscheidend die Schießkunst für die europäische Geschichte war, kann diese kleine Tatsache unsere gesamte Sicht auf



Roma verändern: Sie zeigt, dass die Entwicklung Europas ohne die Roma anders verlaufen wäre. Warum also werden wir stets als »die anderen« angesehen? Warum schauen wir nie auf die Ähnlichkeiten und Verbindungen?

Teil unserer bis heute unbekanntem und nicht vermittelten gemeinsamen Geschichte ist auch das Kapitel des Holocaust. Ich spreche nicht gern darüber. Aber ich lade Sie dazu ein, Gespräche mit Überlebenden und Zeitzeugen anzuschauen und ihnen zuzuhören. Roma werden stets als Opfer betrachtet. Doch wussten Sie, dass es am 16. Mai 1944 im »Zigeunerlager« von Auschwitz-Birkenau einen Aufstand gab? Wussten Sie das? Warum nicht? Selbst unter diesen Umständen waren Roma mutig genug, versuchten sich zu wehren und für ihre Rechte zu kämpfen – doch weshalb denken wir von Roma nicht in solchen Begriffen?

Perspektiven der Emanzipation

Wir haben über Worte gesprochen, die in Bezug auf Roma verwendet werden. Wissen Sie, welche Worte nie in Zusammenhang mit Roma benutzt werden? Es gibt ein paar: Geschichte ist eines von ihnen. Philosophie ein weiteres. Gemeinsame Verantwortung – haben Sie das je gehört? Oder Verantwortung der Mehrheit?

Dies sind die Bereiche, in denen wir uns selbst entwickeln müssen. Dies sind die Bereiche und Gebiete, in denen Roma sich beteiligen und ihre vielfachen Beiträge bekannt machen müssen.



Preamble

The emancipation process of the Roma people in Hungary is not only a very important and current topic in itself, it can also teach us something for other countries and the European Roma community. As an activist, I took part in this process and want to share my personal experience with you. Telling you about our fight and how I have experienced the oppression of Roma, we may also be able to understand more about the ideological background of this emancipation process.

In Hungary, Roma were »forbidden«

I come from Budapest in Hungary, one of the former socialist countries. If we look at the situation of Roma at that time, we will see: Roma were basically »forbidden« in Hungary. Yes, forbidden. We didn't have any minority rights: We were not allowed to use our mother tongue within the school system and had no own organizations and institutions. In short, we had no chance to organize ourselves as a minority.

On the contrary, people would denigrate us. For example, so-called researchers published long articles and books stating that the Romani language is neither good for communication nor strong enough for anything like books or poetry, in short that it is too poor to have an own literature. They hold that Roma don't have an own culture but instead stole theirs together from other nations. Paradoxically, these same researchers that maintain Roma people don't have their own culture also claim that Roma people are very traditional and old-fashioned.

A cultural answer to oppression

In the early seventies, when the human right movements started to organize themselves in the socialist Hungarian State, our aim was to get out of the sphere of a forbidden community or culture and to gain acceptance or, at the least, to become tolerated. In

1972, at the age of 17, I was the first Hungarian girl ever who spoke Romanes in public. It was not during an official, organized protest, and I was not yet an activist: I recited poems in an open contest in culture, and I did so in my mother tongue, Romanes. Only after that, I translated the poems to Hungarian. This was a real provocation at that time.

Of course the Roma people in the emancipation movements that I was part of were not the first ones to fight oppression; some of the greatest Roma leaders engaged much earlier in this fight. This fight faced a very strong contradiction, because everyone in Hungary knew Roma. The people saw that Roma were living in their own villages, in their own cities next to them, where some of them were playing together, some of them were studying with them, and some of them were working together. So the Hungarians had experience with Roma on a daily basis, but there was no recognition.

So how could we become part of the public policy and the political game? This was our first question and we decided to give it a cultural answer. Of course, a cultural one. But to begin this fight the traditional way, to show that we have wonderful musicians and dancers would not have been such a big surprise. So in the mid-seventies, we started to work in the field of the Roma folklore and Roma language songs, but in a different way: We called Roma musicians to move from the well-known, traditional café music stage into the theaters. To perform on the stage of the respected elite culture, was the next step in the fight for our rights and to be accepted as a nation. The first Roma folklore LP was published in 1985 by Kalyi Jag Ensemble. This was the very first folklore group founded by traditional Roma young people (István Balogh, László Váradi, János Balogh, and Gusztáv Varga) and led by János Bársony until they began to have international success. At that point the jurist leader János Bársony

forwarded the responsibility and travel obligations to Gusztáv Varga, who reorganized the group.

The first Roma collective fine arts exhibition

In 1979 I organized the first Roma collective fine arts exhibition. Let me tell you how this came about. János Balázs was the most famous contemporary artist at that time, and we went to see him for a project. But when we asked the first Rom coming across our way where to find Balázs, the man answered: »What are you thinking? That we have only one painter? We have many! People only know the name János Balázs; but, oh no, we have others too! Come with me.« And he showed us.

So János Balázs became a role model and gave other talented Roma artists the freedom to work in a field which was until then unknown, unaccepted and invisible for them. They wanted the same respect and dignity that János Balázs got as a painter. And so many of our talented people began to make sculptures and pictures; and I as a cultural manager who finished university in 1978 had the chance to collect them and to organize the ever first exhibition of Romani fine art. However, the so-called specialists in the field did not allow me to call it an art exhibition. They asserted that these artworks were not made by professionals and would only be naïve art. But how so? Among all the pictures, one was impressionist, another one expressionist, and yes, a third one was probably naïve – so how can you call all of them naïve? It was 1979 though, and the compromise we found was to call them »self-made artists« and to name the exhibition Autodidact. Also the second exhibition ten years later was named Autodidact Romani Artists. But while the first exhibition was shown on the outskirts of Budapest, the second one, after ten years – just in the time of political changes 1989 – opened in the Ethnographical

Museum, right opposite the parliament. And after having introduced 12 artists in the first one, we were now, ten years later, presenting more than 20 artists.

Why? How was that possible? Because our movement was part of the opposition movement. Even though the first exhibition was organized in a small place, it became well-known and became a surprise success. Slowly but surely the Romani artists in the field of fine art became known. Art historians from Germany and other countries came to Budapest to see the works and to buy them. Nevertheless, the second exhibition turned out to be a big surprise again. How is that possible? Because despite the international success, Hungary never really acknowledged our art, they never gave us an institution to organize a standing exhibition or even a gallery to be able to sale the artwork properly, to become part of the cultural business.

The role of mass media and science

If you analyze the expressions used until today regarding Roma, you will understand the discrimination they suffer. The words you hear are: low social status, unemployment, poor health status, bad living conditions, even slums, and so on. We are seen as objects, pieces of sticks – but are we participants? Do we have a chance to create our own image? Do we have the power to influence the Roma image?

How is it possible, we were asking in our emancipation process, that there are no Roma in the mass media? The mass media are so important in our life nowadays, as less and less people are actually studying together, working together, or living together. So the Roma image created by the mass media has even more power than in the past. They show what it means to be Roma, but do they know us well enough good, do they know us deeply enough? Do they feel the same hatred as we? Are they able to show us

simply as human beings, as personalities? Yes, some of them. Some. But unfortunately the prejudice and traditional picture of us is much more vivid; and it represents the post-colonial view.

The influence of Roma language and folklore in Hungary

So we have to speak very clearly and in very simple terms to name the problems. In order to understand that, let's go to the field of science; let's speak about language, for instance. In Hungarian, many words come from Romanes. Comparing them to the influence of the Romani language in German sources as well as French and English ones, we can see the connections. So, if you find something being very similar across the board, it's not awkward but of course original. Nevertheless, scientists never admitted the Romanes origin of some Hungarian words. Even in linguistics, Roma culture is not acknowledged. Now, let's look at the folklore. For the last decades, many Hungarian researchers have collected material about the Hungarian heritage like songs or instrumental music. But do they name their exact sources, labelling the items as collected, for instance, from these or those Romani bands? No, we don't find a word about the Roma men or women who hold some parts of Hungarian traditions. The pieces are all declared Hungarian Music, Hungarian culture. How is it possible that every Hungarian forgot about the Roma presence and influence within this heritage? We have been living together for more than 600 years and the Roma are a very traditional, old community; so from my point of view, as the scientists hold that the Jewish, Slovak, and Rumanian traditions and music had an impact on the Hungarian heritage, so has the Roma music, of course, influenced it too.

We need a common culture that incorporates Hungarian as well as Roma and other impulses and acknowledges each one.

Roma in European History

Do we need more examples to get a proper view of our common history which is more than six centuries long? One more incident might be the fact that the knowledge of how to use gunfire and canons was brought to Europe by Roma too. What does that mean? Knowing how crucial the knowledge of how to use gunfire was for European history, this little fact can change our entire perspective on Roma: It shows that the development of Europe without Roma would not have been the same as it was with them. So why are we seen always as »the others«? Why do we never see the similarities and connections?

Part of the common history which is unknown and untold until today is also the chapter of the Holocaust. I don't like to speak about it. But I invite you to watch and listen to interviews with survivors and eye witnesses. Roma are always thought of as victims. But did you know that on May 16, 1944 in the »Gypsy-Lager« of Auschwitz-Birkenau, there was a revolt? Did you know it? Why not? So even in those circumstances, Roma were brave enough, they tried to make an effort and fight for their rights – but why don't we think about Roma in such a way?

The Perspectives of emancipation

We spoke about words used to refer to Roma. Do you know which words are never used regarding Roma? There are some: History is one of them. Philosophy is another one. Common Responsibility – have you ever heard it? Or responsibility of the majority?

These are the fields in which we have to develop ourselves. These are the disciplines and concepts that Roma have to join and in which they have to make their multiple contributions known.



Lita Cabellut

Yo 6 (Selbstbildnis/self-portrait), Mischtechnik, 2007
Leihgabe Galerie Zulauf, Freinsheim
Foto: René Arnold



Lita Cabellut

Hylario, Mischtechnik, 2008
Leihgabe Galerie Zulauf, Freinsheim
Foto: René Arnold

A photograph of a panel discussion. Four people are seated on a stage in front of an audience. From left to right: a man in a dark suit and glasses, a woman in a dark suit and glasses gesturing with her hand, a man in a brown suit and glasses holding a paper, and a man in a grey suit and glasses resting his chin on his hand. The audience is seen from behind in the foreground. The background features a light-colored wall with a decorative panel and a framed portrait of a man.

Roma, eine politische Konstruktion?

Ein Gespräch über Identität und kulturelle Differenz

Roma: A Political Construct?

A Discussion about Identity and Cultural Difference



In der Europäischen Union gibt es derzeit zwei Tendenzen: Die einen sagen, eigentlich sind die Roma die wirklichen Europäer. Ihre Kultur müsste als Fundament ihrer Rechte anerkannt werden; und sie müssten mindestens einen europäischen Pass bekommen (wenn nicht ein Land).

Die anderen sagen, die Roma sind im wesentlichen Arme. Man sollte sie subsumieren unter Armutsbekämpfung und ihre Themen als soziale Probleme definieren, was sie im Grunde sind. Denn zuallererst hat jeder Bürger Europas Bürgerrechte, und die müssen durchgekämpft und nicht auf die Kultur reduziert werden.

Was ist also zu tun? Soll man um die Verwirklichung der Bürgerrechte kämpfen oder sich stärker für die Anerkennung der Kultur und Minderheitenrechte einsetzen, also auf Identitätspolitik setzen?

Christian Petry, Vorsitzender des Forum for Roma Inclusion des European Foundation Centre, hat Wegbereiter des künftigen Europa befragt.

Kultur ist mehr als Kunst. Es ist eine Lebensart, eine Art zu leben und zu handeln. Deswegen ist die Emanzipation zentral, sie ist die Kultur, die wir brauchen. Die Klischees, denen wir begegnen, erfordern viel Geduld und gemeinsame harte Arbeit. Dies gilt auch für den Umgang mit der Verfolgung der Roma. Dennoch wollen wir Versöhnung. Die Literatur zeigt es. Eine Romni sagte mir: »Wir leiden an der Verständigung um der Zukunft willen«, nicht wegen der Vergangenheit und ausstehender Entschädigungen.

Für mich ist das Zentrale, Menschen individuell stark zu machen und dazu gehören Rechte. Die Frage der Verankerung von Rechten, mit denen ich natürlich auch

Pflichten übernehme, ist eine ganz wichtige. Wer diese nicht hat, lebt sein Leben in totaler Unsicherheit. Deshalb sind die vier Forderungen, die die EU gestellt hat – Zugang zu Bildung, Wohnraum, Gesundheitsfürsorge und Arbeit – ganz entscheidend. Denn wie können Menschen sich emanzipieren ohne Bildung? Aber wie gelangt man zu Bildung, ohne Rechte?

Jeder Mensch ist bildbar. Wenn Menschen stark werden, und wenn sie so gebildet werden, dass es nicht nur ein Starksein für mich, sondern für ein Wir ist, dann kommen wir gemeinsam weiter.

Prof. Dr. Rita Süßmuth

Im europäischen Kurs geht es generell um Integration, nicht um Beteiligung. Aber die Roma sagen darauf zu Recht: Wo müssen wir integriert werden? Wir waren schon hier, bevor es dieses oder jenes Land gab. Dieses Europa ist auch mein Europa, und ich brauche kein separates Land. Wir müssen gemeinsam integrativ sein! Wir brauchen keine Strategie für eine Integration – dies nimmt Roma die Würde.

Identitätspolitik als Förderinstrument ist ambivalent. Manche sagen, sie sei ethnische Förderung, aber sie bezweckt etwas anderes: die Unterstützung von Menschen, die Nachteile ausgleichen müssen, die sie aufgrund von Antiziganismus mit sich tragen. Integration im Sinne von gleichberechtigter Teilhabe, das muss das Ziel sein. Wenn man eine institutionelle Kulturförderung hat, dann kann man seine eigene Kultur auch herausheben. Deshalb wird 2014 zum ersten Mal der Schnuckenack Reinhardt Kulturpreis von der Hildegard Lagrenne Stiftung vergeben, an Sinti- und Roma-Künstler und natürlich auch an Nicht-Roma.

Daniel Strauß

Die Macht der Bilder ist, was uns voneinander abgrenzt. Was wir lernen müssen, ist ein anderer Umgang mit Differenz. Wir sind alle in einem Homogenitätsdilemma. In der Absage an Parallelgesellschaften sehen wir die Garantie des sozialen Friedens. Das ist ein Trugschluss. Homogenität ist kein Garant für Frieden. Mit Nähe kommt Verrat, Enttäuschung, Hass. Nähe bietet keinen Schutz vor Konflikten. Integration schafft keinen Frieden. Was ihn schafft, ist einen Umgang mit Differenz wiederzugewinnen, den wir einmal hatten. In der Differenz, in der Neugier auf den anderen läge eine neue Chance.

Die Neugier auf die Kunst des anderen, Kunst als Feld – lehrt uns Toleranz. Dies lässt sich am besten auf lokaler Ebene sehen. In der Stadt ist der Homogenitätsdruck nicht so groß, denn die Stadt definiert sich über einen anderen Stolz: die Identifikationskraft, die im täglichen Umgang miteinander liegt, die Distanz und Nähe neu aushandelt.

Prof. Dr. Werner Schiffauer

Wir konzentrieren uns stets auf die negativen Dinge, die aus der Spannung zwischen Roma und anderen entstehen. Aber es gibt eine Menge positiver Dinge, die aus dieser Differenz entstehen.

Wissensproduktion ist ein Markt, und jeder kann Wissen produzieren und vermarkten. Wenn es sich verkauft, werden manche Vorurteile produziert. Deshalb braucht es Kulturförderung, denn positive kulturelle Bilder sind nicht immer marktförmig. Organisationen, die sich für eine europäische Roma-Kultur- und Kunstförderung (Musik, Literatur, Malerei, Roma-Narrative) einsetzen, begegnen oft dem Argument: »Nein nein, Roma

sind eine gefährdete Gruppe. Wir fördern keine Kultur; wir kümmern uns um eine gefährdete Gruppe.« Aber ich bin ein Rom, ich bin Sozialanthropologe, das ist mein Beruf, und ich habe promoviert – ich bin keine gefährdete Gruppe.

Dr. Ciprian Necula

Hinter der Unterscheidung von Assimilation versus Integration steckt ein Stück alte Identitätsvorstellung. Man muss auch das Recht haben, sich zu assimilieren und in einer Mehrheitsgesellschaft zu verschwinden, darin liegt kein Verrat.

Prof. Dr. Klaus-Michael Bogdal

Ja, aber die Assimilation soll Option und darf nicht Voraussetzung für den beruflichen, sozialen und künstlerischen Erfolg sein.

Daniel Strauß

Wenn dies zur Selbstverständlichkeit würde, dem Individuum die Freiheit der Wahl zu lassen – dann hätten wir das richtige Verhältnis von Kultur und Bürgerrechten.

Die Gesellschaft muss mit dieser Freiheit, mit den verschiedenen Lebensentwürfen umgehen.

Prof. Dr. Rita Süßmuth



In the European Union there are today two tendencies: some say that actually the Roma are the true Europeans. Their culture should be recognized as the foundation of their rights; they should at least be issued a European passport (if not a country). Others say that essentially the Roma are the poor. They should be subsumed under the category of the fight against poverty and their issues should be defined as social problems, which they basically are. First and foremost, every citizen of Europe has civil rights: these must be fought for and not reduced to the culture.

What then is to be done? Should we be fighting for the attainment of civil rights or should we be more actively engaged in achieving recognition for cultural and minority rights, in other words the politics of identity?

Christian Petry, Chairman of the Forum for Roma Inclusion of the European Foundation Centre, questioned trail-blazers of the Europe of the future.

Culture is more than art. It is a way of life, a way to live and to act. For this reason, emancipation is essential; it is this culture that we need.

The clichés that we encounter require a lot of patience, and collective hard work. This is also the case for dealing with the persecution of the Roma. But we want reconciliation. Literature has made this clear. A Romni said to me: »We are suffering through accommodation for the sake of the future,« not because of the past or for compensations still outstanding.

For me the central issue is to make people individually strong, and to become strong one needs rights. The question of the consolidation of rights, along which of course

one also takes on commitments, is a very important one. Someone who does not have this, lives their whole life in a state of insecurity. For this reason, the four points that the EU set down – access to education, housing, health care, and work – are extremely important. How can people become emancipated without education? But how to achieve education without rights?

Every human being is capable of becoming educated. If people become strong, and if they are educated in a way that this strength is not only for themselves but for an Us, then we will progress together.

Rita Süßmuth

The European path is in general about integration, not about participation. But to this the Roma say, and rightly so: where and why should we be integrated? We were here before any of these countries even existed. This Europe is my Europe, too, and I do not need a separate country. We must integrate together! We do not need some strategy for integration – this robs the Roma of their dignity.

Identity politics as a promotional instrument is ambivalent. Some say it is supposed to promote ethnicity, but it aims at something else: the supporting of people who must compensate for disadvantages brought upon them by antiziganism. Integration in the sense of participation on equal footing – that must be the goal. If one has institutional cultural support, then one can give one's own culture a boost. And so, for the first time, in 2014, the Schnuckenack Reinhardt Cultural Prize is awarded by the Hildegard Lagrenne Foundation to Sinti and Roma artists and of course also to non-Roma.

Daniel Strauß

The power of images is what creates boundaries between us. What we must learn, is to deal with difference in a new way.

We are all in a homogeneity dilemma. In the reflection of a parallel society, we envision a guarantee of peace. But that is an illusion. Homogeneity is no guarantee for peace. Closeness bears with it betrayal, disappointment, hatred. Closeness offers no protection against conflict. Integration does not create peace. What does create peace is the restoration of the ability to deal with difference, an ability which we once possessed. In difference, in curiosity about the Other, lies a new chance.

The curiosity about the art of the Other, art as a field – teaches us tolerance. This can be seen best at the local level. In the city, the pressure towards homogeneity is not as strong, since the city defines itself through a different kind of self-regard: the potency of identification that arises every day in dealing with other people, renegotiating distance and closeness, every day anew.

Werner Schiffauer

We always focus on the negative things that arise out of the tension between Roma and others. But there are lots of positive things that emerge from this difference. Knowledge production is a market, and anyone can produce and market knowledge. If it sells, some will produce prejudice. For this reason, culture needs to be supported, for positive cultural images are not always in a form that suits the market. Organizations that fight for a European funding of Roma culture and arts (music, literature, painting, Roma narratives) often are met with the argument: »No, Roma are a vulnerable group. We don't support a culture; we are concerned

with a vulnerable group.« But I am a Rom, I am a social anthropologist, that's my job, and I have a doctorate – I am not a vulnerable group.

Ciprian Necula

Behind the differentiation between assimilation and integration lies hidden an old idea about identity. One also has to have the right to assimilate and disappear into a social majority. There is no betrayal in that.

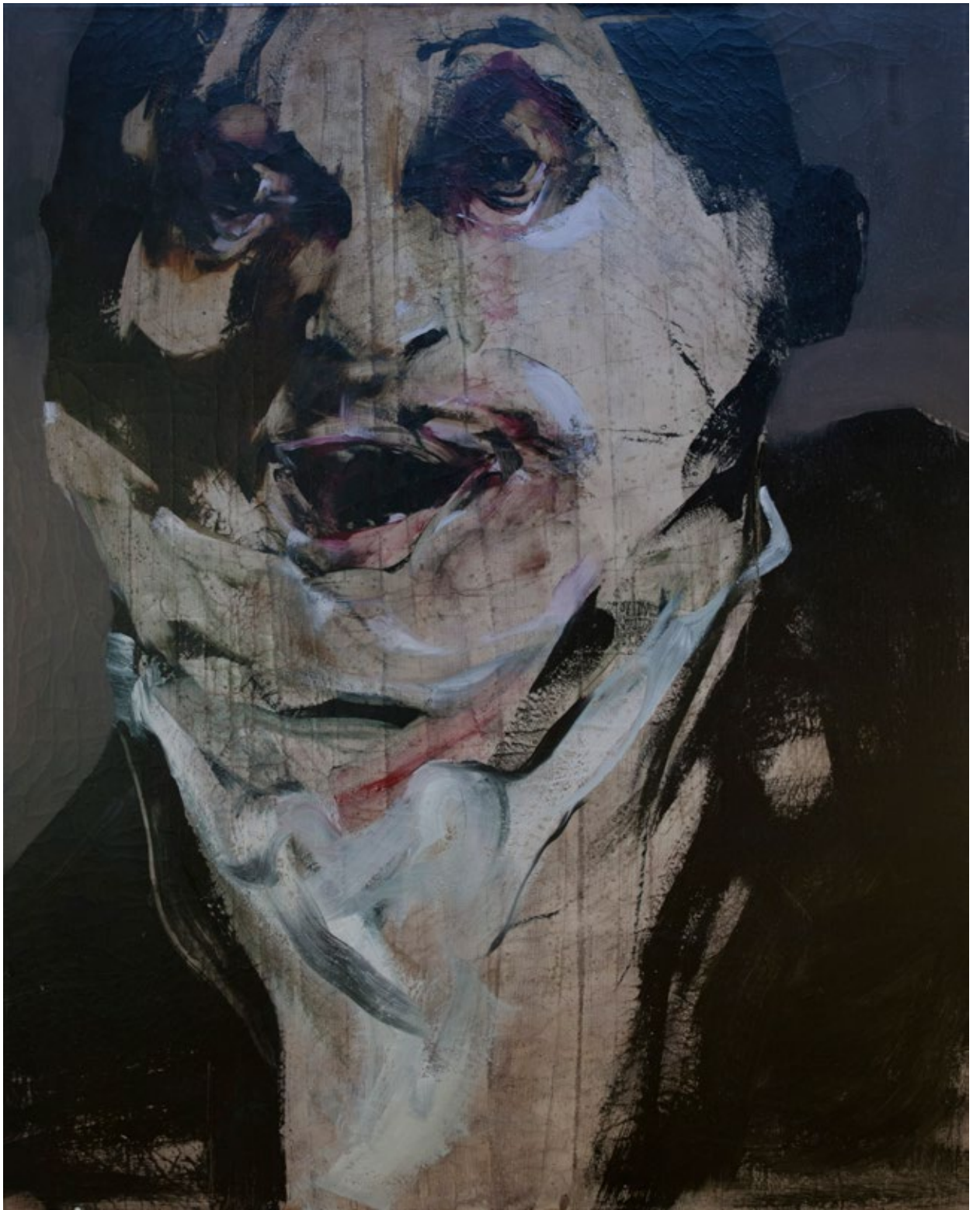
Klaus-Michael Bogdal

Yes, but assimilation should be an option and not a requirement for professional, social, or artistic success.

Daniel Strauß

If it became self-understood for an individual to have their freedom of choice – then we would have the correct balance between culture and civil rights. The society has to be able to live with this freedom, with the different ways of life.

Rita Süßmuth

**Lita Cabellut**

Django, Mischtechnik, 2008
Leihgabe RomnoKher, Mannheim
Foto: René Arnold



Inseln des Gelingens

Kulturinstitutionen und künstlerische
Projekte in Europa

Islands of Success

Cultural Institutions and Art Projects in
Europe



Im Zentrum der »Akademie unter Bäumen« stand die Rolle von Kunst und Kultur bei der Inklusion oder Diskriminierung von Roma in Europa.

Jahrhundertlang waren Roma Gegenstand der Kunst von nicht-Roma – zumeist in stereotypen Darstellungen, die als unhinterfragte Assoziationen durch die Kunst weitergetragen wurden. Aber wie ist es heute? Wie spiegelt sich die Lebenswirklichkeit von Roma in der Moderne wider: im europäischem Kunstbetrieb und in der Kunst von Sinti und Roma selbst?

Um diese Fragen zu diskutieren, haben die Hildegard Lagrenne Stiftung und die Stiftung Genshagen Vertreter künstlerisch-kultureller Projekte aus verschiedenen europäischen Städten zu einem Austausch über ihre Ansätze zur gesellschaftlichen Anerkennung der Roma in den Schlosspark der Stiftung Genshagen eingeladen. In zwei sogenannten »Arbres à palabres«, Diskussionsrunden unter Bäumen, stellten sich besonders erfolgreiche Projekte als »Inseln des Gelingens« kurz vor.

Die folgenden Steckbriefe bestehen aus diesen Selbstdarstellungen und Mitschriften aus den Diskussionsrunden.

Muzeum Romské Kulturey

Museum der Roma-Kultur **Brno**,
Tschechische Republik

Das Muzeum Romské Kulturey wurde 1991 von Roma gegründet. Es zeichnet die Roma-Kultur und -Geschichte nach, führt Feldforschungen unter Roma durch, trägt alle Arten traditioneller Kulturgegenstände für eine große, einzigartige Sammlung von Roma-Kultur zusammen und präsentiert diese der Öffentlichkeit in einer Vielzahl von Veranstaltungen wie Ausstellungen, Vorträgen, Filmvorführungen und anderen. Das Museum befindet sich in einem Roma-Viertel und bezieht Roma direkt in seine Arbeit ein.

Unser Publikum besteht vor allem aus Studenten, aber auch aus ausländischen Besuchern und vielen aufgeschlossenen Menschen, die sich allgemein für die Roma-Kultur interessieren und davon überzeugt sind, dass »anders« nicht »fremd« bedeutet, sondern interessant und anregend sein kann. Wir sind eine einzigartige Einrichtung, die sich der Dokumentation, Bewahrung und Präsentation von Roma-Kultur widmet.

Unser Projekt in 50 Worten: Die ständige Ausstellung des Museums »The Story of the Roma« (Die Geschichte der Roma) zeigt die Geschichte der Roma von ihrer Herkunft in Indien und der Ansiedlung in Europa bis hin zum Holocaust und der Nachkriegsgeschichte bis heute. In Vorbereitung dieser ständigen Ausstellung führten wir ausgedehnte Feldforschungen durch. Zusätzlich präsentieren wir zahlreiche wechselnde Ausstellungen mit Begleitprogrammen sowie Konzerte, Lesungen, Filmvorführungen, Programme für Kinder, Sprachkurse in Romanes etc. Das Museum veröffentlichte ein Buch und eine DVD mit Interviews mit Holocaust-Überlebenden sowie eine Anthologie mit Texten von Roma-Schriftstellern aus ganz Tschechien, die wir dafür persönlich besuchten.

Für diese Schwierigkeiten haben wir keine Lösung: Wir finden Lösungen und Wege, um die tief verwurzelten Vorurteile innerhalb der Mehrheitsbevölkerung aufzubrechen. Doch das Museumsgebäude befindet sich in einem sozial benachteiligten Viertel; daher empfinden es viele Menschen als problematisch, für einen Museumsbesuch dorthin zu fahren.

Wenn unsere Einrichtung nicht wäre, gäbe es ein Beweisstück weniger dafür, dass Roma ihre ureigene Kultur haben, und es fehlte eine großartige Gelegenheit, diese Kultur in breitem Umfang und mit allen Sinnen kennenlernen zu können.

Muzeum Romské Kulturey, Brno

Jana Habrovcová, stellvertretende Direktorin
www.rommuz.cz



A central focus of the »Academy under Trees« was the role of art and culture in the inclusion or discrimination of the Roma in Europe.

For centuries, the Roma were subjects in the art of non-Roma – mostly in stereotypical depictions, which were transmitted on through time as unchallenged associations. But how is it now? How is the reality of life as a Roma mirrored in modern times: in the European art scene and in the art of the Sinti and Roma themselves?

To discuss these questions, the Hildegard Lagrenne Foundation and the Genshagen Foundation invited representatives of artistic-cultural projects from various European cities to meet in the palace grounds of the Genshagen Foundation. On the agenda was an exchange about the different approaches toward achieving social recognition for the Roma. In two so-called »Arbres à palabres,« the discussion rounds held under trees, particularly successful projects presented summaries of their work as »Islands of Success.«

The following profiles consist of those presentations and notes from the discussions.

Muzeum Romské Kultyry

Museum of Romani Culture **Brno**,
Czech Republic

The Muzeum Romské Kultyry was founded by Roma in 1991. It maps Romani culture and history, conducts field research among the Roma, builds up a large unique collection of Romani culture by collecting all sorts of articles of traditional culture, and presents these collections to the public through plenty of events such as exhibitions, lectures, projections, and others. The museum is located in a Roma district and involves Roma directly in its work.

Our audience consists especially of students, but also foreign visitors and many open-minded people who are interested in Romani culture or in culture in general and who believe that »different« doesn't mean »strange«, but can be interesting and nice. We are a unique institution that focuses on documentation, preservation, and presentation of Romani culture.

Our project in 50 words: The museum's permanent exhibition »The Story of the Roma« presents Romani history from its Indian heritage and the settlement in Europe to the holocaust and the post-war history until today. In preparation of

this permanent exhibition we conducted an extensive field research. In addition to that, we offer numerous temporary exhibitions and supporting programmes as well as concerts, public readings, film screenings, children's programmes, Romani language classes etc. We published a book and DVD with interviews with holocaust survivors as well as an anthology of texts by Roma writers whom we visited personally all over the Czech Republic.

Difficulties we have no solution for: We find solutions for breaking deep prejudices among the majority. But the building of the Museum is located in a socially segregated district. So, for many people there is a problem to get there in order to visit the museum.

If our institution did not exist, a piece of evidence that Roma have their specific culture would be missing, and a great opportunity to taste this amazing culture to such a great extent.

Muzeum Romské Kultyry, Brno

Jana Habrovcová, deputy manager
www.rommuz.cz



Roma und Sinti Philharmoniker

Philharmonischer Verein der Sinti und Roma,
Frankfurt am Main, Deutschland

Die Roma und Sinti Philharmoniker sind Orchestermusiker, die unter dem Dach des oben genannten Vereins weltweit musizieren und sich dem musikalischen Erbe der Roma und Sinti verschrieben haben. Das Orchester besteht aus professionellen Musikern aus Berufsorchestern aus verschiedenen Ländern Europas und widmet sich vor allem der Musik, die von Roma und Sinti inspiriert ist. Dazu gehören zum Beispiel Kompositionen von Béla Bartók (Rumänische Volkstänze), Franz Liszt (Ungarische Rhapsodien), Zoltán Kodály (Tänze aus Galantha), Johannes Brahms (Ungarische Tänze) etc. Ebenso bringen sie Neukompositionen, die dem Orchester gewidmet sind bzw. Anklänge an die Roma- und Sinti-Musik aufweisen, zur Aufführung. Zu diesen neueren Kompositionen zählt das »Requiem für Auschwitz« von Roger Moreno Rathgeb, selbst ein Rom, das den Opfern des Holocaust gewidmet ist. Die Sinti und Roma Philharmoniker führten das Werk 2012/2013 mehrfach unter großer Beachtung auf.

Das Orchester spielt oft zu bestimmten Anlässen wie 2007 beim Sinti- und Roma-Kulturtag in Frankfurt a.M. oder 2011 zum 200. Geburtstag von Franz Liszt. Die Musiker spielen in diesem Orchester ohne Gage. Der künstlerische Leiter des Orchesters ist zugleich Vorsitzender des 2001 gegründeten Trägervereins.

Unser Projekt in 50 Worten: Als professionelles sinfonisch besetztes Orchester verstehen sich die Roma und Sinti Philharmoniker als Botschafter sowohl in musikalischer als auch völkerverständiger Hinsicht: Wir wollen das musikalische Erbe unserer Kultur, das sich in zahlreichen Werken der Klassik niederschlägt, pflegen und fördern, und zwar im Bewusstsein dessen, was die Roma- und Sinti-Kultur über Generationen hinweg an wertvollen Früchten für die gesamte Zivilisation hervorgebracht hat. Wir wollen Diskriminierungstendenzen ein positives Signal entgegensetzen und vorleben, dass Kultur über Völkergrenzen hinweg verbinden kann. Unser langfristiges Ziel ist die Etablierung eines dauerhaften Berufsorchesters unter der Bezeichnung Roma und Sinti Philharmoniker.

Unser größter Erfolg war zunächst die Gründung des Orchesters im Jahr 2002 und damit verbunden die Rekrutierung von Musikern aus vielen Ländern Europas. Die größten Konzerterfolge waren:

- Franz-Liszt-Nacht im Rahmen des Beethoven-Festes Bonn 2011
- Konzert beim Menuhin-Festival Gstaad 2012
- Weltpremiere des »Requiem für Auschwitz« mit Fernsehauflagezeichnung in der Nieuwe Kerk Amsterdam (3. Mai 2012) und nachfolgende Aufführungen in Budapest, Prag, Kraków, Frankfurt und der Berliner Philharmonie
- die 52-minütige Dokumentation »Musik ist unsere Heimat«, die im Januar 2015 in drei Ländern ausgestrahlt wird (25. Januar 2015 auf ARTE)

Für welche Schwierigkeiten haben wir keine Lösung? In über zehn Jahren unserer Existenz und regen Konzerttätigkeit ist es uns nicht gelungen, die öffentliche Hand von der Notwendigkeit einer institutionellen Förderung des Orchesters zu überzeugen. Insofern fangen wir mit jedem neuen Konzertprojekt finanziell bei null an und sind auf Sponsoren angewiesen. Darüber hinaus bemühen wir uns um eine Projektstelle (Büroassistentin bzw. Management), die den künstlerischen Leiter bei der umfangreichen logistischen Organisation von Projekten entlastet; denn man muss die Musiker, die ja aus verschiedenen Städten und Orchestern kommen, für jedes Konzert immer wieder neu zusammenzubringen.

Wenn es unser Projekt nicht gäbe, dann fehlte ein musikalischer Botschafter des wertvollen kulturellen Erbes der Roma und Sinti. Es würde eine Möglichkeit fehlen, ein positives Bild über die Roma und Sinti in der heutigen Gesellschaft den typischen negativen Klischees entgegenzusetzen. Einige Kompositionen wären nicht entstanden.

Philharmonischer Verein der Sinti und Roma Frankfurt am Main e.V.

Riccardo M. Sahiti, Vorsitzender und Dirigent
www.foerderevereinroma.de/philharm/faltblatt.htm



Roma and Sinti Philharmonic

Philharmonic Association of Sinti and Roma,
Frankfurt am Main, Germany

59

The Roma and Sinti Philharmonic is a group of orchestra musicians who under the auspices of the Philharmonic Association tour the world and are committed to presenting the musical heritage of the Sinti and Roma. The orchestra consists of professional musicians from various European countries and is dedicated above all to music inspired by the Sinti and Roma. The repertoire includes works by Béla Bartók (Romanian Folk Dances), Franz Liszt (Hungarian Rhapsody), Zoltán Kodály (Dances of Galantha), Johannes Brahms (Hungarian Dances), and so forth. They also premiere new compositions that have been commissioned for the orchestra or that are stylistically linked to Roma and Sinti music. One of these compositions is the Requiem for Auschwitz by Roger Moreno Rathgeb, himself a Rom, dedicated to the victims of the Holocaust. The Sinti and Roma Philharmonic gave frequent performances of the work in the 2012/2013 season to much acclaim.

The Orchestra plays for particular occasions, such as in 2007 for the Sinti and Roma Cultural Day in Frankfurt am Main, or in 2011 for the 200th birthday of Franz Liszt. The musicians accept no fees for playing in the orchestra. The artistic director is also the chairman of the association, founded in 2001.

Our project in 50 words: As an orchestra comprised of professional symphonic musicians, the Roma and Sinti Philharmonic views itself as an ambassador of music and of understanding between peoples. We wish to cultivate and promote our culture's musical heritage, which has influenced numerous works of classical music, and do so in realization of the valuable fruits that the Roma and Sinti culture have born for all of civilization. We wish to put out a positive signal to counter the discriminatory tendencies and be a role model that shows that culture can create bonds that reach across the boundaries between peoples. Our long term goal is the establishment of a permanent professional orchestra under the name Roma and Sinti Philharmonic Orchestra.

Our biggest success was initially the founding of the orchestra in 2002 and the recruitment of musicians from many European countries. The biggest concert successes were:

- the Franz Liszt Night within the framework of the Beethoven Festival in Bonn 2011
- the Concert at the Menuhin Festival in Gstaad 2012
- the World premiere of the *Requiem for Auschwitz* recorded for television in the Nieuwe Kerk Amsterdam (May 3, 2012) and further performances in Budapest, Prague, Krakow, Frankfurt, and at the Philharmonie in Berlin
- the 52-minute documentation *Music is our Homeland*, that will be broadcasted in three countries (January 25, 2015 on ARTE)

For which difficulties do we have no solution?

In the over ten years of our existence and active concertizing, we were never able to convince the public authorities of the necessity for institutional support for the orchestra. As a result, we start every single concert project from the ground up financially and are dependent on sponsors. Aside from this, we are working on financing a project position (office assistant, or manager), which would take the burden of the extensive logistical organization off of the artistic director's shoulders; as for each concert one needs to reassemble all of the musicians, who come from different cities and orchestras.

If our project did not exist, then a musical ambassador for the valuable cultural heritage of the Roma and Sinti would be lacking. There would be no possibility to counter the typical clichés with positive pictures of the Roma and Sinti in today's society.

Philharmonic Association of the Sinti and Roma Frankfurt am Main e. V.
Riccardo M. Sahiti, chairman and conductor
www.foerdervereinroma.de/philharm/faltblat.htm



Festival »Rom 3000«

Ein Projekt der Bürgerinitiative »Solidarité Roms et Gens du Voyage« aus **Lille-Métropole**, Frankreich

60

Die Bürgerinitiative »Solidarité Roms et Gens du Voyage«, gegründet 2007, setzt sich für die Rechte von Migranten aus der Roma-Kultur ein. Dabei handelt sich um ca. 2.000 bis 3.000 Personen, die in Lille und der Umgebung wohnen. Der Verein arbeitet vor allem mit sogenannten »Migranten-Roma« und weniger mit »Gens du voyage«, den Roma, die seit dem Mittelalter in Frankreich leben. Das Zielpublikum des Projektes sind jedoch sowohl Personen mit einem Roma-Hintergrund als auch die französische einheimische Bevölkerung. Das Projekt »Kulturfestival mit Roma und Nicht-Roma« gibt es seit 2011.

Unser Projekt in 50 Worten: Wir möchten die Anzahl der Treffen und Begegnungen zwischen den Roma und der französischen Bevölkerung anhand gemeinsam ausgearbeiteter Projekte im Bereich Kultur, Freizeitbeschäftigung und Alltag erhöhen. Wir organisieren diese Begegnungen oder geben ihnen mehr Gehör. Wir möchten die Stimme der Roma in der Öffentlichkeit hörbar machen, z.B. anhand unserer Videomagazine »Parole de Roms« (»Roma-Worte«).

Unser größter Erfolg war der 26. Mai 2012, ein festlicher Tag, an dem verschiedene Projekte, die während der vorangegangenen Monate ausgearbeitet wurden, der Öffentlichkeit vorgestellt wurden: gemeinsames Kochen und Essen, Fußballspiele, Kinderprojekte, Fotoausstellungen.

Es gab insgesamt ca. 600 Teilnehmer, darunter 400 Roma und 200 Franzosen. Ausschlaggebend war nicht das Ergebnis der Projekte, sondern der Vorbereitungsprozess, der den verschiedenen am Projekt beteiligten Personen ein Kennenlernen ermöglicht hat.

Aus diesem Frühlingfestival ist das Festival Rom 3000 entstanden. Damit verbunden ist ein weiterer, über die Region hinaus wichtiger Erfolg: der Beginn der Ausstrahlung unseres Videomagazins »Parole de Roms« (»Roma-Worte«) im Internet.

Für welche Schwierigkeiten haben wir keine Lösung? Eine dauerhafte Finanzierung fehlt uns.

Wir haben auch einige Schwierigkeiten, Roma zu finden, die Lust haben, sich längerfristig im Rahmen unserer Projekte zu engagieren. Zudem macht der politische Hintergrund unsere Arbeit schwer: In Frankreich werden Minderheiten nicht anerkannt⁵, für die »Gens du voyage« wurde jedoch 1912 ein gesonderter Verwaltungsstatus kreiert, welchen man erbt und der mit Diskriminierung verbunden ist. (So muss z.B. ein Obdachloser, um wählen zu dürfen, einen Wohnort über sechs Monate vorweisen, eine Person der »gens du voyage« jedoch drei Jahre.) D.h. wir sprechen über Minderheitenrechte in einem Land, in dem Minderheiten »nicht existieren« – denn Frankreich hat auch die UNO-Erklärung zur Anerkennung der Minderheiten nicht unterschrieben.

Wenn es unser Projekt nicht gäbe, würde der Region ein anregender Rahmen für die Organisation von Treffen zwischen Roma und Nicht-Roma fehlen. Ein Raum, um sich auszudrücken, für Roma, die es möchten.

Collectif Solidarité Roms et Gens du voyage

Bertrand Verfaillie, Gründungsmitglied
www.collectifromslille.org
www.parolederoms.fr

⁵ Die französische Philosophie basiert auf zwei Grundbegriffen: dem »Menschen« (als Individuum) und dem »Staat«. In Frankreich gibt es nur ein Volk, das unteilbar ist und aus allen französischen Bürgern besteht ohne Unterscheidung ihrer Herkunft, Ethnie oder Religion. Die Republik sichert die Gleichheit aller vor dem Gesetz ohne jegliche Unterscheidung. Eine Erfassung der Bevölkerung nach ethnischen, religiösen o. ä. Kriterien ist per Gesetz verboten. Diese eigentlich positive Idee, die alle Menschen individuell gleichstellt, hat eine Kehrseite: Minderheiten werden in Frankreich nicht per Gesetz geschützt, da die Berücksichtigung von Gruppeninteressen gegen die Grundidee der Republik verstieße. Der Begriff »Minderheit« wird in der Integrationspolitik folglich nicht verwendet. (Anm. d. Red.)



Festival »Rom 3000«

A project of the citizens' initiative »Solidarité Roms et Gens du Voyage« of **Lille-Métropole**, France

61

The citizens' initiative »Solidarité Roms et Gens du Voyage«, founded in 2007, advocates for the rights of Roma immigrants. Affected are about 2,000 to 3,000 persons, who live in and around Lille. The association works above all with the so-called »migrant Roma« and less with the »gens du voyage,« the Roma who have lived in France since the Middle Ages. The people the project aims at helping are however not only those with Roma background but also the native French inhabitants. The project »Cultural Festival with Roma and Non-Roma« has existed since 2011.

Our project in 50 words: We want to increase the number of encounters and gatherings that include both the Roma and the French public through collaboration on projects that are cultural, recreational, or of an everyday nature.

We organize these projects or help publicize them. We want to make the voice of the Roma audible in the public sphere, for example through our video-magazine »Parole de Roms« (Roma Words).

Our biggest success was on May 26, 2012, a day of celebration on which the different projects that had been developed in the previous months were presented to the public: shared cooking and meals, football games, children's projects, photography exhibits. There were about 600 participants, including 400 Roma and 200 French. Crucial was not so much the results of the projects, but the preparation process, in the course of which the various participants had the opportunity to become acquainted. Out of this springtime festival, the Festival Rom 3000 came into being. Linked to this is a further, transregional, success; the broadcasting of our video-magazine »Parole de Roms« on the Internet.

For which difficulties do we have no solution?

We have no permanent funding. We also have some problem finding Roma who want to commit themselves to the project for the long term. Furthermore, the political context makes our work difficult: in France, minorities are not recognized,⁵ but in 1912, the »gens du voyage« were given a special hereditary administrative status which involves certain forms of discrimination. (Thus, for example, a homeless person who wishes to vote must be able to give evidence of a six-month residency, whereas for a member of the »gens du voyage« three years are required.) In other words, we are talking about minority rights in a country in which minorities »do not exist« – France also did not sign the UN Declaration of the Rights of Minorities.

If our project did not exist, there would be no framework for organizing encounters between Roma and non-Roma in our region, no space for self-expression for Roma if they so wish.

Collectif Solidarité Roms et Gens du voyage

Bertrand Verfaillie, founding member
www.collectifromsille.org
www.parolederoms.fr



⁵ The French philosophy is based on two basic principles: the »human being« (as an individual) and the »state.« In France there is only one people, which is indivisible and comprises all French citizens regardless of origin, ethnicity, or religion. The Republic ensures the equality of all under the law without any differentiation. The registration of the population according to ethnic, religious, or other similar criteria is forbidden by law. This basically positive idea, which puts all persons on an equal footing, has another side to it: minorities are not protected by law in France, since the consideration of the interests of particular groups is contrary to the founding ideas of the Republic. The term »minority« is consequently not used in integration politics. (remarks of the editor)

Lehrmaterialien für die pädagogische Ausbildung

Ein Projekt der Universität Södertörn
in **Stockholm**, Schweden

62

**In Schweden leben ca. 50.000 Roma. Ob-
schon eine kleine, ist es die wohl vielfältigste
Roma-Gruppe in Europa. Roma-Mediatoren
unterstützen ihre Inklusion in der Schule,
im Gesundheitssystem und in den sozialen
Diensten – ein vergleichsweise neuer Ansatz,
der in Schweden nur auf europäischen Druck
hin implementiert wird. Die Ausbildung die-
ser Mediatoren an der Universität Södertörn
ist verbunden mit einer seit 2013 angebote-
nen neuen Lehrerfortbildung in Romanes.
Mit der Anzahl und Vielfalt der Studenten
wurden nun formale Studienmaterialien,
ein eigenes Lehrbuch erforderlich. Dies ist
der Gegenstand unseres Projekts.**

Mein Projekt in 50 Worten: Hauptbestandteil
des Materials ist ein Lehrbuch, das Themen wie
Identitätsprobleme, Sprache, Literatur von Ro-
ma-Autoren, Geschichte, Genozid, sozioökono-
mische Bedingungen, politische Bewegungen von
Roma und Diskriminierung behandelt. Jedes The-
ma erhält ein Kapitel. Priorität hat dabei mehr die
Suche nach Stimmen von Roma als von Experten,
die keine Roma sind. Die Texte werden dann von
Studenten in den Roma-Mediatoren-Kursen
beurteilt und kommentiert. Danach werden sie
mit Zielgruppen erprobt, die keine Roma sind und
in denen es ein wachsendes Interesse daran gibt,
mehr über das Volk der Roma zu lernen.

Schwierigkeiten und Inseln des Erfolgs: Die
Aufgabe jeden Autors ist es, aus herumfliegen-
den Fragmenten und Bruchstücken ein Ganzes
zu formen. Fragmente und Bruchstücke – dies
beschreibt exakt unsere Situation in Bezug auf
Roma. Meine Aufgabe ist es also, daraus ein in-
sich konsistentes Lehrbuch zu erstellen. Doch
wie in jedem kreativen Prozess gilt es dabei
Entscheidungen zu treffen und auszuwählen, was
aufgenommen werden soll. Die Frage der Her-
kunft der Roma (von wo und wann) ist Gegen-
stand einer umfangreichen wissenschaftlichen
Diskussion, hat jedoch wenig mit den Proble-
men eines Roma-Kinds in einem schwedischen
Klassenraum zu tun. Daher entschied ich mich,
Roma-Geschichte auf ein Kapitel zu beschränken
und mich auf die Selbstzeugnisse von Roma zu
konzentrieren.
Die Wahrnehmung, dass Roma nicht viel schrei-
ben, ist nicht korrekt. Wir müssen die Inseln des
Erfolgs und des Teilerfolgs finden. Den roten Fa-

den unserer Auswahl bilden daher die Reaktionen
von Roma auf die Modernisierung der europäi-
schen Gesellschaften des 20./21. Jahrhunderts: die
Schriften von Autoren wie Mateó Maximoff, Ilona
Lacková, Meinhard Lakatosz, Katarina Taikon,
Mariella Mehr und Ivan Rom-Lebedev, die in
Frankreich, Ungarn, Schweden, der Schweiz und
anderen europäischen Ländern wirkten.

Texte zu kreieren, die auf den Stimmen von Roma
basieren, war dennoch eine schwierige Aufgabe.
Ebenso schwierig war es, all die widersprüchli-
chen Aussagen über Roma zu durchforsten und
einen Weg zu finden, das Material richtig zu or-
ganisieren. Zudem erfahren wir durch Menschen-
rechtsorganisationen vieles über Menschen-
rechtsverletzungen gegenüber Roma, aber wenig
über positive Entwicklungen. EU-Materialien
wiederum zeichnen manchmal ein zu positives
Bild. Das Ziel war also, hier eine Ausgewogenheit
herzustellen.

Auch Debatten innerhalb von Roma-Gruppen
offenbaren interne Feindlichkeiten gegen-
über anderen Gruppen. Die Einbeziehung von
Communities wie den Fahrenden, Ashkali und
»Ägyptern«, die wie Roma behandelt und diskri-
miniert werden, sich selbst jedoch nicht als solche
identifizieren, ist recht umstritten. Es gibt zudem
einen großen Gegensatz zwischen professionel-
len Roma-Linguisten und den unausgebildeten
Sprechern der verschiedenen Dialekte. Dadurch
werden einige der Texte kontrovers, eröffnen
jedoch zugleich Gelegenheiten für fruchtbare
Diskussionen im Klassenverband.

**Was würde fehlen, wenn es unser Projekt
nicht gäbe?** Dies ist das erste umfassende
Hochschul-Lehrbuch zum Thema in Skandina-
vien. Die Suche nach Stimmen von Roma führte
zur Entdeckung vieler Bücher, Gedichte und
Theaterstücke von Roma-Autoren, die ungelesen
oder sogar bei Roma selbst unbekannt sind.

Empfehlungen zum Weiterlesen:

- Ian F. Hancock, Siobhan Dowd, Rajko Đurić.
The Roads of the Roma: A PEN Anthology
of Gypsy Writers. University of Hertfordshire
Press, 1998
- Ilona Lacková. A False Dawn: My Life as a Gypsy
Woman in Slovakia.
University of Hertfordshire Press, 2000

- Menyhért Lakatos. Füstös Kepek (Bitterer
Rauch). Roman, 1975
- Matéo Maximoff, Ce Monde qui n'est pas le
mien (Diese Welt, die nicht die meine ist). Ro-
man. Concordia 1992
- Ivan Rom-Lebedev. Ot tsyganskovo xora do
teatra »Roman« (Vom Zigeunerchor zum
Roma-Theater). »Iskusstvo« Press, Moskau 1990
- Patrick Williams (Autor), Xavier Marchand
(Inszenierung). Mangimos – la demande en
mariage. Theaterstück, 2014

Centre for Baltic and East European Studies, Södertörn University

Prof. Dr. David Gaunt, Professor emeritus
www.sh.se



Teaching Material for Pedagogical Training

A project of Södertörn University in **Stockholm**, Sweden

63

About 50,000 Roma live in Sweden. It is a small group, but arguably the most varied Roma group in Europe. Roma Mediators to support their inclusion in schools, in the health care system, and in social services are a rather new project; its implementation in Sweden follows European pushing. The training of these mediators at Södertörn University is coupled with a new romani čhib teacher training, starting from 2013. The diversity and number of students afforded a more formal teaching material, a textbook – which is the focus of our project.

My project in 50 words: The main text is a textbook covering topics as identity problems, language, literature written by Roma authors, history, genocide, socio-economic conditions, Roma political movements, and discrimination. Each issue gets a chapter. Priority is given to finding Roma voices rather than non-Roma experts. The texts are then commented and criticized by students in the Roma mediator courses. After that, the texts are tested on non-Roma audiences in which there is a growing interest in knowing more about the Roma people.

Difficulties and islands of success: The task of any writer is to compose a synthesis of the bits and pieces floating around. Bits and pieces is exactly the situation we have with Roma. So, my task is to create a consistent textbook out of this. But as in any creative process, you have to make choices and select what to include. The question of the Roma heritage (from where and when) is a big scholarly debate but has little to do with the problems of a Roma child in a Swedish classroom. So I decided to reduce Roma history to one chapter and to concentrate on Roma voices. The perception that Roma don't write much is not true. We need to find the islands of success or semi-success. The red thread of our selection is therefore Roma responses to modernization in the European societies of the 20th/21st century: the writings of authors like Mateó Maximoff, Ilona Lacková, Meinhard Lakatosz, Katarina Taikon, Mariella Mehr, and Ivan Rom-Lebedev who wrote in France, Hungary, Sweden, Switzerland, and other European countries. Actually making texts based on Roma voices, however, was a difficult task. Also sorting through all sorts of contradictory statements about the Roma and finding a way to organize materials was difficult. In addition, Human rights organizations give us much information about abuses of Roma human rights, but little about positive developments. And EU materials give sometimes a too positive picture. The aim was to find a balance.

Discussions within Roma groups also reveal internal hostility about other groups. The inclusion of groups like Travellers, Ashkali and Egyptians who are treated and discriminated against as if they were Roma but who do not identify themselves as such is quite controversial. Also there is much opposition between Roma professional linguists and the untrained speakers of the various dialects. This makes some of the texts controversial, but at the same time open for good debates in a class-room situation.

What would be missing without our project?

This is the first comprehensive textbook for higher education in Scandinavia. The search for Roma voices has led to the recovery of many books, poems and plays written by Roma authors which are unread or even unknown among the Roma themselves.

Recommendations for further reading:

- Ian F. Hancock, Siobhan Dowd, Rajko Đurić. *The Roads of the Roma: A PEN Anthology of Gypsy Writers*. University of Hertfordshire Press, 1998.
- Ilona Lacková. *A False Dawn: My Life as a Gypsy Woman in Slovakia*. University of Hertfordshire Press, 2000.
- Menyhért Lakatos. *Füstös Kepek* (Bitter Smoke). Novel, 1975.
- Matéo Maximoff. *Ce Monde qui n'est pas le mien* (That World which is Not Mine). Concordia, 1992.
- Ivan Rom-Lebedev. *Ot tsyganskovo xora do teatra »Romen«* (From the Gypsy choir to the Romani theater). Moscow: »Iskusstvo« Press, 1990.
- Patrick Williams (author), Xavier Marchand (mise-en-scène). *Mangimos – la demande en mariage*. Theatre play, 2014.

Centre for Baltic and East European Studies, Södertörn University

David Gaunt, Professor emeritus
www.sh.se



Divadlo Romathan

Das Roma-Theater in **Košice**,
Slowakische Republik

Divadlo Romathan ist ein professionelles Theater und besteht seit 1992. Es hat sein eigenes Gebäude in Košice, wandert aber auch von Ort zu Ort. Alle Schauspieler, Musiker und Mitarbeiter sind professionelle Angestellte. Die Stücke behandeln Themen, die Roma betreffen: Die Roma in der Slowakei haben eine Vielzahl von Problemen, äußere, aber auch interne. Das Theater versucht diese in seinen Stücken zu thematisieren, mit Komödien oder indem es alte Geschichten für aktuelle Situationen im 21. Jahrhundert adaptiert.

Unser Publikum besteht hauptsächlich aus Roma-Kindern und -Jugendlichen, Roma, die im Osten unseres Landes leben, und Roma-Intellektuellen, die unsere Vorstellungen für Gedenkfeiern buchen; doch wir spielen auch vor anderen Zuschauern wie dem breiten Publikum, Bildungseinrichtungen aus verschiedenen Teilen unseres Landes, auf internationalen Kunstfestivals etc. Die Kinder sind unser Barometer, unsere Sinne. Wenn sie unsere Vorstellung am Ende akzeptieren, ist sie ein Erfolg. Wenn nicht, haben wir nicht hart genug gearbeitet.

Wir sind Theater- und Musikbegeisterte verschiedener Altersgruppen, die sich entschlossen haben, die Roma-Kultur und -Traditionen zu bewahren, trotz aller Schwierigkeiten, die wir in unserem täglichen Überlebenskampf in einer Gesellschaft, die noch immer von Toleranz weit entfernt ist, bewältigen müssen. Wir sind professionelle Künstler in vielen Bereichen rund um Musik und Theater; doch vor allem sind wir Freunde und Kollegen, die sich füreinander einsetzen und versuchen, eine positive Atmosphäre in unserer kleinen, aber warmherzigen Welt aufrechtzuerhalten.

Und wir sind ein Wandertheater: Man sagt, das liege in unseren Genen; doch es ist eine sehr praktische Art, Roma-Kultur und kulturelle Aufklärung zu verbreiten, auch an Orten, wo die Menschen sie nicht anders kennenlernen können. Wir versuchen, Theater und Kultur zu Menschen und in Gemeinden zu bringen, die so arm und unentwickelt sind, dass sie es sich nicht leisten können, ins Theater zu gehen – also bringen wir das Theater zu ihnen.

Unser Projekt in 50 Worten: Wir sind eine einzigartige Kulturinstitution, die auf der Idee gründet, dass Kunst eine der effektivsten Arten ist, Traditionen und Kultur zu bewahren, besonders für Minderheiten, die nicht die politische und ökonomische Macht haben, die öffentliche Sicht auf sie und ihre »Kulturschätze« zu beeinflussen. Wir sind Vermittler zwischen unserem Volk der Roma und der breiten Mehrheit der slowakischen Bevölkerung. Wir repräsentieren Roma-Traditionen, die andernfalls verlassen, vergessen oder verloren gehen würden. Wir bieten Arbeitsmöglichkeiten für talentierte junge Roma, die die Oberschule abgeschlossen haben und sich von ihren Altersgenossen durch ihre Fähigkeiten abheben. Wir bewahren diese Jugendlichen vor verwerflichen Aktivitäten und versuchen, eine Roma-Identität in ihnen zu entwickeln – eine Identität, die gestärkt werden muss, damit die jungen Leute wachsen und stolz auf ihre eigenen Wurzeln sein können; denn wenn sie nicht wissen, wer sie sind und woher sie kommen, werden sie zeit ihres Lebens nur kämpfen und Angriffsfläche für Manipulation und Spott werden. Wir lieben Roma-Musik, Roma-Tanz und die Roma-Küche; wir lieben unsere Gemeinschaft und versuchen, unser Bestes zu tun, um das, was positiv und einzigartig in unserer Kultur ist, voranzubringen.

Unsere größten Erfolge auf einen Blick:

- Goldmedaille beim Internationalen Roma-Festival in Moskau 2002
 - Verleihung der Gedenkmedaille durch den Präsidenten der Slowakischen Republik und die Solidaritätsstiftung anlässlich des Gedenktags für die Opfer des Holocaust und rassistischer Gewalt
 - Chatam Sofer-Medaille für Aktivitäten im Namen der Menschlichkeit und des Zusammenlebens
 - Grand Prix beim Internationalen Fernseh- und Filmfestival Kalo Čangalo 2010
- Unserer Ansicht nach war auch einer der entscheidenden Faktoren für die Vergabe des Titels der Europäischen Kulturstadt an Košice 2013 unser Beitrag zur Kultur der Stadt.

Schwierigkeiten und unser Umgang damit:

Unsere größte Herausforderung ist es, finanzielle Mittel zu finden, um unsere künstlerischen Projekte zu entwickeln.

Wir sind wie eine Brücke zwischen den Gemeinschaften. Einmal spielten wir vor 700 Jugendlichen, hartgesottene Kids, die zu Beginn bedrohlich pfeifen und herumschrien. Doch nach fünf Minuten des Stückes wurden sie ruhig, und am Ende sagten sie: »Das sind keine Zigeuner, das sind Künstler.« Man sieht also, dass Kunst die Macht hat, Menschen auf gewisse Weise zu verändern.

Wenn es unser Projekt nicht gäbe, würde die Roma-Kultur nicht das Interesse eines breiten Publikums finden, würden Roma-Traditionen verschwinden und vergessen werden, würden Roma-Jugendliche ihre Wurzeln nicht kennen und ihre Identität verfehlen. Wir bieten auch Bildungsaktivitäten für Schulkinder an, um sie zu lehren, wie man Verschiedenheit positiv annehmen kann; und wir vermitteln die Roma-Sprache an diejenigen, die sie als Mittel nutzen wollen, um mit Menschen zu kommunizieren, die anders und doch sehr ähnlich sind. Was kaum jemand weiß, ist, dass es viele Intellektuelle in der Wissenschaft, der Kunst und der Politik gibt, die sich nicht als Roma identifizieren wollen. Wir wollen sie ermutigen, wieder stolz auf ihre Herkunft zu sein.

Divadlo Romathan, Košice

Karel Adam, künstlerischer Leiter
www.romathan.sk



Divadlo Romathan

The Roma Theatre in **Košice**,
The Slovak Republic

65

Divadlo Romathan is a professional theatre and has been in existence since 1992. It has its own establishment in Košice, but also moves from place to place. The crew and staff are all professional employees. The theatre's subjects are Roma issues: Roma face a lot of problems in Slovakia, external, but also internal ones. The theatre tries to address those issues in its plays, in comedies or by adapting old stories to current situations of the 21st century.

Our audience consists mainly of Roma youth and children, Roma living in the eastern part of our country, Roma intellectuals who tend to book our performances when celebrating commemorative events, though we also perform in front of other audiences such as general public, educative institutions from various parts of our country, at international art festivals etc. Children are barometers, they are our senses. If they put up with our performance in the end, it is a success. If they don't, we haven't worked hard enough. We are theatre and music enthusiasts of various ages who have decided to preserve Roma culture and traditions, despite all difficulties we have to face in our everyday struggle for survival in a society which is still quite far from being tolerant. We are professionals in many fields of arts related to music and drama, but above all we are good friends and colleagues who care about each other and try to maintain a positive vibe in our small but cosy world.

And we are a nomadic theatre: It has been said it was in our genes, but it is a very convenient way of spreading Roma culture and cultural awareness also to places where people cannot reach it. We try to bring theatre and culture to people and communities who are so poor or undeveloped that they can't afford going to the theatre – so we bring the theatre to them.

Our project in 50 words: We are a unique cultural body that is based on the idea that art is one of the most effective ways of preserving traditions and culture, especially when it comes to minorities who do not have the political and economic power to influence the public perspective of them and their »treasures«. We are intermediaries between our Roma people and the wide majority living in Slovakia. We represent Roma traditions that would otherwise be left, forgotten or lost. We offer job possibilities to talented Roma youth who have graduated from secondary schools and whose skills make them distinguishable amongst their peers. We prevent those young people from getting involved in unfavourable deeds and try to build a Roma identity in them, an identity that needs to be strengthened in order to help them grow and be proud of their own roots – as without knowing who they are and where they come from they will only struggle during their lives and become targets for manipulation and fun. We love Roma music, Roma dance, and Roma cuisine; we love our community and try to do our best to promote what is positive and unique in our culture.

Our biggest successes at a glance:

- Golden medal at the International Roma festival in Moscow 2002
- Commemorative medal awarded by the President of the Slovak Republic and the Solidarity Foundation on the occasion of the Memorial Day to the Victims of the Holocaust and Racial Violence
- The Chatam Sofer Commemorative Medal for activities in the name of humanity and coexistence
- Grand Prix at the International Television and Film Festival Kalo Čangalo in 2010

We also believe that one of the decisive factors for giving the title of European Capital of Culture to Košice in 2013 was our contribution to the culture of the city.

Difficulties and how we tackle them: The biggest challenge we face is finding financial resources that would enable us to develop our artistic projects.

We are a bridge between the communities. Once we played in front of 700 youth, tough kids, scary, whistling and shouting at the beginning. But after five minutes of our play they became calm and in the end they said: »They are not gypsies, they are artists.« So we see that art has the power to transform people in a certain way.

If our project did not exist, Roma culture would suffer from lack of interest of wide public, Roma traditions would disappear, become forgotten, Roma youth would not know their roots and miss their identity. We also provide educational activities for school children, trying to teach them how to embrace diversity; and we promote Roma language to those who are willing to consider it as a tool of communication for people who are different but also quite the same. The secret is that there are many intellectuals working in science, art, and politics, but they don't want to identify as Roma. We want to encourage them to be proud in their heritage again.

Divadlo Romathan, Košice

Karel Adam, artistic director
www.romathan.sk



Muzeul Culturii Romilor

Das Roma-Kulturmuseum **Bukarest**, Rumänien

66

In Rumänien leben ca. 600.000 Roma. Doch es gibt wenig Wissen und wenig Verbindung zwischen ihnen und anderen Menschen in der Gesellschaft. Das Roma-Kulturmuseum wurde 2013 gegründet, um mit Fakten aus dem realen Leben diese Informationslücke zwischen Roma und anderen ethnischen Gruppen in Europa zu verringern.

Das Museum als lebendiger, interkultureller und multidisziplinärer Raum ist allen Arten von Menschen gewidmet, vom allgemeinen Publikum bis zu zivilgesellschaftlichen Akteuren, Lehrern, Regierungsvertretern und diplomatischen Vertretern, Kunsthandwerkern, Fachexperten und Akademikern. Und natürlich den Kindern, die unsere Veranstaltungen über Roma-Geschichte und andere Themen regelmäßig besuchen. Wir sind ein begeistertes Team junger Leute mit breiter Expertise in Roma-Fragen, Antidiskriminierung, Community Development, sozialer Innovation und Unternehmertum, die an eine Zukunft der sozialen und geographischen Landschaft Rumäniens als multikulturelle Landschaft glauben.

Unser Projekt in 50 Worten: Das Roma-Museum ist eine tiefgehende Untersuchung dieser Roma-Identität. Das Projekt versucht nicht, Lösungen zu finden oder eine Standardkultur und -Identität durchzusetzen, sondern ein **Forum** für inter- wie intraethnische **Kommunikation** und dadurch für ein besseres **(Selbst-)Verständnis** zu bieten. Jenseits politisch korrekter Debatten und rassistischer Stereotypen ist es das Ziel des Museums, ohne Viktimisierung oder Exzeptionalismus die unsichtbare Wand vor den Roma von nebenan und ihrer Kultur zu überschreiten.

Wir haben einen Beirat von 30 Wissenschaftlern, Spezialisten unterschiedlicher Disziplinen wie Gender Studies, Geistes- und Sozialwissenschaften, die uns dabei unterstützen, gemeinsame Konzepte für die Ausstellungen und Aktivitäten des Museums zu entwerfen.

Unser größter Erfolg ist die Entwicklung des Museumskonzepts selbst und der Aufbau des Museums als einzigartige Initiative, die Roma-Kultur und -Tradition in breitem Rahmen bekannt zu machen und Diskriminierung in Rumänien zu bekämpfen.

Diese Schwierigkeiten sind zur Zeit unsere größten Herausforderungen: das Heizungssystem und das Luftrecycling im Museumsgebäude; Verbesserungen in der Innen- und Außengestaltung des Museums; die Gestaltung des Raums außerhalb des Museums. Im Allgemeinen gelingt es uns, Lösungen für alle Schwierigkeiten zu finden, denen wir begegnen, aber manche Lösungen sind einfacher zu finden, während andere mehr Aufmerksamkeit und Einsatz erfordern.

Wenn es unsere Einrichtung nicht gäbe, würde das erste rumänische Roma-Museum für Rumänien und Südosteuropa fehlen, ein inter- und intraethnische Kommunikationsort, um Wissen über Roma-Geschichte und kulturelle Hintergründe auszutauschen.

Muzeul Culturii Romilor Bukarest

Dr. Ciprian Necula, Präsident von Romano ButiQ
www.romanobutiq.ro/muzeul-culturii-romilor



Muzeul Culturii Romilor

The Roma Culture Museum **Bucharest**,
Romania

67

About 600,000 Roma live in Romania. But there is little knowledge and connection between them and other people in the society. The Roma Culture Museum was founded in 2013 in order to reduce this information gap between Roma and other European ethnic groups, using facts and real life as relays.

The museum as an active, intercultural, and multidisciplinary space is dedicated to all the categories of people, from the general public to civil society workers, teachers, public authorities and diplomacy representatives, craftsmen, professionals, and academics. And of course to the kids who attend sessions on Roma history and other subjects on a regular basis. We are an enthusiastic team of young people with extensive expertise on Roma issues, antidiscrimination, community development, social innovation, and entrepreneurship, who believe in the future of the Romanian social and geographic space as a multicultural space.

Our project in 50 words: The Roma Museum is a questioning beyond the »surface« of this very Roma identity. The project does not aim at finding solutions or at claiming a normative culture and identity, but at hosting a **forum** of inter- as well as intra-ethnic **communication** and, through this, a better **(self)understanding**. Beyond politically correct discourse and racist stereotypes, while also being cautious about both victimization and exceptionalism, the museum intends to step beyond the invisible wall of the next-door-Roma people and culture.

We have a committee of thirty scientists, experts in different fields such as gender studies, humanities and social sciences, who support us in creating common concepts for the exhibitions and activities of the museum.

Our biggest success is the very creation of the museum concept and the establishment of the museum as a unique initiative for the popularization of Roma culture and tradition and for fighting discrimination in Romania.

These difficulties are the most challenging problems we are trying to solve currently: the heating system and air recycling inside the museum building; improvements in the interior and exterior of the Museum building; arrangement of the spaces outside the Museum. Generally, we managed to find solutions for all the difficul-

ties we met, but some solutions are easier to find while others require more attention and resources.

If our institution did not exist, Romania would miss its first Roma Museum for Romania and South East Europe, an inter- and intra-ethnic communication space to share knowledge on Roma history and cultural background.

Muzeul Culturii Romilor Bucharest
Ciprian Necula, president of Romano ButiQ
www.romanobutiq.ro/muzeul-culturii-romilor



»Domy srebrne jak namioty«

Häuser silbern wie Zelte

Eine Ausstellung in der **Warschauer** Nationalen Kunstgalerie Zachęta und im Zeitgenössischen Museum **Wrocław**, Polen

Innerhalb von zwei Monaten besuchten mehr als 17.000 Menschen die Ausstellung »Häuser silbern wie Zelte« in der Warschauer Nationalen Kunstgalerie Zachęta 2013. Ähnlich hoch war die Besucherzahl der Ausstellung, die 2014 drei Monate im Zeitgenössischen Museum Wrocław unter dem Titel gezeigt wurde: »Häuser silbern wie Zelte / Damit du jeden aufnehmen wirst / Damit du keine dunkle Nacht / Aus einem sonnigen Tag machst« (nach einem von Papuzas Gedichten). Das Projekt war nicht an ein exklusives Publikum gerichtet – es sollte so viele Menschen wie möglich erreichen.

Die Ausstellungen boten eine Analyse der polnischen Gesellschaft und ihrer Einstellung gegenüber Roma. Das lange Fehlen einer sozialen, politischen, selbst einer geschichtlichen Reflektion der Beziehungen zwischen Polen und Roma ist auffallend, besonders da diese Beziehungen mit Missverständnissen, Intoleranz und willkürlichen Gewalttaten belastet sind.

Die Geschichte der Schaffung von Roma-Darstellungen spiegelte sich in der Struktur der Zachęta-Ausstellung wie ein Palimpsest (ein Text, der auf einen anderen Text geschrieben wird, der auf wieder einem anderen Text geschrieben ist). Dieser Palimpsest wurde als Sammlung verschiedener Erzählungen geschaffen, um zu zeigen, wie manche Stereotypen sich seit dem Mittelalter durch die Jahrhunderte fortsetzen und wiederholt werden. Eingeladen waren viele europäische, polnische und Roma-Künstler, nicht nur solche, die die Stereotypen zeigen, sondern

auch solche, die ein Gegenbild entwerfen, um zu einer neuen Darstellung, einer neuen Roma-Ästhetik beizutragen. Nachdem wir also gezeigt hatten, wie Roma in der Mehrheitskultur dargestellt wurden, konzentrierten wir uns darauf, sichtbar zu machen, wie sich Roma selbst als Kulturschaffende durchzusetzen beginnen.

Unser größter Erfolg war die Zahl der Presseberichte, die nach vielen künstlerischen Events 2013 ein positives Bild der Roma-Community herstellten. Der polnische Kontext ist besonders interessant wegen eines künstlerischen Umfelds, das – obwohl sonst sehr sensibel in sozialen Zusammenhängen – noch nicht auf den Rassismus direkt neben uns reagiert hat. Diese noch nicht erzählten Geschichten haben ein viel größeres Potential und größere Kraft als diejenigen, die kontinuierlich wiederholt und neu interpretiert werden. Daher hatte die Ausstellung in der Nationalen Kunstgalerie Zachęta die Funktion, das marginalisierte Thema Roma zu einem Teil des allgemeinen sozialen, politischen, ökonomischen und ästhetischen Diskurses und so Roma in der polnischen Gesellschaft präsent zu machen – ihre Unsichtbarkeit zu bekämpfen.

Für diese Schwierigkeiten haben wir keine Lösung: Negative Erscheinungen im Zusammenleben von polnischen Roma, eingewanderten Roma und Polen zu bekämpfen ist eine Angelegenheit der Sozialpolitik und Gegenstand von Verhandlungen wie auch einer entsprechenden Erziehung und rechtlicher Regelungen. Kunst kann sie nur sichtbar machen und Impulse für ihre Reflektion liefern.

Ein aktuelles Problem für uns ist der Umstand, dass viele bedeutende professionelle Roma-Künstler noch immer nicht von Galerien und Kunstmuseen eingeladen werden; statt dessen werden ihre Werke als ethnographische Objekte in Völkerkundemuseen und -institutionen gezeigt. Zudem wird Roma-Kunst oft nur innerhalb der Community ausgestellt und nur von Roma-Kuratorien bewertet. Wie kann unter solchen Bedingungen Roma-Kunst innerhalb der Mehrheitsgesellschaft sichtbar gemacht und anerkannt werden? Wie sieht die Zukunft von Roma-Kunst in Europa aus?

Was würde fehlen, wenn es unser Projekt nicht gäbe? Zweifellos ist jedes Projekt – nicht nur meines – wichtig, um ein solches Bewusstsein zu erzeugen. Dies waren die ersten derart umfassenden Ausstellungen in Polen, und wären sie nicht organisiert worden, wäre die Kluft innerhalb unserer Kultur – die das Roma-Element in ihr auslässt – noch immer vorhanden.

»Domy srebrne jak namioty«

Monika Weychert-Waluszko, Kuratorin
www.zacheta.art.pl/en/article/view/1618/houses-as-silver-as-tents
www.muzeumwspolczesne.pl



»Domy srebrne jak namioty«

Houses as Silver as Tents

An exhibition in the Zachęta National Gallery of Art in **Warsaw** and in the **Wrocław** Contemporary Museum, Poland

69

More than 17,000 people visited the exhibition »Houses as Silver as Tents« 2013 at Zachęta – National Gallery of Art in Warsaw, within two months. The number was similar for the show in the Wrocław Contemporary Museum, which lasted for three months in 2014 under the title »Houses as Silver as Tents / So That You Shall Receive Everybody / So That You Shall Not Make a Dark Night / Out of a Sunny Day« (after one of Papiusza's poems). The project was not directed at a small audience – it was meant to reach as many people as possible.

The exhibitions provided an analysis of Polish society and its attitude towards Roma. The long absence of social, political, or even historical comment on the Polish-Roma relations is striking, especially since the said relations are fraught with misunderstandings, intolerance, and random acts of violence.

The history of Roma exhibition-making was inscribed in the structure of the Zachęta show like a palimpsest (a text written on another text that is again written on another text). This palimpsest was created as a compilation of various narratives, in order to show how some stereotypes have been reiterated since the medieval age throughout the centuries. I invited many European, Polish, and Roma artists, not only those who show the stereotypes but also those who create a counter-image to contribute to a new representation, a new Roma esthetics. So, after having shown how Roma were represented in the majority culture, we focused on making visible how Roma work and start being recognized as artists themselves.

Our biggest success was the number of press articles which produced a positive image of the Roma community after many artistic events in 2013. The Polish context is particularly interesting because of the artistic milieu, which – although usually socially sensitive – has not yet referred to the racism present right next to us. These untold stories have much bigger potential and force than those constantly repeated and reinterpreted. So the role of the exhibition held at Zachęta National Gallery of Art was to turn the marginalized Roma problem into a part of the main social, political, economic, or aesthetic discourse, and thus to make Roma people present in Polish society – to fight their invisibility.

We have no solution for this difficulty: Fighting negative phenomena in the cohabitation of Polish Roma, Roma immigrants, and Poles is a matter of social politics and many negotiations, as well as proper education and legal

mechanisms. Art can only make them visible and provide an impulse to reflect on them.

A current problem we still face is the fact that many great professional Roma artists are still not invited by galleries and art museums; instead, their works are shown as ethnographic objects in ethnographic museums and institutions. Moreover, Roma art is often shown only within the community and valued only by Roma juries or boards. Under these conditions, how can Roma art be made more visible and acknowledged within the majority society? What is the future of Roma art in Europe?

What would be missing without my project?

Undoubtedly, every project – not only mine – is vital in the process of creating such consciousness. These were the first such comprehensive exhibitions in Poland and had they not been organized, the gap in our culture – omitting the Roma element in it – would still exist.

»Domy srebrne jak namioty«

Monika Weychert-Waluszko, curator
www.zacheta.art.pl/en/article/view/1618/houses-as-silver-as-tents
www.muzeumwspolczesne.pl



A photograph of Daniel Strauß, a man with glasses and a dark suit, sitting in a wicker chair and speaking into a microphone. He is wearing a name tag that reads "Daniel Strauß". The background is a light-colored wall with decorative elements.

Daniel Strauß

**Typisch »Zigeuner«?
Mythos und
Wirklichkeiten**

Typically »Gypsy«?
Myth and Reality

Daniel Strauß,
RomnoKher

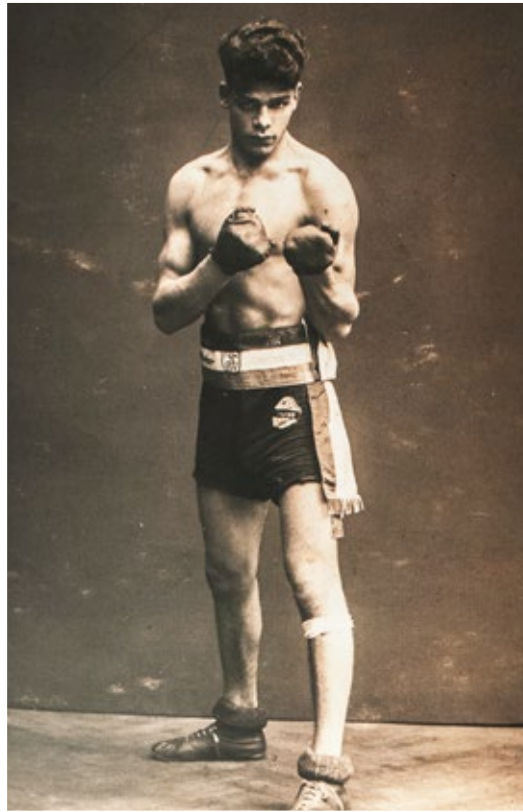


Beginnen wir mit einem aktuellen Mythos, dem der massenhaften Immigration von Roma nach der letzten EU-Erweiterung. Fakt ist: Der Anteil der Roma an den Zuwanderern aus Rumänien und Bulgarien beträgt etwa 7 bis 9 Prozent. Das entspricht genau dem Anteil der Roma an der Gesamtbevölkerung. Dies haben wir in Mannheim lokal überprüft, in Stadtteilen, in denen angeblich 80 Prozent Roma leben sollten. Wir sind dorthin gegangen und haben die Familien besucht. Da hat sich die Zahl sehr schnell von 80 auf ca. 7 Prozent reduziert. Die überdurchschnittliche Zuwanderung von Roma ist ein moderner Mythos.

Ich komme aus der politischen Arbeit, der Bürgerrechtsbewegung. Vor 30 Jahren habe ich in der Wiedergutmachungsarbeit begonnen. Aber nach einer Weile habe ich bemerkt, dass etwas fehlt, etwas Gemeinsames, Verbindendes: die Kultur. So ist das Kultur- und Dokumentationszentrum RomnoKher entstanden – das nicht den Anspruch hat, die Minderheit zu vertreten, sondern ein Begegnungsort zu sein, vielleicht eine Expertise für das Thema zu tragen, vor allem aber den Dialog zu ermöglichen.

Foto oben: Johann Trollmann, deutscher Meister im Halbschwergewicht 1933 (Teil der Ausstellung). Das Stück »Zigeuner-Boxer« (vgl. S. 74) basiert auf seiner Geschichte.

Photo above: Johann Trollmann, German light heavyweight champion 1933 (part of the exhibition). The theatre play *Zigeuner-Boxer* (see p. 74) is based on his story.



Viele der negativen Roma-Bilder sind nach jahrelanger Arbeit mittlerweile aus den Schulbüchern verschwunden. Aber statt dessen ist dort nun – nichts, Leere. Wo sind die neuen, positiven Roma-Bilder? Wir arbeiten daran, dass das Werk von Sinti- und Roma-Künstlern bekannter wird, auch

das »anonym« in der Mehrheitsgesellschaft aufgegangene Werk wie z.B. in der Musik. Wenige wissen etwa, dass der Jazz sich wesentlich aus dieser Minderheit gespeist und entwickelt hat.

Beidem, der Aufklärung über Stereotypen und vergessene Realitäten, dient unsere Ausstellung »Typisch ›Zigeuner‹? Mythos und Wirklichkeiten«. Sie besteht aus zwei Teilen. Der erste informiert über die Geschichte der Sinti und Roma in Europa ab ihrer ersten Erwähnung in Hildesheim 1407 und über Antiziganismus in der Kunst, Wissenschaft, Politik und den Medien bis zum heutigen Tag.

Der zweite Teil stellt Sinti und Roma vor, die eine besondere Karriere gemacht haben – viele davon berühmt und doch nicht als Roma bekannt, da manche erst auf der Spitze ihres Erfolges wagten, ihre Zugehörigkeit zu der Minderheit zu offenbaren.

Dies zu ändern ist das Ziel von RomnoKher: Menschen, die reale Sinti und Roma kennenlernen wollen, können reale Sinti und Roma dort treffen und brauchen nicht mehr auf überkommene Klischees zurückzugreifen.

EN

Let us begin with a recent myth, that of the mass immigration of Roma after the last expansion of the European Union. The fact is: the proportion of Roma among the immigrants from Romania and Bulgaria is approximately 7 to 9 percent.

This is exactly the proportion of Roma in the total population. We checked this at the local level in Mannheim, in neighborhoods where supposedly the Roma make up 80 percent of the population. We went there and called upon the families. The number quite suddenly was reduced from 80 to about 7 percent. The above-average immigration of Roma is a modern myth.

I am a political activist, from the civil rights movement. I became involved in doing reparation work 30 years ago. But after a while I noticed that something was missing, something that would forge community, that would bond: that something was culture. Thus, the RomnoKher Cultural and Documentation Center was conceived – not with any idea to represent the minorities, but rather to be a meeting space, perhaps as a place to promote expertise in the issues, but more and above all to facilitate dialogue.

Many of the negative Roma images have disappeared from the schoolbooks today, after years of work. But taking their place is – nothing, emptiness. Where are the new,



positive Roma images? We are working at making the works of Sinti and Roma artists better known, also the works that have »anonymously« made their way into the culture of the social majority, as for example in music. Few people know, for instance, that jazz was essentially influenced and cultivated by this minority.

Our exhibit, *Typically »Gypsy«? Myth and Reality*, sheds lights on both stereotypes and forgotten realities. It is made up of two parts. The first offers information about the history of the Sinti and Roma in Europe, from the first written records of their existence in Hildesheim in 1407, over antiziganism in art, the sciences, politics, and the media, all the way to the present day.

The second part presents Sinti and Roma who have had outstanding careers – many of these are famous but not recognized as being Roma, since many of them did not dare to make their origin public until they had reached the peak of their success.

To change this is RomnoKher's goal: people who want to get to know real Sinti and Roma can encounter real Sinti and Roma here; they no longer need to resort to traditional clichés.



Genshagen als Bühne

Das Schloss präsentiert
Künstlerinnen und Künstler

Genshagen as a Stage

The Palace Presents
Important Artists



①



②

Genshagen als Ort und Stiftung will das Potential der Kunst auf dem Weg zu einem gleichberechtigten Miteinander nicht nur diskutieren und verstehen, sondern erlebbar machen. So versuchte die »Akademie unter Bäumen« dem Publikum auch die Vielfalt und Heterogenität der »Roma-Kunst« vorzustellen. Auch wenn es vielleicht gemeinsame kulturelle Wurzeln gibt, die Wahrnehmung der verschiedenen Schattierungen künstlerischer Werke kann uns davor bewahren, in Klischees zurückzufallen. Im besten Falle können Kunst und Kultur eine Brücke schlagen und durch ihre »Türöffner«-Funktion einen wechselseitigen Austausch zwischen Sinti und Roma und der Mehrheitsgesellschaft ermöglichen. Daher hatten die nachfolgend vorgestellten Künstlerinnen und Künstler mit ihren Werken und Performances im Schloss Genshagen den gleichen Platz wie die Wissenschaftler, Politiker und Projektakteure. Malerei, Theater und Musik waren so nicht nur Thema, sondern auch »Sprache« dieser »Akademie unter Bäumen«.

Genshagen as both a place and a foundation wishes to facilitate the discussion and understanding of the potential of art as a path towards living together on an equal basis. But even more than this – Genshagen also intends to make possible the experiencing of such co-existence. Thus, the »Academy under Trees« tried to present to the public the multifacetedness and heterogeneity of »Roma Art.« Even though there may be common cultural roots, the awareness of the different nuances of artistic works can also help us not to fall into thinking in clichés. At best, art and culture can create a bridge, and through their function as gateways they can enable a reciprocal exchange between the Sinti and Roma and the social majority. Therefore, the artists presented here with their works and performances at Genshagen shared an equal stage with scholars, politicians, and people involved actively in projects. Painting, theater, and music were not just a theme, but were indeed the »language« of this »Academy under Trees.«

Lita Cabellut ①

Die spanische Malerin und Gitana Lita Cabellut lebt und arbeitet in Den Haag. Den bisherigen Höhepunkt ihrer Karriere erreichte sie 2012 mit ihrer Ausstellung in Paris, wo sie innerhalb weniger Tage alle ausgestellten Bilder verkaufte. Seitdem erobern ihre Gemälde die Museen der Welt.

Genshagen präsentierte ihre Gemälde *Delu*, *Hylario*, *Django* (alle Mischtechnik, 2008) sowie *Yo 6* (Selbstbildnis, Mischtechnik, 2007) und *Seis seniores* (6 Farbsierigraphien, manuell überarbeitet, 2008).

The Spanish painter and Gitana Lita Cabellut lives and works in Den Haag. One of the highlights of her career has been an exhibition in Paris in 2012, where she sold all works within a few days. Since then, her paintings have been shown in museums all around the world. Genshagen showed her paintings *Delu*, *Hylario*, *Django* (all mixed technique, 2008) as well as *Yo 6* (self-portrait, mixed technique, 2007) and *Seis seniores* (6 colored serigraphs, manually reworked, 2008).

www.litacabellut.com

Folkert Dücker ②

Folkert Dücker studierte an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart und arbeitet seit 2007 als freier Schauspieler. Seit September 2014 ist er im Community Art Center in Mannheim in dem Stück »Zigeuner-Boxer« von Rike Reiniger zu sehen, das er in einer auszugsweisen Lesung in Genshagen darbot.

Folkert Dücker studied at the University for Music and Performing Arts in Stuttgart and has been working as a free-lance actor since 2007. The play *Zigeuner-Boxer* by Rike Reiniger, with Folkert Dücker, is shown at the Community Art Centre in Mannheim since September 2014. For the academy, he read and performed a part of the play.

www.folkertduecker.de



③

Janko Lauenberger ②

Der Gitarrist Janko Lauenberger kommt aus einer Musikerfamilie und war Schüler des bekannten Jazzgitarristen Ferenc Snétberger. Er spielt in der Band **Sinti Swing Berlin**, mit der er in Genshagen einen Abend mit Programm und Improvisation gestaltete.

The guitarist Janko Lauenberger comes from a family of musicians and was a student of the famous jazz guitarist Ferenc Snétberger. He plays in the band **Sinti Swing Berlin** who presented a program and improvisations at the first evening of the academy.

www.sinti-swing-berlin.com

Sandro Roy ③

Sandro Roy ist Geiger und studiert zurzeit am Leopold Mozart Zentrum der Universität Augsburg. Er war mehrfacher Preisträger, unter anderem des Musikwettbewerbs »Jugend musiziert« im Jahr 2007.

Zusammen mit Jérôme Weiss spielte er in Genshagen Werke von Fritz Kreisler, Johannes Brahms, Michel Legrand, Jérôme Weiss und Pablo de Sarasate.

Sandro Roy is a violinist, currently studying at the Leopold Mozart Centre at the University of Augsburg. He won several awards, amongst others the music contest »Jugend musiziert« 2007. In Genshagen, Jérôme Weiss and he played works by Fritz Kreisler, Johannes Brahms, Michel Legrand, Jérôme Weiss, and Pablo de Sarasate.

<https://de-de.facebook.com/sandroroymusic>



Foto: Stiftung Genshagen

④

Burkhard Seidemann ⑤

Burkhard Seidemann ist Mime, Autor und Regisseur. 1993 gründete er das Hackesche Hof-Theater als Berlins Adresse für jiddische Kultur, dessen Leiter er bis 2006 war. Seither arbeitet er freiberuflich als Mime, Theaterdozent, Autor und Regisseur. Für die »Akademie unter Bäumen« übernahm er zusammen mit Rodica Micu die künstlerische Gestaltung der »Abres à palabres« und eine thematische Performance gemeinsam mit Aurel Petre aus Bukarest.

Burkhard Seidemann is a mime, author and stage director. 1993, he founded the »Hackesche Hof-Theater«, Berlin's place for Yiddish Culture which he managed until 2006. Since then, he has been working as a free-lance mime, teacher of drama, author, and director. At the »Academy under Trees«, Burkhard Seidemann, together with Rodica Micu, was responsible for the artistic arrangement of the »Abres à palabres« and presented a thematic impromptu performance together with Aurel Petre from Bucharest.

www.weisses-theater.de

Annette Dorothea Weber ⑥

Annette Dorothea Weber arbeitet als Dramaturgin, Regieassistentin und Regisseurin. Zurzeit ist sie künstlerische Leiterin des Community Art Center in Mannheim, wo ihre Inszenierung des Theaterstücks »Zigeuner-Boxer« von Rike Reiniger seit September 2014 aufgeführt wird. Folkert Dücker präsentierte einen Auszug daraus in Genshagen.

Annette Dorothea Weber works as a dramatic advisor, assistant director, and director. She is the artistic director of the Community Art Centre in Mannheim, where the play *Zigeuner-Boxer* by Rike Reiniger, directed by Annette Weber, is shown since September 2014. For the academy, Folkert Dücker read and performed a part of the play.

www.communityartcenter-mannheim.de



Foto: Stiftung Genshagen

⑤



⑥

Jérôme Weiss ⑦

Der Pianist Jérôme Weiss studierte an der Hochschule für Musik in Nürnberg und absolvierte 2010 sein Musik-Pädagogisches Diplom. Er war mehrfacher Preisträger bei »Jugend Musiziert«. Jérôme Weiss konzertiert als Solist und in den verschiedensten Besetzungen in ganz Deutschland und im Ausland. Zusammen mit Sandro Roy spielte er in Genshagen Werke von Fritz Kreisler, Johannes Brahms, Michel Legrand, Jérôme Weiss und Pablo de Sarasate.

The pianist Jérôme Weiss studied at the Nuremberg University of Music and completed his degree in Music Education in July 2010. He won several awards in the music contest »Jugend musiziert«. Jérôme Weiss gives concerts in Germany and abroad as a soloist as well as in other formations. In Genshagen, Sandro Roy and he played works by Fritz Kreisler, Johannes Brahms, Michel Legrand, Jérôme Weiss, and Pablo de Sarasate.

www.jeromeweiss.com

Referenten, Künstler und Projektinitiatoren

Speakers, Artists, and Project Initiators

Karel Adam

ist Mitbegründer und seit 1997 künstlerischer Leiter des Theaters Divadlo Romathan in Košice. Ziel des Theaters ist es, die Kultur der Roma zu erhalten, ihre Selbstidentifikation und ihren Stolz auf die eigene Kultur zu stärken sowie den anhaltenden Vorurteilen gegen sie entgegenzuwirken.

founded the theatre Divadlo Romathan in Košice. In 1997, he was appointed as the artistic director. The goals of the theatre are the preservation of Roma culture, the strengthening of Roma self-identification and pride in their own culture, as well as the fight against the persistent prejudices against them.

www.romathan.sk

Geneviève Ancel

ist Gründungsmitglied und Koordinatorin der »Dialogues en Humanité« der Stadt Lyon und setzt sich für ihre weltweite Verbreitung ein. Sie interessiert sich besonders für Umweltschutz und Menschheitsfragen soziopolitischer Dimension und versucht diese Themen in der von ihr geführten Politik zu berücksichtigen.

initiated the »Dialogues en Humanité« in Lyon. Since then, she is the coordinator of the »Dialogues« and promotes the worldwide distribution of its concept. The focus of her work lies on environmental and human issues of a greater sociopolitical dimension and on attention to these questions in her programs.

www.dialoguesenhumanite.org

Prof. Dr. Klaus-Michael Bogdal

ist Professor für Germanistische Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt Neuere deutsche Literatur an der Universität Bielefeld. 2013 erhielt er den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung für sein Buch »Europa erfindet die Zigeuner«. Seit mehr als zwanzig Jahren beschäftigt er sich mit dem Bild der Roma in der Literatur.

is Professor of German literature, specializing in new German literature, at the University of Bielefeld. In 2013, he was awarded the Leipzig Book Prize for European Understanding for his book *Europa erfindet die Zigeuner*. Klaus-Michael Bogdal has been researching on the image of Roma in literature for more than twenty years.

www.uni-bielefeld.de/lili/personen/bogdal

Ágnes Daróczi

ist eine Menschenrechtsaktivistin für die Minderheit der Roma, Kulturmanagerin und Journalistin aus Ungarn. Als Wissenschaftlerin und Journalistin hat sie den nationalsozialistischen Völkermord an den Roma und Sinti in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Sie ist zudem Programmdirektorin des Romaversitas Invisible College sowie Leiterin der Romano Instituto Foundation.

is a human rights activist for the Roma minority, cultural manager, and journalist in Hungary. As a journalist and researcher, she has brought the Nazi genocide of the Roma and Sinti into public awareness. Moreover, she is the program director of the Romaversitas Invisible College as well as the manager of the Romano Instituto Foundation.

www.facebook.com/groups/579317002133885/files

Romeo Franz

versteht sich als Vertreter der traditionellen Musik deutscher Sinti. Er setzt sich durch Bürgerrechts-, Bildungs- und Kulturarbeit aktiv für die Rechte aller Minderheiten, insbesondere für die der Sinti und Roma, ein. Romeo Franz war stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma Rheinland-Pfalz sowie Vorstandsmitglied des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Seit Februar 2014 ist er Geschäftsführer der Hildegard Lagrenne Stiftung für Bildung, Inklusion und Teilhabe von Sinti und Roma in Deutschland.

considers himself as a representative of the traditional music of German Sinti. He works for the rights of all minorities, especially of Roma and Sinti, through projects on civil rights, education and culture. He was deputy chairman of the Regional Association of German Sinti and Roma Rhineland-Palatinate and board member of the Central Council of German Sinti and Roma. Since February 2014, Romeo Franz is the executive director of the Hildegard Lagrenne Foundation for Education, Inclusion and Participation of Sinti and Roma in Germany.

<http://de.hildegard-lagrenne-stiftung.eu>

Andreas Freudenberg

Der Kulturmanager und Pädagoge Andreas Freudenberg entwickelte das Konzept für das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg. Er arbeitete unter anderem als Leiter der Werkstatt der Kulturen und ist seit 2010 Geschäftsführer der Global Music Academy.

The cultural manager and educator Andreas Freudenberg developed the concept for the Documentation and Cultural Centre of German Sinti and Roma in Heidelberg. He was the director of the »Werkstatt der Kulturen« in Berlin. Since 2010, he is the executive director of the Global Music Academy.

www.global-music-academy.net

Prof. Dr. David Gaunt

ist emeritierter Professor für Geschichte am Zentrum für Baltistik und Osteuropastudien an der Universität Södertörn in Stockholm. Derzeit beschäftigt er sich mit den Schwierigkeiten der Herstellung eines allgemeinen Lehrbuchs über Geschichte, Kultur und Politik der Roma, welches für die Ausbildung schwedischer Lehrer entwickelt werden soll.

is Professor emeritus of history at the Center for Baltic and East European Studies at Södertörn University in Stockholm. At present, he works on the difficulties of producing a general textbook on Roma history, culture and politics for the training of Swedish teachers.

www.sh.se

Gabriele Gerbasits

arbeitete unter anderem im österreichischen Kulturministerium sowie als Kulturreferentin der Grünen im Parlament. Seit 1996 ist sie die Geschäftsführerin der IG Kultur Österreich, welche von 2011 bis 2013 das Großprojekt »Romanistan« mitorganisierte.

worked in the Austrian Ministry of Culture as well as a consultant for cultural affairs of the Green Party in the Parliament. Since 1996, Gabriele Gerbasits is the executive director of the IG Culture Austria that organized, among others, the project »Romanistan« between 2011 and 2013.

<http://igkultur.at/projekte/romanistan>

Jana Habrovcová

studierte Romanes und Roma-Studien an der Karls-Universität in Prag. 2007 kuratierte sie eine Ausstellung über Roma-Literatur in Tschechien. Heute ist Jana Habrovcová stellvertretende Direktorin des Museums der Roma-Kultur in Brno und arbeitet als Übersetzerin für Romanes und Tschechisch.

studied Romani Language and Romani Studies at Charles University in Prague. In 2007, she curated an exhibition on Romani Literature in the Czech Republic. Today, Jana Habrovcová is the deputy director of the Museum of Romani Culture in Brno and works as a translator for Romanes and Czech.

www.rommuz.cz

Christel Hartmann-Fritsch

ist seit 2009 geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stiftung Genshagen; sie leitet den Bereich »Kunst- und Kulturvermittlung in Europa«. Zuvor war sie unter anderem Geschäftsführerin und künstlerische Leiterin des Internationalen Jugend Kunst- und Kulturzentrums »Schlesische27« und beriet die Europäische Kommission bei Fragen zu Task Force, Human Resources, Education, Training and Youth.

has been the executive director of Genshagen Foundation since 2009; she is responsible for the domain »Art and cultural dialogue in Europe«. Before that, she was the executive and artistic director of the international Youth Art and Culture Centre »Schlesische27« in Berlin and a consultant to the European Commission in the domains of Task Force, Human Resources, Education, Training, and Youth.

www.stiftung-genshagen.de

Noémie Kaufman

ist seit 2004 Mitarbeiterin am Berlin-Brandenburgischen Institut für Deutsch-Französische Zusammenarbeit in Europa. Sie war verantwortlich für historische, politische und kulturelle Projekte und ist seit 2009 Projektleiterin im Bereich »Kunst- und Kulturvermittlung in Europa« der Stiftung Genshagen. Sie organisiert unter anderem deutsch-französische und europäische Veranstaltungen zur kulturellen Bildung.

has been working at the Berlin-Brandenburg Institute for German-French Cooperation in Europe since 2004, where she was responsible for cultural, political and historical projects. Since 2009, she is cultural project manager at the Genshagen Foundation in the program »Art and cultural dialogue in Europe«. Besides other projects, she organizes German-French and European events for cultural education.

www.stiftung-genshagen.de

Christoph Leucht

war unter anderem als Sozialarbeiter und Flüchtlingsberater tätig. Von 2009 bis 2011 arbeitete er an der Studie zur Bildungssituation von Roma und Sinti in Deutschland mit. Außerdem ist Christoph Leucht seit 1995 freiberuflicher Theaterpädagoge, seit 2003 Consultant der Freudenberg Stiftung, seit 2012 Trainerausbilder und Kuratoriumsmitglied im ROMED-Programm des Europarats, seit 2013 freier Mitarbeiter der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«.

worked as a social worker and consultant for refugees. From 2009 to 2011, he co-worked on a study on the educational situation of Roma and Sinti in Germany. He has been working as a freelance theatre pedagogue since 1995, as a consultant to the Freudenberg Foundation since 2003, as a trainers' trainer since 2012. Christoph Leucht is a member of the board of trustees of the ROMED program of the European Council and a freelancer of the Foundation »Remembrance, Responsibility and Future« since 2013.

<http://romed.coe-romact.org>

Dr. Ciprian Necula

war Direktor für Kommunikation am Roma Centre for Social Intervention and Studies in Bukarest, Direktor für Antidiskriminierung bei einer Medienbeobachtungsagentur in Bukarest sowie Consultant des Europarats zur Ausarbeitung eines nationalen Aktionsplans zur Verbesserung der Situation der Roma in Moldawien. Zudem ist er seit 2011 Präsident des Vereins Romano ButiQ, auf dessen Initiative das »Museum für Roma-Kultur« in Bukarest gegründet wurde.

worked as the communication director at the Roma Centre for Social Intervention and Studies in Bucharest, as the antidiscrimination director at the Media Monitoring Agency in Bucharest, and as a consultant to the European Council for the development of a National Action Plan for the improvement of the situation of Roma and Sinti in the Republic of Moldova. Since 2011, he is the President of Romano ButiQ which initiated the »Museum for Romani culture« in Bucharest.

www.romanobutiq.ro

Christian Petry

war Geschäftsführer der Freudenberg Stiftung, bei der er seit 2010 Kuratoriumsmitglied ist und die Programmberatung im Themenschwerpunkt Bildungsförderung für Sinti und Roma übernommen hat. Außerdem ist er Vorsitzender des Forum for Roma Inclusion des European Foundation Centre.

was the managing director of the Freudenberg Foundation of which he is a member of the board of trustees and a program consultant in the field of educational support for Sinti and Roma since 2010. Moreover, he is the chairman of the Forum for Roma Inclusion of the European Foundation Centre.

www.freudenbergstiftung.de

Dr. Olivier Peyroux

ist Soziologe und Experte für Angelegenheiten bezüglich Roma und Menschenhandel. Zurzeit führt er im Rahmen des Vereins »Trajectoires« Aktionsforschungen in Roma-Slums in Frankreich durch. 2013 veröffentlichte er das Buch »Délinquants et victimes – la traite des enfants d'Europe de l'Est en France«, welches den Handel mit osteuropäischen Kindern in Frankreich beleuchtet.

is a sociologist, specializing in issues concerning the Romani people and human trafficking. For the association »Trajectoires«, he conducted studies on Roma slums in France. 2013 he published his book *Délinquants et victimes – la traite des enfants d'Europe de l'Est en France* about the trafficking of East European children in France.

www.opeyroux.blogspot.de

Riccardo M. Sahiti

Der Dirigent Riccardo M. Sahiti gründete 2002 die »Roma und Sinti Philharmoniker« mit dem Ziel, das musikalische Erbe der Sinti und Roma zu pflegen und zu fördern und einer interessierten Öffentlichkeit vorzustellen. Es ist weltweit das erste Orchester, das sich speziell diesem Anliegen widmet und sich überwiegend aus Musikern mit Roma- oder Sinti-Herkunft zusammensetzt.

The conductor Riccardo M. Sahiti founded the »Roma and Sinti Philharmonic Orchestra« in 2002. Its aim is to foster and to support the musical heritage of Sinti and Roma and to introduce it to the interested public. It is the first orchestra worldwide that focuses this goal and consists mainly of musicians of Roma or Sinti origin.

www.foerdervereinroma.de

Prof. Dr. Werner Schiffauer

ist seit 1995 Inhaber des Lehrstuhls für Vergleichende Kultur- und Sozialanthropologie an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Zudem ist er Vorsitzender des Rats für Migration. Seine Forschungsschwerpunkte sind Migration, Fragen der multikulturellen Gesellschaft, Entwicklungen im Europäischen Islam und die Anthropologie von Staatsapparaten.

holds the chair of comparative cultural and social anthropology at the European University Viadrina in Frankfurt (Oder) since 1995 and is the chairman of the Council for Migration. His research is focused on migration, issues of the multicultural society, developments of the European Islam, and the anthropology of state mechanisms.

www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/vs/anthro/inhaber/index.html

Daniel Strauß

ist Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Antiziganismusforschung e.V. in Marburg, Vorstandsmitglied im Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, Mitbegründer und Geschäftsführer von RomnoKher, Vorsitzender des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg sowie Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Hildegard Lagrenne Stiftung. Außerdem ist er Herausgeber der »Studie zur aktuellen Bildungssituation der deutschen Sinti und Roma« (2011).

Daniel Strauß is co-founder and board member of the Society for Antiziganism in Marburg. He is a board member of the Central Council of German Sinti and Roma, co-founder and executive director of RomnoKher, chairman of the Regional Association of German Sinti and Roma Baden-Württemberg as well as co-founder and board member of the Hildegard Lagrenne Foundation. Moreover, he is the editor of a study on the educational situation of Roma and Sinti in Germany

www.romnokher.de

Prof. Dr. Rita Süßmuth

Rita Süßmuth, ehemalige Präsidentin des Bundestags, ist Vorstandsmitglied der Stiftung Genshagen. Sie war unter anderem Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit von 1985 bis 1988, Vizepräsidentin der OSZE von 2000 bis 2003 sowie Vorsitzende des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration von 2002 bis 2004.

Rita Süßmuth, former president of the German parliament, is a board member of the Genshagen Foundation. Amongst others, she was Minister for Youth, Family, and Health from 1985 to 1988. Between 2000 and 2003, she was vice president of the OSCE, and chairwoman of the Council of Experts for Migration and Integration from 2002 to 2004.

www.rita-suessmuth.de

Bertrand Verfaillie

ist seit der Gründung im Jahr 2008 Mitglied der Bürgerinitiative »Solidarité Roms et Gens du Voyage« aus Lille-Métropole, die sich für eine faire Politik für Menschen mit Roma-Hintergrund einsetzt. Innerhalb der Gruppe organisiert Bertrand Verfaillie insbesondere ein Kulturfestival mit Roma und Nicht-Roma zur Förderung der Integration von Roma-Familien in die lokale Gesellschaft.

Since its foundation in 2008, Bertrand Verfaillie has been a member of the civil action group »Solidarité Roms et Gens du Voyage« of Lille-Métropole (Solidarity for Roma in Lille) that stands up for a just policy concerning people with a Romani background. Within this group, Bertrand Verfaillie organized a Romani-French cultural festival to encourage the inclusion of Roma families in the local society.

www.collectifromslille.org

Monika Weychert-Waluszko

arbeitete als Direktorin für das Netart-Festival »Wyobraźnia Ekranu«. Darüber hinaus ist sie die Initiatorin von pleple.tv, einem Bildungsprogramm über zeitgenössische Kunst. Im Jahr 2013 veröffentlichte sie »Romano Kher. On Roma Art, Aesthetic and Experience« und kuratierte die Ausstellung »Houses as Silver as Tents« in der National Gallery of Art – Zachęta in Warschau.

was the director of the only cyclic festival of net art »Wyobraźnia Ekranu«. Furthermore, she is the initiator of pleple.tv, an educational program on contemporary art. 2013, she published *Romano Kher. On Roma Art, Aesthetic and Experience* and curated the exhibition »Houses as Silver as Tents« at Zachęta – National Gallery of Art in Warsaw.

<http://independent.pl/monikaweychertwaluszko>

Déclaration de Porto Novo Bénin, mai 2014

Nous, participants des Dialogues en Humanité réunis au Bénin, à Porto Novo, sous les arbres ancestraux du Jardin des Plantes et de la Nature, souhaitons faire ensemble la déclaration suivante :

En ce 10 mai, jour anniversaire de la terrible barbarie que représenta l'esclavage, ici au Bénin, au cœur de cette Afrique, principale victime de cette barbarie inter humaine, mais aussi berceau de notre humanité, prenons conscience des risques qui pèsent sur le devenir de notre famille humaine, mais aussi des potentialités infinies qu'ouvrirait sa propre humanisation.

Au moment où de nombreux rapports internationaux évoquent le risque d'un effondrement mondial dans les prochaines décennies si nos sociétés continuent à aggraver leurs inégalités et à détruire leurs écosystèmes, nous affirmons la nécessité de sortir de l'obsession compétitive pour développer des logiques coopératives tant à l'égard des humains que de la nature. Cette coopération s'inscrit dans la perspective de sociétés qui font de la convivialité et du « buen vivir » le cœur de leur projet.

Il est temps de déclarer suicidaire pour notre famille humaine toutes les formes de la guerre qu'elles soient économiques, politiques ou religieuses, toutes les logiques qui conduisent à imposer la loi des plus forts en éliminant ou en dominant les plus faibles. Loi terrible qui fut à la source de toutes les formes de maltraitance, voire d'esclavages d'hier comme d'aujourd'hui.

Nous affirmons également la nécessité de rompre avec un rapport guerrier et prédateur à la Nature dont l'expérience de ville verte rurale de Songhai montre la possibilité.

Nous déclarons qu'il est temps désormais de construire les conditions d'une pleine citoyenneté pour tous les membres du « peuple de la Terre ».

Cette citoyenneté résultera de la pleine application des droits fondamentaux de chaque être humain proclamés après la Seconde Guerre mondiale, mais aussi de la reconnaissance de leurs droits civiques et de la nécessité de constituer désormais une communauté politique cohérente avec de tels droits.

Toutes les formes d'organisation humaine, qu'elles soient sociales, politiques, économiques, culturelles, n'ont de légitimité que pour autant qu'elles respectent ces principes et concourent au bien commun de l'humanité et à la préservation de la Nature dont elle est l'une des composantes. Il n'est pas acceptable que des nations, des entreprises, des religions, des familles ou toute autre forme d'organisation humaine, se réclament de leur identité ou de leur histoire pour dénier ces droits fondamentaux.

Nous avons besoin en revanche de replacer l'économie et la politique, la monnaie et le pouvoir, au rang de moyens et non de fins. De même, nous devons faire de la pluralité des traditions de sens et de sagesse non une cause de guerre de civilisation mais une chance et une source d'élévation de la conscience humaine.

Pour notre propre compte, nous participants à ces Dialogues en Humanité qui doivent se prolonger prochainement en Europe, au Brésil, en Inde, en Éthiopie, dans les prochains mois, prenons l'engagement d'œuvrer dans le sens des principes de cette déclaration.

Impressum

Herausgeber

Stiftung Genshagen
Kunst- und Kulturvermittlung in Europa
Christel Hartmann-Fritsch

Am Schloss 1
14974 Genshagen

+49 (0)3378 805931
institut@stiftung-genshagen.de

www.stiftung-genshagen.de

Team Stiftung Genshagen

Projektleitung: Noémie Kaufman
Projektassistenz: Iris Rüsing, SFGM; Jule Dieterle und
Louise Cognard, Stiftung Genshagen
Redaktion: Britta Kollberg, Noémie Kaufman

Übersetzung

Ins Deutsche: Britta Kollberg (vom Englischen)
und Thomas Laugstien (vom Französischen)
Ins Englische: Catherine Framm

Gestaltung

M.O.R. Design, www.mor-design.de

Bildnachweis

Fotos: René Arnold (sofern nicht anders gekennzeichnet)

Abdruck der Gemälde von Lita Cabellut mit freundlicher
Genehmigung von Ida Schildhauer, Weinheim, der Galerie
Günther Zulauf, Freinsheim, und Romnokher, Mannheim

Spiezer Chronik von Diebold Schilling des Älteren »von den
swartzen getouften haiden die miteinandern gen Bernn
kument«: Burgerbibliothek Bern. Foto: Codices Electronici AG,
www.e-codices.ch

Alle Rechte vorbehalten. Abdruck oder vergleichbare Verwen-
dung von Arbeiten der Stiftung Genshagen ist, auch in Auszügen,
nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung gestattet.

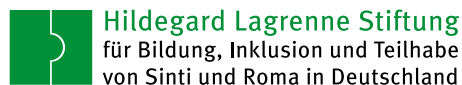
©Stiftung Genshagen, 2014

Die Beiträge geben ausschließlich die Meinungen der Auto-
rinnen und Autoren und nicht die Position der Herausgeber
und Veranstalter wieder. Bei allen Bezeichnungen, die sich
auf Personen beziehen, meint die Formulierung stets beide
Geschlechter.

Realisiert von



Kooperationspartner



Gefördert durch

